BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Armstrong, George,

Ueber die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung

Regensburg 1792

Path. 1126
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474504-0
VD18 11819294

R

<36607651830012

<36607651830012

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 1126.

Med.
Path. Spec.
463

Ueber die gewöhnlichsten
Kinderkrankheiten
und deren
Behandlung.

Nach

Armstrong

neu bearbeitet

von

D. Jacob Christian Gottlieb Schäffer,

Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzt und Hofrath, der Londner medizin. Gesellschaft der Aerzte, und der Regensb. botan. Ehrenmitglied.

Regensburg 1792.

In der Montag- und Weißischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Durchlauchtigsten Fürstin

und

Frau, Frau

Theresia Mathildis Amalia,

vermählter

Erbprinzessin von Thurn und Taxis ꝛc.

gebohrner

Herzogin von Meklenburg-Strelitz ꝛc.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Durchlauchtigste Erbprinzessin,

Gnädigste Fürstin und Frau,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Der englische Arzt Armstrong eignete sein Werk von den Kinderkrankheiten seiner grossen, menschenfreundlichen Königin zu, und ich wage es, das nämliche Werk, vielmehr deutsch bearbeitet, als in das Deutsche übersezt, ihrer würdigsten Nichte,

Ew. Durchlaucht, in tiefster Ehrfurcht zu widmen. Nehmen Sie es als ein öffentliches Zeugniß meines gefühlvollsten Dankes für das vorzügliche Vertrauen hin, das Sie und Ihr Durchlauchtigster Herr Gemahl in meine medizinische Kenntnisse

nisse zu setzen die Gnade haben: Schenken und erhalten Sie mir solches noch ferner, und ich werde nie aufhören, glücklich zu seyn.

Ganz gleichgültig ist übrigens der Inhalt dieser Schrift Ew. Durchlaucht gewiß nicht; denn

 sie

sie enthält — ich berühre schüchtern diese empfindliche Saite Ihrer Seele — die lezte Krankengeschichte Ihrer und unser aller unvergeßlichen Lotte! Möchte doch nie wieder ein ähnlicher Unfall das sanfte, tief-fühlende mütterliche Herz Ew. Durchlaucht treffen!

treffen! Auch mich bewahre der Himmel vor solchen erschütternden Auftritten, wo der Arzt gar zu gerne mehr seyn möchte, als Mensch!

Mit den feurigsten Wünschen für Ew. Durchl. und Ihres Herrn Gemahls unaufhörliches Glück und

 Wohl=

Wohlseyn, nenne ich mich bis an das Ende meines Lebens

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Regensburg
am 26sten März 1792.

ganz unterthänigsten Diener
Schäffer.

Vor-

Vorrede.

Da die erste Ausgabe meiner vor sechs Jahren gelieferten Uebersetzung der Armstrongschen Abhandlung über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten sich gänzlich vergriffen hat, so schmeichle ich mir, mit dieser zwoten, ganz umgearbeiteten, nicht nur den Verleger, sondern auch das deutsche Publikum zu befriedigen. Ich bediente mich hiezu der neuesten und lezten Ausgabe der Urschrift von 1783, und ließ nicht nur das Unnütze und für uns Deutsche Unbrauchbare z. B. die Entstehung und Einrichtung der Kranken-Kinder Anstalt zu London rc. *) die schon wieder eingegangen ist, weg, son-

*) Als ich mich 1788. in London aufhielt, wohnte ich auf dem nämlichen Platz Soho-Square, wo dieses Institut errichtet war. Es existirte aber solches schon seit einigen Jahren nicht mehr und D. Sim-

dern benüzte auch sowohl meine eigenen, als verschiedner andrer Aerzte Beobachtungen am Krankenbette der Kinder.

Jeder einzelne Abschnitt meines Autors ist von mir umgearbeitet und mit meinen bisherigen Erfahrungen erweitert worden; einige aber z. B. der I. II. III. IV. V. XIV. XVI. XVII. XVIII. XIX. XXIV. sind ganz mein eigen, weil der englische Verfasser diese Beschwerden und Krankheiten völlig unberührt ließ, da sie doch bey Kindern so oft vorzukommen pflegen.

Das Vorurtheil, als ob in Krankheiten der Kinder wenig oder gar nichts zu unternehmen sey, herrscht bey uns in Deutschland zwar nicht so stark, wie in England, meistens

D. Simmons erzählte mir, daß dessen Stifter, dieser nämliche D. Georg Armstrong, Schulden wegen, die seine Frau machte, in Verhaft gekommen und, noch ehe er starb, nach und nach ganz vergessen worden sey.

stens aber wenden sich die Eltern vom gemeinen Stande zuerst an die Hebammen, und erst alsdann, wenn diese nichts weiter rathen können, an den Arzt. Zum Glück empfehlen jene, wenigstens in unsrer Gegend, nichts als Klystire, das Rhabarbersäftgen, das Goldpulver oder die weisse Magnesia rc. und schaden dadurch wohl selten unmittelbar; leider! aber helfen sie hiemit auch nicht immer. Denn sehr viele und fast möchte ich sagen, die allermeisten Krankheiten neugebohrner und kleiner Kinder erfordern wiederholte Ausleerungen und vorzüglich die Anwendung der Brechmittel.

So sehr auch Ammen und Mütter anfangs wider Brechmittel eingenommen sind und schreyen, so werden sie doch durch die Erfahrung so lebhaft von dem treflichen Erfolge und Nutzen derselben überzeugt, daß mich schon manche zärtlich besorgte Mutter, bey nachfolgender Unpäßlichkeit ihres Kindes, bat,

ihm

ihm wieder ein Vomitiv zu reichen. Denn da sich in den ersten Wegen der Kinder immer viele Unreinigkeiten befinden, welche die Quelle ihrer meisten Krankheiten werden: so hebt nichts so schnell Ursache und Würkung zugleich, als ein dienliches Brechmittel, welches die Nerven der Kinder, die sich übrigens leicht brechen, nur auf kurze Zeit beunruhiget, nachher aber von sehr gedeihlicher Würkung ist. Daher ist der Satz auf Erfahrung gegründet, daß in den meisten Fällen, wo ein schickliches, zu rechter Zeit gegebenes Brechmittel nicht wirkt oder keine sichtbare Linderung verschaft, gemeiniglich alle andere Mittel vergebens angewandt werden. Desto unbegreiflicher ist es, daß es sogar noch Aerzte giebt, welche mißtrauisch gegen Brechmittel sind, und lieber Marggrafen- oder andere dergleichen elende antepileptische Pülverchen reichen, als ein gehöriges Vomitiv, das uns mit so grossem Rechte seit vielen Jahren schon und von allen Seiten her angerühmt wird.

Was

Was ferner die Mannigfaltigkeit und Verwicklung der Krankheiten betrift, so sind Kinder weit weniger den hitzigen und chronischen unterworfen, welche sich erwachsene Personen durch Unmässigkeit, harte Arbeit und heftiges Anstrengen zuziehen, oder die dem Einflusse der abwechselnden Witterung zuzuschreiben sind. Sie wissen nichts von Gemüthsunruhen und Sorgen des menschlichen Lebens, aus welchen Fieber, Schwermuth und alle Arten von Nervenzufällen entspringen, durch welche viele Tausende hingeraft werden. Wenige angeerbte Krankheiten, als die Gicht, Schwindsucht, Lähmung ꝛc. brechen in der Kindheit oder zarten Jugend aus. Folglich sind die Krankheiten der Kinder an der Zahl weit weniger, als die der Erwachsenen. Die stillen Gichter oder Kopffreisen, das Zahnen und die englische Krankheit sind wohl der Kindheit allein eigen; denn die Erwachsenen leiden an Convulsionen,

Schwämm-

Schwämmchen, wässerichten Durchfällen ꝛc. eben so, wiewohl nicht so häuffig, als jene. — Die Krankheiten der Kinder aber sind nicht nur minder zahlreich, sondern auch weit leichter und einfacher zu erklären und zu heilen. Sie entstehen meistens aus einerley Ursache, aus Vollsäftigkeit und schwacher Verdauungskraft (diese ziehen wir ihnen größtentheils durch unschicklich gereichte Kost erst zu) und daher sind sie auch nach einerley Methode zu behandeln. Aus der Anatomie ist bekannt, daß die Drüsen bey Kindern überhaupt grösser und folglich die Absonderungen, im Verhältnisse gegen Erwachsene, weit reichlicher sind. Wenn nun die überflüssigen Säfte nicht gehörig ausgeleert werden, so beschweren sie den Darmcanal und seine Nerven, und bewirken diejenigen Krankheiten, welchen Kinder meistens unterworfen sind und gegen welche Ausleerungen, besonders Brechmittel, wie

wir bald hören werden, am zuverlässigsten würken.

Nun noch ein paar Worte an meine Leser, es seyen Mütter oder Aerzte, ehe ich schliesse.

Zärtlichen Eltern rathe ich, sich bey Unpäßlichkeiten ihrer Kinder ja bald an einen geübten Arzt zu wenden und seinen Vorschriften genau und willig nachzukommen, ohne sich durch alter Weiber Rath oder durch sympathetische und andre Wunderkuren irre führen zu lassen. Beydes macht im Unterlassungsfall die Eltern unruhig, den Arzt mißmuthig und kostet gar oft dem unschuldigen Kranken das Leben. So wurde ich erst jüngst zu einem, funfzehn Monate alten, Jungen drey viertel Stunden vor seinem Ende geruffen, welcher eine Gattung Schleimfieber hatte, das seine Mutter und Anverwandten für die durchbrechenden Augenzähne hielt und wogegen er seit acht

Tagen

Tagen allerley Hausmittel vergebens schlucken muste. Als ich bey meinem ersten Besuche der Mutter das nahe Ende ihres Kindes entdeckte, war sie untröstlich, machte sich die bittersten Vorwürfe und verwünschte das Anrathen und den Gebrauch der vergeblich gereichten Hausmittel ihrer Anverwandten. Indessen war dieses Kind, welches wahrscheinlich mit einem bey Zeiten gegebenen Brechmittel gerettet worden wäre, ein trauriges Opfer dieser Leichtgläubigkeit und dieses Zauderns.

Auf die genaueste und willigste Befolgung der Heilvorschriften ist um so pünktlicher zu sehen, weil der Arzt nach der Würkung seiner Mittel gar oft bey Kindern den Gang der Krankheit und die Kräfte der Natur beurtheilt und abmißt. Unverantwortlich ist es daher, wenn Mütter oder Wärterinnen, aus übel angebrachter Liebe für ihre

Kranken, die Arzneyen nur zum Theil oder gar nicht reichen, gegen alle Vorschläge des Arztes Einwendungen machen, ihm alle Schritte erschweren, ja wohl gar denselben zu hintergehen suchen. Sie betrügen aber nicht diesen, sondern, leider! den Kranken. Denn auf diese Weise nimmt nicht nur die Unpäßlichkeit oft schnell zu, sondern der Arzt, welcher diesen plumpen Betrug nicht bald entdeckt, wird dadurch irre geführt, daß er die erwartete und nicht erfolgte Würkung seiner Mittel auf Rechnung der erschöpften Naturkräfte schreibt und da zu stärken anfängt, wo er noch hätte ausleeren sollen. Daß aber die Natur dergleichen Vergehungen nicht ungeahndet erträgt, versteht sich. Der vorsichtige Arzt wird freylich nicht leicht und anhaltend hintergangen; denn er ist mit Anstand gegen Alles mißtrauisch, läßt sich die Ausleerungen und Arzneyen fleissig vorzeigen und leztere öfters in seiner Gegenwart reichen.

Ist die Wärterin hiezu bereitwillig, bringt und gibt sie die Arzney sogleich, ohne sie zu verstecken oder zu betheuern, sie habe dem Kind gerade vor dem Eintritte des Arztes dieselbe gegeben ꝛc. so darf man sich auf sie verlassen und ihr dieses Vertrauen auch zu erkennen geben, damit sie dadurch aufgemuntert und ihre Ehrlichkeit unterhalten werde.

Es ist zwar hier der Ort nicht, mich über den gewaltigen Partheygeist für oder gegen Aerzte — über die Veränderlichkeit*) und den Un-

*) Wie oft geschieht es nicht, daß über einer langwierigen Krankheit, über einer jährigen Abwesenheit eines Arztes, zuweilen auch aus Liebe zur Veränderung und Neuheit, mancher Kranke seinen Haus-Aeskulap, den er viele Jahre hoch verehrte und überall anrühmte, bald vergißt und mit ihm alle geleisteten Dienste und alle wiederholten Versicherungen "zu keinem andern Arzte je "Vertrauen haben zu können ꝛc." auf immer vergißt. Der denkende bescheidene Arzt, welcher Welt- und Menschenkenntniß besizt, findet diese Veränderlichkeit in der Natur des Erdbewohners gegründet; er dünkt sich nie, wie so mancher Andre,

Undank mancher Kranken gegen den Arzt, die, weil sie ihn nicht zahlen können oder mögen, eine jede Gelegenheit, ihn zu verkleinern, suchen — noch über die zu hochtriebene Forderungen an Aerzte zu erklären, z. B. daß mancher von seinem Arzt solche vornehme Bedienung verlangt, als ob er von ihm allein bezahlt würde und für ihn allein da wäre ꝛc. Einer Untugend aber muß ich hier erwähnen, ob sie schon nicht ganz am rechten Plaze stehet, sie drückt mein

dre, in seinem oft nur Spannengrossen Wirkungskreise, unentbehrlich wichtig zu seyn und vergißt nie, daß so viele vor ihm an der nämlichen Stelle standen und so viele nach ihm wieder seinen Plaz ausfüllen werden, und daß er, wenn er stirbt, in zwey Jahren von allen seinen Freunden und in zehn von allen seinen Anverwandten mit so vielen tausend und tausenden Erdbewohnern auf immer vergessen seyn werde. — Freylich sagt Ifland treffend: "Es ist ein tröstender Gedanke, daß der Platz, wo ein guter Mensch "heraustrat, nach langen Jahren noch offen "steht, und daß dem Weisen diese Lücke noch spät "eine Thräne koste." — Aber leider giebts dieser Weisen so wenige und jener Alltags-Lückenausfüller so viele!!

Herz zu sehr, als daß ich sie länger verschweigen könnte und nicht öffentlich rügen sollte. Es ist "die höchst nachtheilige Gewohnheit, in "allen Gesellschaften die Unterhaltung auf "die Stadt-Kranken zu richten."

Es liegt im gemeinen Schlage von Menschen, sie seyen adelich oder nicht, gewöhnliche, auf Gesetze der Natur gegründete Erscheinungen, ununtersucht für Wunder und Mirackel auszuschreyen. Aus einem ähnlichen vernunftlosen Instinkte wird von ihnen über alles deräsonnirt, was im gemeinen Leben täglich am häuffigsten vorfällt. Die Absurditäten müssen um so grösser seyn, welche sie dem gemeinen, ihnen analogen Haufen, aufbürden, je geheimnißvoller für ihren engen Fassungskreis der Gegenstand ist, den sie vor sich haben. — Es liegt also in der Natur des oberflächlichdenkenden Menschen, über Arzneykunde und Aerzte zu urtheilen, weil es In-

stinkt

stinkt ist, zu entscheiden, und weil diese Gegenstände täglich vorfallen; sie müssen hierüber immer falsch, schief und verkehrt urtheilen, weil sie ihrem Verstand ganz fremd und heterogen sind.

Der gewöhnlichste Gegenstand der Unterhaltung in Societäten sind Gespräche über Kranke und Beurtheilung der Methode, die der Arzt anwendet. Je näher der Kranke der Societät zugethan ist, desto schärffer wird alles getadelt, was von Seiten des Arztes unternommen oder unterlassen worden ist. Stirbt vollends der Kranke, so ist es immer mehr oder weniger offenbare Schuld des Arztes. Beynahe sollte man vermuthen, daß sich Personen höheren Standes, unter ihren übrigen Privilegien, auch jenes einbilden, nicht zu sterben, wenn nur der Arzt seine Schuldigkeit recht thue; wobey sie aber auf ihrer Seite weniger, als andre gemeine Menschen,

leisten zu müssen, für nothwendig halten. Daher also jedesmal der gewaltige Lärm, wenn ein Glied der Societät stirbt. Das größte Unglück für den Arzt, wenn er den Verstorbenen allein, ohne Beyrath, besorgte! Das alltägliche Hauptprincip ist: vier Augen sehen mehr, als zwey. Aber auch dieser Grundsatz, der in andern Fächern wahr seyn mag, ist hier unrichtig. Das Interesse des Arztes für seinen Kranken ist wohl der wesentlichste Punkt bey der Behandlung. Jenes ist aber gewiß grösser, wenn ich den Prozeß allein, als wenn ich ihn in Gemeinschaft mit mehreren zu führen habe. Verminderte Theilnahme, Wärme und Anspornung ist im letztern Falle der natürliche Erfolg. Richtig ist es, daß zwey gute Augen mehr sehen, als funfzig schlechte; funfzig gute Augen aber werden doch nie mehr sehen, als zwey geübte, gute und sich eben deswegen mehr anstrengende Augen, weil es nicht vier, sondern nur zwey

sind. —

sind. — So viele Augen, so viele verschiedene Gesichtspunkte! und doch hat jede individuelle Krankheit nur einen Gesichtspunkt, aus dem sie richtig gesehen und beurtheilt werden kann. Wer also einen geübten, theilnehmenden Arzt hat, der besitzt einen ganzen Arzt; läßt er zween ruffen, so hat er zween halbe: Dinge aber, die aus Theilen bestehen, sind nichts Ganzes mehr. Da ferner selten zween Aerzte mit ihren vier Augen die nämliche Krankheit ganz gleich sehen und die traurigen Zeiten jener rohen Sitten vorüber sind, wo sie sich deswegen am Krankenbette zankten und schimpften: so tritt von Seiten des bescheidnern Arztes eine kluge Nachgiebigkeit ein, die aber nicht immer zum Vortheil des Kranken gereicht. Inzwischen ist doch jedem Arzte, nicht nur politischer Rücksichten, sondern auch seiner eigenen Ruhe und Gemächlichkeit wegen, anzurathen, bey Krankheiten

der Vornehmen sich noch einige gute oder schlechte Augen — gilt gleich viel — beyzulegen. — Denn da man bey Tafeln und Assambleen von politischen Angelegenheiten nicht sprechen will und zuweilen auch nichts zu sprechen hat, die Unterhaltung aber ihren Fortgang haben muß, so wird sie auf die vornehmen Krankliegenden der Stadt geleitet. Es wird ihre Unpäßlichkeit untersucht; zuweilen werden Heilmittel vorgeschlagen; man fragt nach dem Nahmen des Arztes, der den Kranken zu behandeln hat, und wenn jener unglücklicher Weise noch nicht in grossem Rufe stehet, oder nicht Hausarzt eines oder des andern Anwesenden der Gesellschaft ist, so wird jeder seiner Schritte hämisch getadelt und der Ausgang der Krankheit mit bedeutungsvollem Achselzucken als tödlich vorausgesagt. Kommt der Kranke, ohnerachtet dieser schiefen Prognose, dennoch davon, so denkt niemand daran, dem verkannten Arzt und seiner

ner Wissenschaft Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; stirbt er aber, dann sind diese falschen Propheten auf ihre zufällig eingetroffene Weissagung noch stolzer und sie sprechen öffentlich mit Verachtung von dem Arzte.

Gar oft ist die zärtliche Theilnahme an den körperlichen Leiden der Societätsmitglieder nur scheinbar und gründet sich theils auf Bonton, theils auf Eigenliebe. Denn der eine vermisset bey der Abwesenheit des Kranken seinen Spielgesellschafter, ein Andrer seinen Conversanten, eine Dritte vielleicht gar ihren Haußfreund rc. Wird aber des Kranken Stelle zu lange nicht ersetzt, so wird man ungeduldig und wünscht ihm entweder Genesung oder Tod, und sollte es auch nur deswegen seyn, um des langen Nachfragenlassens einmal los zu werden; oder man erwähnt des Kranken immer seltner und vergißt endlich seiner ganz. Je vor-

 nehmer

nehmer aber der Kranke ist, desto allgemeiner und anhaltender interessirt sich die Societät für ihn, um dadurch, wie man das Ding heißt, ihr Attachement zu zeigen; und hat er eine langwierige Krankheit, so ist er und sein Arzt wahrhaftig zu bedauern. Denn in solchen Fällen sucht nicht nur am Krankenbette der geringste Diener sich wichtig und zudringlich zu machen, sondern es werden auch von allen Seiten, entweder laut oder in der Stille, durch die zwote oder dritte Hand, Hilfsmittel angerathen. Da hört man oft so viele Nahmen und Ursachen der Krankheit, als Mitglieder in der Gesellschaft sind. Schade nur, daß fast alle neben das Ziel schiessen. Denn "Herren dieser "Art blendt' oft zu vieles Licht. Sie seh'n "den Wald vor lauter Bäumen nicht."

Und dennoch erdreisten sie sich, der eine dieses, der andre jenes Mittel vorzuschla-

zuschlagen. *) Aus übertriebener Gefälligkeit und überfeiner Lebensart werden solche heimlich zugestekten Mittel oft angenommen, ja dem Geber sogar versichert, man habe sie mit gutem Erfolge dem Kranken gereicht, ob man sie ihm gleich nie gab. — Ich kenne Staatsmänner, die bey der Unpäßlichkeit eines Prinzen, deren eigentliche Ursache sie verkannten, den Gebrauch bestimmter Bäder und Mineralbrunnen vorschlugen und

*) Jüngst starb bey uns eine Gesandtenfrau, welche ein unfehlbares Mittel gegen den innern Brand zu haben vorgab (es bestund aus einer gerösteten und zu Pulver gestossenen Muskatennuß) das manchem gefährlichen Kranken, heimlich und ohne Wissen des Arztes, gereicht wurde. Starb der Kranke dennoch, so erfuhr niemand etwas von der Fehlbarkeit dieses Mittels; genas er aber, so hatte das Pulver allein ihm das Leben gerettet. Alle gehabten Bemühungen des Arztes kamen weiter in keinen Anschlag mehr; der Kranke nahm das Brand-Pulver und genas, schrien Studirte und Unstudirte. Post hoc, ergo propter hoc. — "Der innere Brand ist im Anzug" wird in meiner Gegend vom kritischen Stadio jeder gefahrvollen Krankheit gesagt. —

und dictatorisch anempfohlen. Obgleich der denkende Arzt, welcher seinen Kranken studirt hat, durch solche gewaltsame wissenschaftliche Territorialeingriffe nicht wankend oder irre gemacht wird, so ist ihm doch sein gerechter Unwille zu verzeihn, wenn er bemerkt, daß durch solches höchst unpolitische Gewäsche dennoch der Kranke oder dessen Verwandten unruhig gemacht werden. Dieser zudringlichen Unart aber wäre leicht dadurch abzuhelfen:

1) wenn der vornehme Kranke oder dessen Anverwandten jedem solchen medizinischen Kannengiesser deutlich zu erkennen geben würden, daß die Gesundheitspflege nur für das Forum ihrer Aerzte gehöre und daß sie sich solche Unterhaltungen verbäten;

2) wenn am Krankenbette entweder gar keine Besuche angenommen oder doch wenigstens

stens nie daselbst von der Unpäßlichkeit des Patienten gesprochen werden dürfte;

3) wenn die Aerzte sich vereinigten, nie von ihren Patienten bey andern Kranken zu sprechen, am wenigsten aber über Krankheiten, die sie nicht zu besorgen haben, sie mögen darum gefragt werden oder nicht, ihr Votum abzugeben.

Natürlich hält jeder seinen Hausarzt, es sey nun Eigenliebe oder Stolz Ursache, für den geschicktesten Stadtpraktiker. Weißt dieser nun mit kluger Bescheidenheit alle Fragen von sich, die man an ihn über die Krankheiten andrer macht, und fällt er nie ein Urtheil, es sey auch noch so glimpflich, über die Behandlungsart andrer Aerzte: so wird dadurch den Dilettanten unserer Kunst am sichersten der Stoff benommen, sich bey dieser Materie lange verweilen zu können. Leider! aber fehlten und fehlen hierinn die meisten

Aerz-

Aerzte.*) Einige derselben tadeln dreist, theils aus Bosheit, theils aus Stolz, und mit unter auch aus Dummheit und Interesse, sie mögen darum gefragt werden oder nicht, jede Heilmethode ihrer Collegen; die feinern und gefährlichern aber zucken nur mit den Achseln, wenn man sie darum fragt und sagen, um sich wichtig zu machen: "daß sie "in ähnlichen Fällen unzähligemahl dieses oder "jenes Mittel — hier nennen sie eines oder das andere — "mit bestem Erfolg gebraucht "hätten:

*) Sydenham klagte schon über seine Kollegen vor hundert Jahren, da er von seiner neuen Behandlungsart der Pocken spricht: illius famam, qui in medicando hoc morbo frequenter sese exercet, in angusto versari; quandoquidem non vulgus solummodo mortis causam satagenti nimis Medico transscribere paratum sit, verum etiam eiusdem artis Professores calumninandi ansam cupide adripiant, atque coram iniquis iudicibus causam dicentes, severissimam sententiam facile eliciant; eo scilicet consilio, ut ipsi pluris aestimentur et super aliorum ruinis viam sibi sternant ad famam, id quod viris litteratis indignum prorsus est, immo et vilioribus artificibus, modo probitatem colant. Cf. *Sydenham* Opera univers. Lugd. Batav. 1741. p. m. 147.

„hätten: wollten es aber nicht für unfehl-
„bar anempfehlen, weil sie von der Krank-
„heit nicht genau unterrichtet, am allerwenig-
„sten aber gerne zudringlich wären u. s. w.“
Der rechtschaffene biedere Arzt erlaubt sich keine solchen ungerechten Winkelwege, um sich Vertrauen und Praxis zu verschaffen. Er meint es aufrichtig, beydes mit seinen Kranken und mit seinen Collegen; und wird er um das Gutachten einer Krankheit, die ein anderer Arzt zu behandeln hat, gefragt, so erklärt er einmal für allemal, daß er sich nie um die Patienten andrer Aerzte bekümmere und nie über Krankheiten zu urtheilen gewohnt sey, die er nicht selbst oder mit einem seiner Collegen gemeinschaftlich besorge, wohl aber aus Erfahrung wisse, daß der Arzt, welcher diesen Kranken behandle, ein geschikter Mann sey ꝛc. ꝛc.

Auf diese Weise würde diese Unart, in Societäten von den Stadtkranken zu spre-

chen,

chen, am zuverlässigsten, wo nicht abgeschaft, doch sehr vermindert werden; und ich bitte hiemit alle meine Leser, sie seyen Adeliche oder Nichtadeliche, Aerzte oder Nichtärzte, auf das dringendste, nach ihren Kräften und in ihrem Wirkungskreise, so viel als möglich, hiezu beyzutragen, und mir zugleich diese wohlgemeinte Herzenserleichterung zu verzeihen.

Am 5. April 1792.

Schäffer.

Innhalt.

Innhalt.

Zuschrift an Ihro Durchl. die Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis.

Vorrede. Wiederlegung des Vorurtheils, bey Krankheiten der Kinder könne der Arzt wenig oder nichts thun. — Brechmittel sind vorzüglich bey ihren Unpäßlichkeiten angezeigt und öfters zu wiederholen. — Ihre Krankheiten sind bey weitem nicht so mannigfaltig und verwikelt, als die der Erwachsenen. — Eltern sollen bey körperlichen Unfällen ihrer Kinder bey Zeiten einen geübten Arzt herbeyruffen lassen, und dessen Vorschriften genau befolgen. — Rüge einer Unart: "Die Unterhaltung in Gesellschaften auf die Kranken der "Stadt zu leiten" und Vorschläge, derselben abzuhelfen.

Abschnitte.

I. Erste Pflege der Neugebohrnen. S. 1. Behandlung der scheinbar Todten. — Vom ersten Bad und was dabey zu beobachten ist. — Wie die Geschwulst am Kopf, wie angelaufene harte Brüste der Neugebohrnen zu behandeln sind: Man lege sie ja nicht an helle Orte, damit ihre Augen nicht leiden. — Vom Verkälten der Kinder nach der Geburt: daher ist das Taufen in Kirchen, besonders im Winter, zu mißrathen. — Reinigung von Mutterpech. — Vorzüge des Selbst-Stillens und was dabey zu bemerken ist. — Säugammen sollen selten und nach strengster Prüfung gewählt werden. — Wie oft man das Kind an die Brust legen

legen soll. — Milchmachendes Pulver. — Wie Kinder ohne Brust am besten zu erziehen sind. — Von ihrer Speise. — Vom Getränke. — Vom Schnuller und von der Reinigung des Mundes nach dem Essen. — Vom Anzug der Kinder. — Vom Trockenlegen. — Vom Schlafe. — Von dem Vorzuge der Bettstätte vor der Wiege. — Von der Bewegung der Kinder. — Vom Baden und Waschen. — Beschaffenheit der Kinderstube.

II. Von den Fehlern am Nabel. S. 27. Von dem Eitern desselben. — Von der Verhärtung des Zellengewebes. — Hervorragen des Nabels.

III. Von der Gelbsucht der Neugebohrnen. S. 29.

IV. Von der Verstopfung der Nase. S. 31. Neugebohrne ersticken zuweilen, wenn der Schleim schnell nach dem Rachen zufließt und den Kehldeckel verschließt.

V. Von der Eiterung der Augendeckel-Drüsen. S. 34. Diese Krankheit kommt nicht selten und nur bey Neugebohrnen vor und ist noch wenig beschrieben. Schilderung und Heilart derselben, mit einigen Krankengeschichten erläutert.

VI. Von dem stillen innern Jammer. S. 45. Beschreibung, Ursache und Heilart dieser Krankheit. — In welcher Gabe der Brechwein den Kindern zu reichen sey;

VII. Von den Schwämmchen. S. 52. Beschreibung und Heilmethode dieser Krankheit. Der weisse Vitriol und Borax werden zum Auspinseln empfohlen. — Durch das Mund-Säubern des Kindes nach dem Essen, und jedemmaligen Erbrechen kann man dieser Krankheit meistens ausweichen.

VIII. Von dem Schluchsen, dem Brechen und den Durchfällen. S. 58. Heilart dieser verschiedenen Krankheiten, vorzüglich durch Brechmittel. — Die sicherste Weise Brecharzneyen zu reichen. — Von der Verstopfung der Kinder. — Kinder leiden öfters als man glaubt an Sand und Gries. Ein paar Krankengeschichten hievon. — Schwächliche Neugebohrne haben auch zuweilen sehr dünne Häute des Magens und der Gedärme.

IX. Von dem Jammer oder den Convulsionen. S. 74. Eintheilung derselben in diopatische (diese kommen äusserst selten oder nie vor) und symptomatische. Heilart. — Nach jeder Leidenschaft, selbst nach Freude, kann die Muttermilch dem Säugling die Convulsionen verursachen.

X. Von dem innern Wasserkopf. S. 78. Einige Krankengeschichten zum Eingang. — Quecksilber in reichen Gaben, die Kanthariden sind bis izt noch die kräftigst würkenden Mittel gegen diese Krankheit. — Vom gespaltenen Rückgrad und dem Hirnbruch.

XI. Vom Zahnen. S. 88. Das Durchschneiden des Zahnfleisches ist äusserst selten oder vielmehr gar nie vorzunehmen. — Geschichte des Durchbruchs der Zähne. — Abweichung von dieser Ordnung ist meistens von schlimmer Vorbedeutung. — Jede ernstliche Krankheit, welche in die Periode des Zahnens einfällt, bewürkt und übereilt oft den natürlichen Gang des Zahngeschäftes und daher wird jede Unpäßlichkeit, womit Kinder in diesem Zeitpunkt befallen werden, irrig auf Rechnung des Zahnens gesezt. — Vom Wechseln der Zähne und dem doppelten Gebieße.

XII. Von dem Husten und Schleichfieber, die sich zuweilen zum Zahnen gesellen. S. 99. Von der Behandlung des sogenannten Zahnhustens. — Beschreibung einer Art von Ohrengeschwulst, die in England Mumps und in Baiern die Tölpelkrankheit genannt wird. — Anfang, Fortgang und Heilung des Schleichfiebers. Dieses Fieber legt oft den Grund zur englischen Krankheit, zu den Skrophuln zu Verwachsungen in den Abdominal-Eingeweiden, und in zunehmenden Jahren zu allen Nervenkrankheiten.

XIII. Von Hautausschlägen. S. 109. Sie sind entweder trockner oder feuchter Art; Heilung beider Gattungen. Kinder bekommen oft Hautausschläge, wenn sie noch die Brust haben und die Ammen oder Mütter in der Hitze kalt trinken. — Die Häutelblätterchen. — Der Milchschorf.

XIV. Von dem Schorf oder wehen Kopf und dem Erbgrind. S. 118. Beschreibung und Heilart dieses Kopfausschlages. Ein paar Krankengeschichten. — Weit schwerer ist der Erbgrind zu heilen. Ein paar glückliche und ziemlich schnelle Curen desselben.

XV. Von dem Frattseyn und der Krätze. S. 123. Bey vielen Kindern äussert sich dasselbe hinter den Ohren. Heilart. Die Krätze.

XVI. Von den Pocken. S. 128. Eintheilung der Pocken. — Wie das Blattergift anstecke. — Diese Krankheit hat vier Stadien: Die Ansteckungs- Eruptions- Eiterungs- und Abtrocknungs- Periode. — Das Pockenfieber ohne Ausschlag sichert nicht vor einer spätern Ansteckung. — Heilart. — Die Spiz- Schaaf- oder Wasser- Pocken.

XVII. Von

XVII. Von der Einimpfung der Pocken. S. 137. Das schicklichste Alter dazu. — Ingenhoußsche Methode und dessen diätätische Regeln. — Ein paar Impfgeschichten.

XVIII. Vom Scharlachfieber. S. 147. Beschreibung der Krankheit. Halsweh begleitet sie immer. — Heilart. — Geschwulst folgt nur dann auf dieses Fieber, wann die Kinder zu früh hin in die freye Luft gehen. Einige Krankengeschichten.

XIX. Von den Masern. S. 153. Beschreibung der Krankheit. Das Katarrhalische als Husten, thränende Augen und hauptsächlich das Niessen sind pathognomonische Zeichen derselben. Man bemerkt bey diesem Hautausschlag die Ansteckungs- Ausschlags- und Abtrocknungs- Periode. Heilart. Diät.

XX. Von einigen Krankheiten als Folgen der Pocken und Masern. S. 156. Das hektische Fieber folgt gar oft auf die Masern. Behandlungsart derselben. — Angenentzündungen, das Triefen derselben, das Leukam. Geschwülste aller Art, als Folgen nach den Pocken und Masern, und deren Heilart.

XXI. Vom Keichhusten. S. 162. Brechmittel und besonders die Spießglas- Bereitungen sind von hervorstechendster guter Würkung in dieser Krankheit. — Dr. Butter empfohl zuerst das Schirlings Extract. Dr. Lettsoms Heilmethode. — Armstrongsche Heilart dieses Hustens. — Einige Bemerkungen über diese Krankheit, deren Heilmethode und Krankengeschichten hierüber von mir mitgetheilt. — Am gefahrvollsten ist dieser Husten denjenigen Kindern, welche gerade zu der Zeit mit dem Zahnen umgehen. Eine Krankengeschichte als Beleg hiezu.

XXII. Von der englischen Krankheit. S. 183. Beschreibung dieses Uebels und des Fiebers, welche diese Krankheit begleitet; Heilung desselben. — Das kalte Baden und stärkende Mittel sind mit Behutsamkeit zu gebrauchen. — Gängelbänder und Schnürbrüste geben oft Anlaß zum Schiefwerden und Auswachsen.

XXIII. Von den Skrophuln. S. 190. Beschreibung, Sitz, Ursache und Heilart dieser Krankheit. — Drüsengeschwüre geben oft Gelegenheit zum Beinfraß und Wasserkrebs. Das Baden und Trinken des Seewassers ist für solche, die dazu Gelegenheit haben, nicht unversucht zu lassen. — In äusserlichen Geschwülsten der Drüsen wird das Einreiben des Safts der gelben Schwerdtel-Wurzel empfohlen. — Skrophulöse Entzündung und Verhärtung der Meibohmschen Augendrüsen.

XXIV. Von den kalten Fiebern. S. 198. Eintheilung und Heilart derselben. — Versteckte Wechselfieber: Entlarvung derselben.

XXV. Von den Brüchen. S. 201. Leistenbrüche werden in manchen Gegenden Windbeulen genannt. — Nabel- und Hodensackbrüche kommen am öftersten vor. — Heilart derselben. — Beschreibung eines schicklichen Bruchbandes für Kinder. — Den herabgleitenden Hoden soll man für keinen Bruch ansehen und weder hier noch im angebohrnen Bruch (hernia congenita) eine Bandage anlegen.

XXVI. Von den Würmern. S. 205. Die gewöhnlichsten Arten der Intestinalwürmer. — Sie sind nie selbstständige Ursachen von Krankheiten. Es giebt kein Wurmfieber im engen Verstande. — Verschiedne Mittel gegen die Würmer.

I.

Erste Pflege der Neugebohrnen.

Sobald ein gesundes reifes Kind zur Welt gekommen ist, so kündiget es gewöhnlich sein Daseyn mit Schreyen an. In diesem Augenblicke wird nicht nur das Athemholen, sondern auch der Kreislauf des Bluts durch die Lungen für das ganze übrige thierische Leben geordnet und angefangen. Der Hebamme erste Bemühung bey Neugebohrnen sey also darauf gerichtet, daß die atmosphärische Luft leicht und unverzüglich in die Lungen eintretten könne. Sie soll daher den überflüßigen Schleim aus des Kindes Mund behutsam wegschaffen, und erst dann, wenn das Kind einigemal aus- und eingeathmet hat, die Nabelschnur, nachdem solche zuvor ein paarmal gegen die Nachgeburt hin ausgestrichen wurde, unterbinden und abschneiden.*)

Giebt

*) Nicht als ob in dem sonst darin zurückgebliebenen Geblüt der Blatterzunder enthalten sey, wie uns Levret und andre Franzosen bereden wollten, — (eigene und andrer wiederholte Erfahrungen beweisen das Gegentheil) — sondern blos um die natürliche Trennung des Nabels zu erleichtern und widernatürlichen Eiterungen vorzubeugen. Schäffer.

Giebt es aber kein Zeichen des Lebens von sich, so muß ihm die Hebamme in den Mund blasen und dabey die Nase zudrücken, einige Löffel Blut aus der Nabelschnur fliessen lassen, ehe sie solche unterbindet, und es in ein Bad von lauwarmen Wasser, mit Wein versezt, wenn er vorhanden ist, legen. In diesem soll sie nun das Kind mit aller Sorgfalt reiben, die Fußsohlen bürsten, die Brust gelind abwärts gegen das Zwergfell drücken, stark riechende, geistige Dinge, als flüchtiges Hirschhorn, Salmiakgeist ꝛc. ihm unter die Nase halten und etwas davon auf die Zunge bringen, den Gaumen und das Zäpfgen mit einer Feder kizeln, es anhaltend in warme Tücher einschlagen, ihm reizende Klystire geben ꝛc. und mit diesen Bemühungen oft Stundenlang anhalten, bis sich Spuren des erwachenden Lebens durch zitternde Herzschläge, Seufzen ꝛc. äussern, worauf endlich volles Athmen erfolget.

Ist des Kindes Körper mit vielem käsichten Schleim und Schmutz überzogen, so muß das erste Bad mit etwas Seifenzusatz bereitet seyn, oder man bediene sich zur Entfernung dieser Hautunreinigkeit der frischen Butter oder des Schmalzes. — Noch im Bade soll die Hebamme den Körper des Neugebohrnen genau besichtigen, ob alle Gliedmassen und Sinneswerkzeuge natürlich beschaffen seyen, ob der After nicht verschlossen, *) das Rückgrad nicht gespal-

*) Vor einigen Jahren wurde ich zu einem fünf Tage alten Mädchen gerufen, von dem mir die Eltern klagten, es könne das Wasser nicht lassen. Ich

gespalten, die Nabelschnur wohl unterbunden sey, ob sich keine Verrenkung, kein Beinbruch, keine Hasenscharte ꝛc. vorfinde, und in einem solchen Fall bey Zeiten einen geschickten Wundarzt herbeyruffen lassen, ohne aber der Wöchnerin sogleich dieses Gebrechen bekannt zu machen. Ist das Kind nun wohl abgewaschen und von allem Schmutz genug gesäubert, so soll es mit warmen Tüchern abgetrocknet, bequem, doch ohne ihm die Hände zu nehmen, eingewickelt und an ein nicht zu helles Ort gelegt werden, damit seine Augen nicht leiden.

Ist der Kopf lange bey der Geburt gesteckt und deßwegen etwas mißgestaltet, lang und spizig, so drücke ihn die Hebamme ja nicht zurecht, sondern schlage nur Tücher, in warmen

Ich besah diese Theile, konnte aber äußerlich an denselben nichts widernatürliches entdecken, wohl aber fand ich einen verschloßnen After. Die Eltern versicherten mich hierauf, daß das Kind, so lange es lebe, keinen Stuhlgang gehabt hätte, sehr wenig esse und trinke, und immer Neigung zum Erbrechen habe. Ich ließ sogleich einen geschickten Wundarzt rufen, und obgleich das Kind sehr matt und elend, auch äußerlich die Haut in der Gegend des verschloßenen Afters nicht, wie sonst durch das angebohrne Kindskoth (Meconium) hervorragend war, mit einer Lanzette die Haut an demjenigen Ort, wo gewöhnlich die Afteröfnung zu seyn pflegt, durchschneiden. Aber es kam kein Koth zum Vorschein, obgleich gegen zween

Wein getaucht, über, worein man auch zertheilende, wohlriechende Kräuter werfen kann, bis diese Geschwulst vergangen ist.

Sind die Brüste der Neugebohrnen hart und mit Milch angefüllt, so soll die Hebamme solche nicht aussaugen oder gar ausdrucken; das Bestreichen mit Mandelöhl, oder dem flüchtigen Liniment, im Fall der Noth auch Breyumschläge, machen sie schnell weich und zertheilen diese Geschwulst.*)

Man trage aber ja Sorge, daß das Kind nicht verkältet werde.**) Denn dieses Verkälten

Zoll tief in den Unterleib durch diese künstliche Oefnung gefühlt werden konnte. Die nemliche Nacht noch starb das Kind und bey dessen Leichenöfnung fand ich mit vieler Verwunderung den Mastdarm ganz fehlen und den Grimmdarm da, wo er sich in den After verlieren sollte, in eine Rundung schließen. Alle Gedärme strozten von Koth. Der Plaz, den das Intestinum rectum gewöhnlich einnimmt, war leer, und nur mit lockerm Zellengewebe ausgefüllt. Sch.

*) Diese angelauffenen Brüste sah ich im Winter 1791 an fünf Neugebohrnen in kurzer Zeit, und befreyte sie alle glücklich davon auf die eben angegebene Weise. Sch.

**) Wie oft hört man nicht sagen: "das Kind ist stark und gesund zur Welt gekommen, es hat aber nie recht zunehmen wollen." Und der Grund dieser Klage lag blos in einer Verkältung. Denn wenn

kälten in und nach der Geburt ist die Ursache häuffiger Krankheiten, ja des Todes selbst, bey vielen, besonders geringer Leute Kindern. Daher widerrathe ich nachdrücklichst das Taufen in Kirchen, besonders im Winter.

wenn man den schnellen Uebergang der Neugebohrnen aus dem Leib der Mutter in die Luft, selbst eines warmen Zimmers, betrachtet, so ists zu bewundern, daß nicht alle Kinder, deren zarte Körper man nicht gleich nach der Geburt mit warmen Tüchern hinlänglich bedecket, auf diese Art verkältet werden. Leider! aber wißen wir nur zu wohl, daß die Wohnungen der meisten armen Weiber, feucht, kalt und elend beschaffen sind. Dies ist auch eine der vorzüglichsten Ursachen, warum ihre Kinder in der zarten Jugend häuffiger sterben, als die Kinder der Reichen. Die Hebamme und die Umstehenden sind, besonders nach einer schweren Geburtsarbeit, so sehr damit beschäftiget, die Entbundene zu Bette zu bringen und ihre schwachen, durch die viele Anstrengung oder den großen Blutverlust erschöpften Lebensgeister wieder anzufrischen, daß das arme Kind indessen verwahrloset wird. Am öftersten geschieht dies bey geringen Leuten, die wenig Pflege haben, und ihre Kinder leiden größtentheils an Zufällen, die von der Erkältung nach der Geburt herkommen.

Statt mehrerer Beyspiele von den traurigen Folgen dieses Verkältens nach der Geburt, hier nur eines. Vor anderthalb Jahren wurde

Die meisten Neugebohrnen ruhen nach dieser mit ihnen vorgenommenen ersten prunklosen Toilette einige Stunden; man stöhre sie in diesem sanften Schlummer, der für Mutter und Kind so erquickend ist, ja nicht; erwachen sie aber, so suche man vor Allem ihren Darmkanal von den mitge-

ich zu einem vier Monat alten Mädchen gerufen, welches seit vier Tagen wäßrichte Stühle mit Bauchgrimmen, Fieber und Schwämmchen hatte. Durch paßende Mittel wurden diese Beschwerden glücklich gehoben; kurze Zeit darauf aber wurde das Kind rückfällig und starb. Die Mutter hatte es nicht selbst stillen können; es wurde also ohne Brust erzogen. Da mir die Wärterin dieses Kindes sagte, daß es bey der Geburt verkältet worden wäre, und nie recht habe zunehmen wollen, auch die im Rückfall gegebenen Mittel ihre gewöhnliche Wirkung nicht gethan hatten, so wünschte ich den Leichnam zu öfnen, und die Eltern willfuhren mir hierin ohne Anstand. Als ich den Unterleib untersuchte, fand ich die Gedärme gesund, aber leer; die Leber sowohl, als die große Magendrüse (pancreas) war gleichfalls von natürlicher Beschaffenheit, außer daß die obere convexe Seite der Leber genau mit dem Zwergfell verwachsen gefunden wurde. Die Milz aber war merklich kleiner als gewöhnlich, und an den Magen fest angeschloßen und gleichsam angewachsen, daß wahrscheinlich dadurch ihr Wachsthum verhindert worden ist. Der Magen selbst sah nicht widernatürlich aus, doch waren seine Häute da, wo die Milz anlag, so dünne, daß sie auch

mitgebrachten Unreinigkeiten oder dem Mutterpech vollkommen zu entleeren, ehe man ihnen die Brust oder zu essen reicht. Ich lasse gewöhnlich das unten angezeigte Säftgen,*) dem ich bey Kindern, welche rasseln und viel Schleim verrathen, mehr oder weniger Meerzwiebelsaft, ja wohl gar etwas von Huxhamischen Wein beysetze, in

A 4 den

auch beym behutsamsten Berühren zerriesen. Ich fragte hierauf die Wärterin, ob sie am Kind nie was fieberisches bemerkt hätte. Sie bejahte es und sagte, dasselbe sey von der Geburt an immer unruhig gewesen, habe aber die meiste Zeit wohl gegeßen und mehr Fleisch gehabt, als man hätte erwarten sollen. Nun wünschte ich auch noch zu wissen, warum das Kind nach der Geburt so vernachläßiget worden sey, und man antwortete mir: die Hebamme wäre, so wie die Frau entbunden war, dem herbeygerufnen Hebarzt entgegen gelaufen, um ihm den ganzen Hergang der Geburt zu erzählen, und habe in der Eile das Kind nackend zu Fusse des Bettes gelegt und eine halbe Stunde so liegen gelaßen. — Das heißt Mutter und Kind sehr vernachläßigen: doch hoffe ich, daß solche offenbare Beyspiele von Sorglosigkeit selten seyn werden, und ich führe dieses in der Absicht an, um andre Hebammen in dergleichen Fällen aufmerksamer auf ihre Pflichten zu machen. Armstrong.

*) ℞. Syr. de Cichor. c. Rh. unc. jß.
Mann. laxat. Oxymell. Scill. aa unc. ß.
(Vini Antimon. Huxh. dr. ß.)
M.

den ersten vier und zwanzig Stunden verbrauchen, solches dann sogleich wiederholen, aber sparsamer reichen, und erlaube erst dann dem Kinde Nahrung zu geben, wenn es viele Ausleerungen, so wohl über als unter sich, gehabt hat und wahren Hunger zu erkennen giebt.

Jede Mutter, welche zum Säugen gute Warzen und Brüste hat, soll, wenn es ihre Gesundheit und Kräfte erlauben, zu ihrem eignen Besten, ihr Kind, die ersten Wochen wenigstens, selbst stillen, um das Milchfieber, oder die Entzündung und Vereiterung der Brüste, zu verhüten. Ersteres ist eine gefährliche Krankheit, leztere aber eine schmerzvolle, langwierige und eckelhafte Beschwerde. Denn weit leichter und ohne die geringsten schlimmen Folgen kann sich die Milch verlaufen, wenn vorher die Milchgefäße durch das Säugen öfters ausgeleert worden sind. Findet die Mutter, daß ihr das Selbststillen gut anschlägt, so wird sie gewiß dadurch ermuntert, dasselbe fortzusetzen. Es ist wohl wahr, daß Weiber, welche selbst säugen und sich in den Wochen erkälten, sich und ihren Säuglingen manche Beschwerde zuziehen; aber bey weitem sind sie nicht so sehr dem Milchfieber unterworfen, als die, welche nicht stillen. Denn da während der Schwangerschaft in jedem weiblichen Körper überhaupt sich mehr Blut vorfindet, als ausser derselben, welches auch zur Erhaltung, zur Nahrung und zum Wachsthum der Frucht nothwendig ist; nach der Entbindung aber die Gebährmutter, als der Behälter dieses, für die Schwangern,

gern, wenn ich so sagen darf, überflüssigen Geblüts, sich schnell zusammenzieht, alle Gefässe derselben sich verengern und folglich weniger Blut aufnehmen können; so pflegt nach und nach dieses der Wöchnerin im Anfang gewiß lästige Geblüt in den allgemeinen Kreislauf überzugehen, es reizt die Nerven und verursacht das sogenannte Milchfieber. Was also diese Vollsäftigkeit vermindert, schwächt auch das Milchfieber. Daher ist lezteres bey Frauen, welche bey oder nach der Entbindung viel Blut verlieren, fast unmerklich: — daher ist es bey Müttern, die ihre Kinder selbst stillen, sehr unbedeutend und schnell vorübergehend — und daher endlich ist erklärbar, warum die besten Mittel gegen das Milchfieber bey Frauen, die nicht selbst säugen, drey oder viertägiges strenges Fasten nach der Geburt, Klystire und gelinde Ausführungen seyen.

Stillt aber die Mutter selbst, so soll sie das Neugebohrne gleich in den ersten vier und zwanzig Stunden an die Brust legen und ihm, ausser dem Säftgen, nichts zu eßen und zu trinken geben. Will das Kind nicht recht saugen und anziehen, so untersuche man dessen Mund und vorzüglich das Zungenbändgen. Ist solches zu kurz oder zu enge mit der Zunge verwachsen, wie das zuweilen der Fall seyn kann, so laße man es durch einen geschickten Wundarzt oder Geburtshelfer lösen, aber nicht mit dem Finger, wie es die Hebammen zu thun gewohnt sind, zerreißen. — Das nemliche hat man bey dem Fröschgen unter der Zunge zu beobachten.

Bekommt das Kind eine Amme, so muß das obige Säftgen fleißig fort gegeben werden, weil die Milch derselben meistens älter als der Säugling, und daher nicht mehr so abführend ist. — Säugammen haben schon manches Unheil angerichtet, ganze Familien angesteckt, und sollten daher nur in den dringendsten Fällen, wenn das Kind sehr schwächlich und die Mutter krank oder gar gestorben ist ꝛc. mit genauester Sorgfalt und strengster Prüfung gewählt werden. Ich würde dann immer jeder Städterin, ein junges gesundes, rasches Bauernmädgen, das nur Einen Liebhaber hatte, vorziehen. Es müste dabey mäßig, frey von Leidenschaften, reinlich, sorgsam, mit guter Milch hinreichend versehen seyn, starke und gesunde Nerven haben; denn sind sie sehr reizbar und schwächlich, so kann der geringste Zufall einen bösen Einfluß auf sie und ihre Milch haben. So kan z. B. wenn das Kind plözlich erkrankt und die Amme darüber erschrickt und sich absorgt, ihre Milch sich schnell und gerade izt verlaufen, da das kranke Kleine derselben am bedürftigsten wäre. Aus eben diesem Grunde sind zärtliche, für ihre Kinder zu besorgte Mütter meistentheils schlechte Säugammen, ob sie gleich in jeder andern Rücksicht die besten für sie wären.

In den ersten Tagen muß man das Kind so oft an die Brust legen, als es unruhig und durstig ist, welches im Anfang alle drey oder vier Stunden geschieht; weil die erste Milch wenig nährend und ihr Vorrath klein ist. In der Folge aber soll man es, zur mehrern Bequemlichkeit für Mutter

und Kind, an gewiße Trinkstunden gewöhnen, welches auch gar nicht schwer hält und ohngefehr in folgenden Zwischenräumen geschehen kan. 1) Früh zwischen sieben und acht Uhr, wenn das Kind gewaschen, oder gebadet und frisch gewickelt worden ist, wofern es nicht darauf zu schläfrig wird. 2) Zwischen zehn und eilf Uhr. 3) Eine gute halbe Stunde nach der Mutter Mittagmahlzeit. 4) Abends um fünfe. 5) Nach dem Abendessen und 6) in der Nacht, wenn es aufwacht und Hunger verräth. Bey dieser über ein Jahr lang beobachteten Tagordnung sah ich Kinder bey der Brust allein groß und stark werden; doch versteht sich von selbst, daß diese Vorschrift nicht überall hinpaßt, sondern auch hier, wie in so vielen andern Dingen, Abbruch oder Zulage statt habe. — Nie aber lege die Mutter den Säugling nach einem Zorn, Schrecken, Aerger rc. den sie hatte, ja nicht einmal nach einer großen unerwarteten Freude an die Brust, weil gar leicht Brechen, Zuckungen, ja selbst der Tod des Kindes darauf erfolgen kann.

Gebricht es der Säugenden an Milch, so sah ich schon sehr oft vom Rosensteinschen Milchpulver, ohngefähr so zubereitet,*) die erwünschteste Wirkung.

*) ℞. Pulv. Magnes. alb. e Sal. Ang. par. unc. ß.
Sacchar. Cand. alb. unc. j.
Semin. Foenicul. unc. j ß.
(Flav. Cort. ☉r. dr. j.)
M. S. Täglich zwey bis viermal allezeit einen Theelöffel zu nehmen.

kung. Auch giebt ein Glas braunes Bier, sparsam und mäßig getrunken, guten, nahrhaften Milchvorrath.

Zu lange aber soll man die Kinder nicht trinken lassen. Im vierten, sechsten oder achten Monath ist es Zeit, sie nach und nach zu entwöhnen. Man reiche alsdann den Tag über die Brust ein paarmal weniger und gebe ihnen dafür zu essen. Vorzüglich gewöhne man sie nun an das Trinken aus einem Glase. Da in diesem Alter das Kind alles nach dem Munde führt, weil sein Zahnfleisch immer ein wenig erhizt ist und juckt, so macht ihm nichts so viel Vergnügen, als wenn man ihm öfters den Rand eines mit frischem Wasser gefüllten Glases an den Mund sezt. Es lernet auf die Weise gar bald aus diesem Gefäße trinken.

Im Allgemeinen also bin ich zwar nicht dafür, daß man Kindern, denen man die Brust reichen könte, dieselbe entziehen sollte. Da es aber viele Mütter giebt, die wegen ihrer schwächlichen Gesundheit und Leibesbeschaffenheit die Kinder nicht selbst stillen können, und Ammen nicht anvertrauen wollen; da ferner bey einigen die Brustwarzen zu klein und zu übel beschaffen sind, so daß das Kind sie mit dem Mund nicht fassen kann; da es noch andern ihre Lebensart oder ihr Beruf nicht erlaubt, ihren Kindern die Brust zu reichen; des Umstandes zu geschweigen, daß viele Kinder, auch aller angewandten Mühe ohnerachtet, die Brust nicht annehmen wollen; so wird es gar nicht unschicklich seyn,

hier

hier eine Anweisung zu ertheilen, wie man sie ohne Brust am besten erziehen könne. Bey solchen Umständen bin ich überzeugt, daß ein gesund- und stark-gebohrnes Kind bey Wasser erzogen, weit beßer zunehmen werde, als wenn es von einer kränklichen, leidenschaftlichen oder solchen Amme gesäugt würde, die nicht genug Milch hat.

Was die Speise betrift, so ziehe ich allemal zu Pulver verriebenen Zwieback — oder zuweilen, wiewohl selten, fein gestoßne Reiskörner, in Milch gekocht, dem gewöhnlichen Mehlpapp weit vor. Sollten aber die Kinder darauf hartnäckige Leibesverstopfungen bekommen, so verwechsle ich ihn, wiewohl ungern, mit dem Mehlbrey und lasse dem Kinde Anfangs früh und Abends, und zwar sehr wenig, nachher aber dreymal, mit einem Löffelgen, und nicht mit dem Finger, zu essen reichen. Auch die eckelerregende Gewohnheit, die man hie und da bey Müttern und Mägden antrift, den Brey erst in ihren Mund zu nehmen und ihn mit ihrem Speichel vermischt den Kindern einzustreichen, verweise ich nachdrücklichst. — Vorzüglich aber ist zu bemerken, daß die für die Nahrung des Kindes bestimmte Milch von ein und eben derselben Kuh gemolken werde, die aber nicht trächtig seyn und nicht mit Brandweintrebern oder andern starkem Futter gefüttert werden darf. Denn wird hierauf nicht genau gesehen, so bekommen die Kinder Bauchgrimmen, grüne gehackte Stühle, Fieber, Convulsionen, und sterben endlich gar abgezehrt. Nur erst neulich sah ich ein solches sechs Wochen altes Kind an

anhal-

anhaltenden Diarrhöen, gegen welche alle Arzneyen nichts halfen, hinwelken, das aber nach abgeänderter, zuträglicherer Milch wieder aufblühte und sich vollkommen erholte. — Verräth das Kind viele Säure, so lasse ich bey jeder Mahlzeit die ersten drey oder vier Löffel Brey mit ein paar Messerspitzenvoll von der feinen englischen Magnesie*) vermischen, der ich zuweilen etwas Saffran beysetze. — **Van der Haar** empfiehlt gleichfalls als das beste Nahrungsmittel für neugebohrne Kinder Zwieback in Wasser gekocht, dem man noch etwas süsse Milch und Zucker beymischt. Als ein Mittel gegen die Säure verordnet er das Gelbe von einem frischen Hühnerey mit Zucker abgerieben, in Zeit von vier und zwanzig Stunden in kleinen Gaben, besonders wann die Kinder sehr schreyen und nur erst einige Tage alt sind, zu geben. Ich befolgte diesen Rath schon ein paarmal mit gutem Erfolg. Ist das Kind einmal zehn oder zwölf Wochen alt, so gebe ich ihm, um diese Säure zu vermindern, nur früh und Abends Mehlbrey, Mittag aber allemal eine Panade oder Reis, oder eine andre leichte Speise in Fleischsuppe gekocht — In diesem Alter oder auch schon früher und sobald das Kind im Stande ist, etwas in seinen Händen zu halten, sollte die Wärterin ihm täglich ein Stück Brodrinde von der

*) ℞. Pulv. Magnes. alb. e Sal. angl. par. unc. j.
Semin. Anisi dr. j.
(Croci scrup. j.)
M. S. Allezeit zwo Messerspitzen voll mit den ersten vier Löffeln Mus zu vermischen.

der Grösse und Gestalt eines Biscuit, oder zuweilen ein Biscuit selbst reichen und das eine Ende, in Milch oder Wasser getaucht, ihm in den Mund, das andere in die Hand geben. Das Kind wird ruhig liegen bleiben, und beschäftiget seyn, das Stückgen Brod zu benagen und nach und nach zu verschlucken. Dadurch wird es nicht nur in etwas genährt, sondern es wird auch zugleich ein grosser Zufluß von Speichel nach dem Mund bewirkt und durch das sanfte und anhaltende Reiben der Durchbruch der Zähne erleichtert und befördert.

Der Brey aber muß allemal, so oft das Kind ißt, frisch, langsam, dünn und in einem irdenen Gefäß wohl ausgekocht werden. Auch soll man die Milch nicht zugleich mit dem Brey kochen, sondern vorher absieden; denn sonst gerinnt sie und macht Säure. In den ersten Wochen braucht das Kind, wenn es die Brust bekömt, sehr wenig, oder gar nichts zu essen, und das Wenige soll man ihm Abends spät reichen, damit der Schlaf der Mutter nicht zu oft durch das Säugen unterbrochen werde. Ist es aber entwöhnt oder wurde es gar nie gestillt, so gebe man ihm den Tag über dreymal zu essen: nemlich früh nach dem Einwickeln, Mittag um Zwölf oder Ein Uhr, und Abends spät um Achte oder Neune, damit es sich gewöhne, die Nacht über zu schlafen. Kinder gewöhnen sich gar bald an diese Ordnung — Im Anfang muß man ihnen wenig auf einmal zu essen reichen. Denn nichts ist ihnen so schädlich, als sie mit Speise zu überladen. Es wäre zu wünschen, daß Mütter sichs durch-

gehends

gehends zur allgemeinen Regel machten, Kinder nie zum Essen zu zwingen, sobald sie keine Lust dazu haben. Hierin aber wird, aller vernünftigen Vorstellung ohnerachtet, gar oft gefehlt; und doch verdient dieser Umstand alle Aufmerksamkeit und Befolgung, indem sonst durch das unvernünftige Ueberladen und Anstopfen des Magens der Appetit und die Verdauung des Kindes gar bald verderbt werden.

Zum Getränk rathe ich abgekochtes Brunnenwasser, und zwar drey Theile mit einem Theil derjenigen Milch vermischt, von welcher für das Kind gekocht wird, und mit etwas Zucker versüßt. Oder ich lasse täglich ein einzelnes Blättgen Thee mit zwey Pfund siedendem Wasser angiessen, ein paar Minuten stehen, dann den Thee herausnehmen und jede Portion mit etwas Zucker vermischen. Alle andern, leicht sauer werdenden Getränke, als Reis, Gersten, Rosinen, Dattel- Feigen- Wasser ꝛc. mißrathe ich, weil sie viele Blähungen, Grimmen, grüne gehackte Stühle ꝛc. verursachen. — Das Essen lasse ich, wie schon gesagt, mit einem kleinen beinernen Löffel, und das Getränk lauwarm aus einer gläsernen conisch zugehenden Maschine reichen, welche bey uns Ludel heist: ermahne aber dabey die Wärterin, daß diese Maschine ja recht rein gehalten werde — daß das Kind nicht zu viel Luft mit einsauge — und daß es bald aus dem Glas trinken lerne.

So sehr ich auch von jeher gegen den Schlotzer, Nutzer, in unsrer Gegend Schnuller, bin, so konnte ich

ich ihn doch nicht überall abschaffen, und wann die Kinder viel schreyen, sehr schwächlich sind ꝛc. gehe ich lieber mit der Wärterin, um nicht dennoch hintergangen zu werden, den Vergleich ein, dieses schmutzige Leinwandläppchen, mit Zwieback oder Biscuit angefüllt, fein klein zu machen, nicht zu oft einzutauchen und solches dem Kind nur beym Essen und Trinken, bis es schlucken lernt, und wenn es sehr schreyt, zu geben; dasselbe aber ja nicht daran zu gewöhnen und ihm sogleich wieder zu nehmen, wenn es schläft und ruhig ist, es auch höchstens nicht länger als sechs oder acht Wochen schnullen zu lassen. Recht nachdrüklich und wiederholt empfehle ich den Mägden, die Kinder nicht gleich mit vollem Magen zu Bett zu legen, und ihnen allemal, so oft sie gegessen oder gebrochen haben, den Mund, die Zunge und das Zahnfleisch mit einem in frisches Wasser getauchten und mit feinem Zucker bestreuten Tüchgen zu überfahren und zu reinigen. Denn leider! wird, wenigstens in unsrer Gegend, und besonders auf dem Lande, dieses Mundausputzen nur zu oft übersehen und giebt unzähligemal die erste Veranlassung zu den Schwämmchen oder dem Mehlhund, den nicht alle Kinder schlechterdings haben müssen, sondern den man vielmehr bey den meisten durch diese kleine Bemühung verhüten kann.

Was den Anzug und die Kleidung der Kinder betrift, so muß nichts zu feste anliegen oder enge seyn, und es dürfen keine Stecknadeln dabey gebraucht werden. Bequemlichkeit und Beschützung gegen Kälte sey hiebey das erste Gesez. Unerklärbar

bleibt es daher, daß sich bey uns Europäern der Unsinn, Neugebohrne wie Mumien einzupacken, so lange erhalten konnte, da die Natur doch so wohlthätig für jedes Geschöpf im Mutterleibe sorgt und ihm da schon freye Bewegung gestattet. Selbst der Wilde behandelt hierin sein Neugebohrnes natürlicher, und nur erst seit einigen Jahrzehenden fängt der aufgeklärtere Europäer an, seine Kinder nicht mehr so grausam einzuschnüren als ehedem. — Die ersten drey oder vier Monate muß man die Kinder überhaupt warm halten, besonders wenn rauhe Witterung ist; ausserdem verkälten sie sich bald, bekommen Fieber, Convulsionen oder Koliken mit wässerichten Stühlen.

Aus der nemlichen Ursache sollen die Wärterinnen die Kinder, so oft sie sich beschmuzt haben, **troken legen**, weil sie sich auch dann, wenn sie lange naß liegen, welches überhaupt in jeder Rücksicht nachtheilig und ungesund ist, gar leicht verkälten. Daher müssen die Windeln, die man dazu braucht, vorher recht ausgetrocknet, durchlüftet, oder auch wohl mit Kümmel durchräuchert werden. Leider! aber wird auch dieser Umstand, ob er gleich einer der wichtigsten und jedermann von der Schädlichkeit feuchter Wäsche und des Liegens auf Betttüchern, welche nicht gehörig ausgetrocknet worden sind, überzeugt ist, dennoch nicht sorgfältig genug beobachtet. — Ist das Kind noch dazu durchfällig, so ist die Vernachlässigung dieser Regeln um so schädlicher und gefährlicher. In diesem Falle sind die beschmuzten Windeln sogleich wegzunehmen und ganz aus dem

Zimmer

Zimmer zu entfernen, weil dieser Geruch nicht nur die Nase beleidigen, sondern auch dem Kinde schädlich seyn würde.

Ob ich gleich das Rein- und Trokenhalten der Kinder nicht genug anempfehlen kann, so halte ich es doch für besser, sie des Nachts, wenn es anders vermieden werden kann, gar nicht aufzuwickeln, damit sie nicht verkältet oder im Schlaf gestört werden. Wachen sie aber auf, und schreyen oder haben den Durchfall, so muß man sie Nachts, wie bey Tag, troken legen; und dann sollte man im Zimmer die ganze Nacht hindurch das Feuer nicht ausgehen lassen.

Was den Schlaf betrift, so weis jedermann, daß Kinder (ihr Wohlbefinden vorausgesezt) desto mehr Neigung zum Schlaf haben, je jünger sie sind. Denn nachdem sie lange Zeit gleichsam schlafend in Mutterleib gelegen sind, so brauchen sie nach der Geburt eine gute Weile, dieses natürliche Bedürfniß ihres zarten Alters allmählig abzulegen. Ueberhaupt aber, jemehr Kinder schlafen, desto beßer ist es; nur muß es natürlicher Schlaf und nicht etwa ein Anfall jener innerlichen Zuckungen seyn, die wir unten beschreiben werden. So wie nun leztere dadurch vermindert werden, wenn man die Kinder, nachdem sie gegessen oder getrunken haben, sanft hin und her bewegt, oder wenn man ihren Rucken mit der flachen Hand gelinde klopft oder streicht, bis ein paar Winde aufgestossen sind: so darf die Art von Bewegung nur länger fortgesezt und öfter wiederholt werden,

 um

um sie nach und nach aus diesem schläfrigen Zustande zu erwecken. Besonders ist es dann nöthig, wenn man anfängt, ihnen stärkere Kost zu reichen.

Einige Kinder schlafen mehr bey Tage und wachen des Nachts. Diese üble Gewohnheit ist ihnen selbst nachtheilig; beschwerlich aber für alle, welche um sie sind. Man muß sie ihnen daher, sobald als möglich, abgewöhnen. Das sicherste und natürlichste Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, ist, sie den Tag hindurch, so viel als möglich, wach zu erhalten und zwischen acht und neun Uhr Nachts ihnen zum leztenmal sattsam zu essen zu geben. Alle Mohnmittel aber sind in dergleichen Fällen sehr schädlich.

Ich glaube, man kann es für ausgemacht annehmen, daß Kinder, welche bey Tag eingewiegt werden, Nachts meistens gerne wachen. Daher ziehe ich der Wiege eine Bettstätte vor. Denn das Einwiegen sowohl als der einschläfernde Gesang der Wärterin bringt die Kinder zwar bald in den Schlaf; sie werden aber in Kurzem so sehr daran gewöhnt, daß sie ohne diese Hülfsmittel schwer oder gar nicht zum Schlafen zu bringen sind. Da überdies die meisten, wenn sie gesund sind, zu jeder Zeit des Tags durch die Bewegung der Wiege und den Gesang gar leicht eingeschläfert werden können: so bedienen sich einige Wärterinnen, welche mehr auf ihre eigne Bequemlichkeit als auf die Gesundheit der Kinder sehen, dieses Kunstgrifs und legen das Kind gleich nach dem Essen schlafen, anstatt

es zu unterhalten und ihm bey Tage so viel mög-
lich sanfte Bewegung zu machen, damit es leichter verdauen und Nachts besser ruhen möge. Denn, wenn ich sage, jemehr ein Kind schläft, desto besser sey es, — vorausgesezt, daß es ein natürlicher Schlaf ist, — so verstehe ich dies nur von den ersten Wochen, und bis es so kräftig wird, mehr Bewegung zu vertragen. Endlich liegt auch das Kind, meiner Meinung nach, in der Wiege nicht so warm, gut und bequem, als in einer Bettstätte. Das Wiegen selbst macht Wind, und solcher schadet ihm, besonders bey kaltem Wetter. Schreyt es aber, so trage man es herum, und wird es älter, so fahre man es in einem bequemen Rollwagen.

Dies führt mich auf die Bewegung, von der ich nun reden will. — Kinder sind, so sehr sie übrigens auch zunehmen, in den ersten Monaten nach ihrer Geburt, nicht fähig, sich selbst Bewegung zu machen, ausser durch Schreyen, und durch das Stossen und Ansichziehen der Füsse, wenn sie Grimmen haben. Diese beyderley Gattung von Bewegung aber kann nicht für gedeihlich, sondern muß vielmehr als ein Symptom einer Unbehaglichkeit angesehen werden. Der Wärterin also liegt es allein ob, ihnen in der ersten Periode ihres Lebens schickliche Bewegung zu verschaffen; und nichts kömmt, nebst der Brust oder anderer dienlichen Nahrung und dem Trocken- und Reinlichhalten, ihrem Wachsthum so treflich zu Statten, als eben dieselbe.

Die erste schickliche Bewegung für sehr zarte Kinder ist, sie abwechselnd bald auf diesem bald auf

dem andern Arm zu tragen und sie sanft auf den Knieen hin und her zu bewegen. Dies ist ihnen angenehm und erhält sie wach; doch muß es Anfangs ja recht sanft und nicht erschütternd und stossend geschehen. Auch darf man sie nie, wie einige Leute unbedachtsamer Weise zu thun pflegen, schnell und hoch in die Höhe heben. Denn sie fangen sehr bald an, sich zu fürchten, weit früher, als es Personen, welche nie mit Kindern umgegangen sind, glauben werden. — Nach und nach lernen sie wohl heftigere Bewegung, Schwingen und selbst starkes Erschüttern vertragen. Alle diese Gattungen von Bewegung sind ihnen zuträglich, so bald sie kräftig genug sind, sie auszuhalten. Ja wir sehen es als ein gutes Zeichen des Wachsthums und der Zunahme des Kindes an, wenn es diese heftigeren Bewegungen vertragen kann; doch muß man Stufenweise hierin verfahren und ja nicht zu bald Versuche damit machen. Ich sah einst ein Kind nach einem schnellen und unvermutheten Schwung beynahe in den Jammer fallen. Und wie oft sehen wir sie nicht, wenn man nahe um sie ein Geräusch macht, plözlich zusammen fahren und dann bitterlich weinen? — eine Erscheinung, die sich aus ihren schwachen und reizbaren Nerven leicht erklären läßt. Daher untersage man auch ernstlich jene leidige Gewohnheit, dem Kind überlaut vorzusingen, und wann es weint, durch Springen und Schreyen es gleichsam zu betäuben und ruhig zu machen. Je jünger das Kind ist, desto mehr Ruhe und Stille bedarf es.

Die ersprießlichste Bewegung für zarte Kinder ist, sie mit der flachen Hand oder einem feinen wollenen Lappen zu reiben; dies kann man nie oft und anhaltend genug thun. Wer diese Behandlung noch nicht gesehen hat, wird sich über das angenehme Gefühl und die Behaglichkeit, welche Kinder dabey zu erkennen geben, nicht genug verwundern können. Man soll sie wenigstens ein paarmal des Tags, nemlich Morgens beym An- und Abends beym Auskleiden, vor dem Kamin über den ganzen Körper wohl reiben, und so oft sie troken gelegt werden, ihre Lenden abwärts einigemal überfahren. Haben sie aber den Durchfall, so würde es sie zu sehr abmatten, wenn man es so oft wiederholte. Nichts scheint Kindern so viel Vergnügen zu machen als diese Art von Handgriff; es wäre nur zu wünschen, daß es ihnen die Wärterinnen öfters verschaffen möchten. Wenn sie Nichts ruhig macht, so werden sie es dadurch. Es trägt auch ungemein viel zu ihrem Wachsthum bey, schüzt sie vor Verkältung, und unterhält sowohl einen freyern Umlauf der Säfte, als auch eine beßre Ausdünstung; kurz hier ist das Angenehme mit dem Nüzlichen verbunden.

Noch ein gutes Verwahrungsmittel gegen das Verkälten und wodurch das Kind zugleich gestärkt und bewegt wird, ist, wenn es von der Wärterin Früh und Abends beym An- und Abziehen, am ganzen Körper mit einem in überschlagenes Wasser getauchten Schwamm gewaschen und nachher sorgfältig wieder abgetrocknet wird. Es müssen

aber nicht nur alle Gliedmassen, sondern auch der Kopf, der Hals und die Gegend hinter den Ohren gewaschen und wohl wieder abgetrocknet werden. Ueberhaupt pflege ich, wann der Nabel einmal abgefallen ist, alle Morgen oder wenigstens die Woche ein paarmal, das Kind in eine kleine Wanne, mit lauwarmen Wasser gefüllt, dem man zuweilen etwas Wein beygiessen kann, zu legen und zu baden. Sie sind gar bald daran gewöhnt und freuen sich darauf. Ist das Kind ein Vierteljahr alt, so lasse ich das Bad immer etwas kühler machen; in das vom Brunnen hergeholte Wasser setze ich es nie: belobe aber in diesem Alter das Abwaschen mit frischem kalten Wasser. Dadurch verhindert man am zuverlässigsten das Frattwerden und das Ansetzen jenes dicken, zähen, dunkelbraunen Schmuzes an dem behaarten Theil des Kopfs, bey uns alte Haut genannt. Erzeugt sich derselbe aber dennoch, so müssen die Stellen Abends mit Mandelöhl oder frischer Butter beschmiert und den folgenden Morgen die erweichten Unreinigkeiten abgeschält, auch das Kind, wenn es ein halbes Jahr und drüber alt ist, gewöhnt werden, ohne Haube und im blossen Kopf zu seyn.

Bemerkt die Wärterin, daß irgendwo die Haut roth oder fratt ist, so muß dieser Theil, nachdem er vorher wohl abgewaschen und mit einem feinen Tuch behutsam wieder abgetrocknet worden ist, fleissig mit Hexenmehl (Semin. Lycopodii) bestreut werden. Ist es aber zwischen den Beinen von hizigem scharfen Urin fratt geworden, welches

gemei-

gemeiniglich zur Zeit des Zahnens und vorzüglich bey fetten Kindern sich zu eräugnen pflegt, so wasche man die wunden Theile täglich zwey bis dreymal mit sehr verdünntem Bleywasser und führe dabey mit unter aus. Wenn die Haut gar aufgesprungen ist und kleine Risse hat, so wird es das Wundseyn der Haut (Intertrigo) genannt, wovon unten gehandelt wird.

Auf Reinlichkeit also, auf Ordnung im Essen, im Trinken und Wickeln, und auf die Beschaffenheit der Kindsstube wird es hauptsächlich ankommen, um Neugebohrne gesund zu erziehen und in einen gesegneten Wachsthum zu bringen. Wenn die Bemerkung wahr ist, daß bemittelter Leute Kinder gesünder bleiben und nicht eben häufig in dem zartesten Alter dahin sterben: so ist dies dem schicklicheren Auferziehen und der grössern Sorgfalt, die man auf sie wendet, zuzuschreiben. Denn schon dadurch leidet die Gesundheit armer Kinder, daß ihrer viele in einem engen Zimmerchen beysammen wohnen müssen; ein Umstand, dem oft schwer abzuhelfen ist. Daher rathe ich, die Fenster bey Tage, wenn es schönes warmes Wetter ist, zu eröfnen, Nachts aber die Thüren der Schlafkammer aufzumachen. Wider die Wohnung auf ebener Erde, oder nahe bey Ställen, bin ich äusserst eingenommen, weil die Luft, die dort eingeathmet wird, feucht, schädlich und ganz besonders ungesund für Kinder ist.

Was insbesondere die Kindsstube betrift, so wähle man, wenn man eine Wahl hat, das schönste,

 größte

größte Zimmer im Hause dazu. Allemal wäre zu wünschen, daß es geräumig, wohl durchlüftet und nicht feucht seyn möchte. Nie sollte es naß aufgewaschen, nie eine Wäsche darin getrocknet, nie dürfen Kohlen oder auch nur allzuviele Menschen darin geduldet werden.

Noch empfehle ich, die Kinder, so bald sie sechs oder acht Wochen alt sind, nach und nach an die frische freye Luft zu gewöhnen und sie in trokner, warmer Witterung auszutragen oder fahren zu lassen. Ihr zarter Körper wird hiedurch ungemein gestärkt. Doch bin ich gegen alles Reisen, wenn das Kind nicht über ein Jahr wenigstens alt und das erste Zahngeschäfte so ziemlich vorüber ist, weil theils ein so schwächlicher delicater Körper die Beschwernisse der Reise, wenn sie auch noch so bequem eingerichtet ist, nicht leicht ungeahndet erträgt, theils auch die Verwechslung der verschiedenen Himmelsstriche, des Wassers, der Kost rc. einfallende rauhe nasse Witterung, die mehrere Stunden und wohl Tagelang anhaltende Erschütterung des Wagens, der Staub rc. ferner die an den durchzureisenden Orten oft herrschende Epidemien, als Pocken, Masern, Keuchhusten rc. nur gar zu oft gefahrvollen Einfluß auf die noch so wenig befestigte Leibesbeschaffenheit des zarten Geschöpfes haben. Wer also mit seinem Kinde nicht schlechterdings reisen muß, der lasse es an seinem Geburtsorte wenigstens ein Jahr alt werden, und ahme hierin dem vorsichtigen Gärtner nach, welcher das junge Pflänzchen erst sattsam Wurzel fassen läßt, ehe er es in ein andres Land versezt.

II.

Von den Fehlern am Nabel.

Wenn die Nabelschnur sehr dick und fett war, die Nabelbinde nicht gehörig anliegt, oder die Hebamme durch voreiliges unschickliches Anziehen das Abfallen derselben, welches zuweilen erst am achten, neunten Tag vor sich geht, beschleunigen will: so geschieht es gar oft, daß sich die Nabelgegend in etwas entzündet und die Stelle entweder blutet, nässelt, oder gar eitert. — Bäuschgen in Goul. Bleywasser, oder in verdünntem Weingeist wiederholt getaucht und übergelegt, trocknen diese wunden Stellen am schnellsten und sichersten. —

In der Nabelgegend sah ich einst jene Verhärtung des Zellengewebes, die die Franzosen Endurcissement du Tissu cellulaire nennen, und die sie von Erkältung herleiten und durch Reiben und Erwärmung der verhärteten Theile zu heilen vorschlagen. Sie kömmt bey uns äusserst selten vor. Ich hatte solche während meiner achtzehenjährigen Praxis nur einmal an einem drey Wochen alten Kind, bey dem der Nabel eiterte, beobachtet, und fand bey der Leichenöfnung viele Drüsenverhärtungen im Gekrös, und in den Hirnhölen ausgetretnes Wasser.

Bey vielen Kindern, besonders solchen, welche viel schreyen, tritt der Nabel weiter heraus, als er soll. Ich suche vor Allem die Ursache des Schreyens zu entfernen, lege ein vier Groschen Stück, in Leinwand eingewickelt, oder ein mit Gerberlohstaub angefülltes ledernes Küßchen, auf diese Stelle und befestige dasselbe mit der Nabelbinde. Nach drey oder vier Wochen bleibt er in seiner gehörigen Vertiefung. Von dem **Nabelbruch** wird unten besonders gesprochen.

III.

Von der Gelbsucht der Neugebohrnen.

Fast alle Kinder werden am dritten, vierten, fünften Tage ihres Lebens mit der Gelbsucht befallen, die aber nur kurze Zeit währt, und nie üble Folgen hat, wenn anders die Stuhlgänge gehörig unterhalten werden. Auch pflegt diese Erscheinung keinen merklich widrigen Einfluß auf ihren Körper zu haben; sie schreyen nicht, werden auch nicht unruhiger, sondern essen, trinken und schlafen wie sonst. Die Ursache dieser Erscheinung ist von der Verschliessung des gemeinschaftlichen Gallenausganges im Zwölffingerdarm herzuleiten, der wahrscheinlich durch den nie gefühlten Reiz der ersten Kost oder der abführenden Arzney zusammengeschnürt wird, und die Galle zurück in das Blut preßt, wodurch dann die Haut, das Weisse im Aug und der Harn gelb gefärbt wird. — Morgagni leitet sie theils von einem durch das Abschneiden oder Unterbinden der Nabelschnur bewirkten Zusammenziehen der Nabelblutader her, das sich bis zur Pfortader fortpflanze, theils aus dem Mangel des ehemaligen Zuflusses des Geblüts von dem Mutterkuchen, welcher das in der Leber befindliche verdünnt. — Da diese Zuschnürung nur wenige Tage währt, und die Galle der Neugebohrnen nicht scharf ist: so sind wenige

oder

oder gar keine Arzneymittel zur Hebung dieser widernatürlichen Erscheinung nöthig; das oben angeführte Rhabarbersäftgen, das so lange fortgebraucht wird, bis es Brechen und vermehrte Ausleerung erregt, mit unter ein Klystir von Milch mit Zucker, oder von Chamillen mit Oel ꝛc. ist Alles, was die Kunst vermag und die Natur erheischt. Werden aber ältere Kinder von der Gelbsucht befallen, so sind Krampf, oder Verhärtung der Leber, Gallensteine, Würmer, zäher Schleim ꝛc. Ursache davon, und diese Krankheit muß, wie bey Erwachsnen, mit auflösenden Extracten, der Seife, gelinden Abführungen, zuweilen wiederholten Brechmitteln ꝛc. geheilt werden.

IV.

Von der Verstopfung der Nase.

Viele Neugebohrne athmen in den ersten Tagen ihres Lebens beständig mit ofnem Munde und wenn sie an die Brust gelegt werden, so hört man deutlich daß ihre Nase verstopft sey; sie werden daher ungeduldig, weil sie nur mit Mühe und oft gar nicht saugen können. Einige lassen einen eben so unangenehmen Ton beym Athmen hören, als die Hühner, wenn sie den Pips haben. Wenn harter, zäher Schleim die Ursache dieser Beschwerde ist, so wird derselbe am leichtesten weggeschaft, wenn man dem Kinde frischen Butter oder das Majoransälbgen in die Nase schmiert, indem darauf Niesen erfolgt. Ich sah auch schon oft, wie nicht eckle Wärterinnen durch das Aussaugen der Nase des Säuglings mit einemmal das freye natürliche Athmen wieder herstellten. Geschieht aber immer wieder ein neuer häuffiger Zufluß von Feuchtigkeiten nach der Schleimhaut der Nase, so wird der anhaltende Gebrauch eines gelind abführenden Mittels *) und mit unter des Brech-wein-

*) ℞. Aq. laxat. Viens. Syr. de Cichor. c. Rh. aa unc. j.
Oxymell. Scill. unc. ß. Sal. aper. Fr.
(Vini Antim. H. aa) dr. j.
M. S. Täglich vier bis sechsmal, allezeit zwey Theelöffel zu geben.

weinsteins *) in solchen Gaben, damit er allemal zwey bis dreymal Brechen mache, diese Beschwerde am sichersten vermindern und heben. Diese Nasenverstopfung, welche immer mit mühsamen Schlingen und zuweilen auch mit dem Schwämmchen begleitet ist, befällt oft auch Kinder nach den ersten vierzehn Tagen oder drey Wochen und wird zuweilen tödlich. Nach Dennmans Beobachtungen war 1787. in London diese Erscheinung gleichsam epidemisch und es starben ihm von acht Kindern sechse. Wird diese Schleimüberfüllung und Schwäche der Schneiderschen Membran durch obige Mittel nicht bald und vollkommen gehoben, so lege ich noch kleine Blasenpflaster hinter die Ohren, die ich einige Zeit offen erhalte.

Zuweilen geschieht es auch, daß dieser dicke zähe Schleim sich schnell ablößt und nach dem Rachen und Schlund zufließt, daselbst aber sich vor die Luftröhre legt und die Kinder erstickt. So sah ich jüngst in einem Monat zwey, übrigens gesunde, starke Mädgen, das eine zehn Stunden, das andre drey Tage alt, schnell blau und schwarz werden und sterben. Nach ihrem Tod fand ich alle Eingeweide natürlich beschaffen, ihre Lungen aber, wie bey Erhenkten, von Blut strotzen, und in der Luftröhre und um den Kehldeckel vielen zähen Schleim. — Nichts ist daher so nöthig, als bey neugebohrnen besonders starken Kin-

*) ℞. Tartar. emetic. gr. ß. Sacchar. alb. Scr. j.
Probe M. et div. in III part. aeq.
S. Allezeit über den andern Morgen eine oder zwey Dosen zu geben.

Kindern sehr sorgfältig zu wachen; denn hätte man diese Mädchen gleich in die Höhe gehoben, gerüttelt, den Schleim behutsam aus dem Munde gebracht, den Kehldeckel mit einer Feder gereizt rc. so würden sie unfehlbar beyde vor diesem plötzlichen Ersticken gerettet worden seyn.

V

Von der Eiterung der Augendeckel-Drüsen.*)

Da diese Krankheit, bey Neugebohrnen vorzüglich, nicht selten vorkömmt, und mir kein Schriftsteller, der über Kinderkrankheiten schrieb, bekannt ist, welcher dieser Beschwerde besonders erwähnte**) so verdient eine nähere Beschreibung derselben hier allerdings einen Plaz.

Den Kindern laufen zwischen dem zweyten, dritten, zehenten oder vierzehenten Tag nach der Geburt die Augendeckel etwas auf und entzünden sich. Jene dicke gelblichte Feuchtigkeit, welche in den Meibohmschen Drüsen ausgeschieden wird, zeigt sich in größerer Menge, und verkleistert, beson-

*) Den ersten Aufsaz über diese Krankheit ließ ich in die Salzb. mediz. chir. Zeitung s. Beylage zu N. 39. 1791: und in die Samml. für pract. Aerzte B. 14. St. 1. S. 75. einrücken. Sch.

**) Armstrong, Rosenstein, Raulin, Harris, Underwood, und A. berühren, so viel ich mich erinnere, diese Krankheit gar nicht. Mellin gedenkt derselben S. 95. nur mit ein paar Worten: Storch aber scheint einen solchen Fall 1737. beobachtet zu haben,

besonders im Schlaf, die Augenlieder. Täglich vermehrt sich dieser eiterartige Ausfluß; die Augendeckel sind mehr aufgeschwollen und verschlossen, und jede Helle verursacht dem Kinde Schmerzen. Erweicht man die Augenlieder und öfnet solche behutsam, so findet sich im Anfang der Krankheit zwar wenig Eiter, in der Folge aber ist die Adnate und die ganze Hornhaut damit überzogen und leztre ganz welk, schlapp, faltricht und trüb. Eine unglaubliche Menge Eiter wird nach dem achten oder zehnten Tag der Krankheit und so öfters drey, vier und mehrere Wochen nacheinander in diesen Drüsen abgeschieden. — Meistens pflegt das eine Aug ein paar Tage früher mit dieser Beschwerlichkeit befallen zu werden; zuweilen aber leiden sie gleich Anfangs beyde. — In den ersten Tagen dieser örtlichen Krankheit bemerkt man bey den Kindern wenig oder gar kein Fieber, sondern sie essen, trinken und schlafen gut: auch ihre Ausleerungen gehen natürlich von statten. Nach ein paar Wochen

haben, beschreibt denselben B. II. S. 285. ziemlich flüchtig, und erklärt ihn für eine von der Mutter auf das Kind angeerbte Beschwerde. Etwas umständlicher erwähnt Scherf im vollständigen Hausarzt S. 311. derselben unter dem Namen: **Eitern der Augen**, und leitet sie vom Erkälten her. Am besten aber schrieb hiervon *James Ware* Remarks on the Ophthalmy, Psorophthalmy and *purulent Eye* p. 106. S. Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch pract. Aerzte 6ter Band, 3tes St. S. 424.

chen aber werden sie unruhig, verlieren die Eßlust und den Schlaf, schreyen viel, magern sichtbar ab und werden entweder verstopft oder, welches öfters geschieht, durchfällig, und die Abgänge sehen meistens grün und gehackt aus. Nun gesellt sich ein Fieber dazu; und wird auch jezt dem Uebel nicht nachdrücklichst begegnet, der Eiter nicht fleissig ausgespühlt und innerlich die gehörige Heilmethode angewandt, so leiden die Kinder Wochen und Monate lang, behalten dabey immer die Augen geschlossen, und sterben entweder abgezehrt oder, welches noch schlimmer ist und gar oft geschieht, die Hornhaut und Conjunctiva schwellen an, gehen in Vereiterung über, und erstere wird ganz undurchsichtig und die Kinder sind für immer auf einem oder beyden Augen blind. — Der geringste Grad dieses Uebels ist in unsrer Gegend unter dem Nahmen Flüßgen am Auge bekannt, sehr gemein und verliert sich meistens von selbst wieder. — Der Gang dieser Krankheit ist überaus langsam und die Genesung zögernd. Unter vier bis sechs Wochen sah ich keine Kur vollenden; wohl aber nach zwölf Wochen ein Kind vollkommen wieder genesen, ein zweytes aber erst nach sechs Monaten nur auf einem Auge sehend werden: die Hornhaut des andern bleibt wahrscheinlich auf immer verdunkelt.

Die eigentliche Ursache dieser Krankheit ist mir nicht vollkommen bekannt und ich überlasse es andern zu entscheiden, ob das lange Stecken des Kopfes in der Geburt, Erkältung, ein skrophulöser

und

und venerischer Zunder rc. *) oder (wie mir am wahrscheinlichsten dünkt) das unvorsichtige zu schnelle und anhaltende Aussezen der Neugebohrnen in helle erleuchtete Orte **) die erste Gelegenheit dazu gebe. — Sorgfältig aber ist sie von dem Eiterauge und jenen Krankheiten der Hornhaut zu unterscheiden, welche nach zurückgetriebenen Kopf- und andern Hautausschlägen, nach den Masern, Pocken rc. entstehen.

Da diese Krankheit nur Neugebohrne befällt, so ist auch die Heilart sehr einfach und beschränkt sich blos darauf:

1) Den Zufluß der Säfte nach den Augen zu vermindern und abzuleiten.

2) Das widernatürlich vermehrte Sonderungsorgan in den Augendeckeldrüsen wieder zum natürlichen zu machen und

3) Diese geschwächten Theile nach und nach zu stärken.

*) Ich hatte erst im vergangenen Jahr ein Kind an dieser Krankheit zu behandeln, dessen Eltern nie Skrophuln, am wenigsten etwas venerisches an sich hatten und sich jezt, wie vorher, mit diesem ihren Kind bey bestem Wohlseyn befinden.

**) Nie können zärtliche Mütter und sorgfältige Wärterinnen sattsam und oft genug erinnert werden, die Augen der Neugebohrnen ja äusserst behutsam und selten dem Einfallen der Lichtstrahlen bloß zu stellen, um dieses empfindliche Organ nach und nach an diesen nie gefühlten Reiz zu gewöhnen.

Bey der ganzen etwas langweiligen Cur ist aber besonders darauf zu sehen, daß der Eiter nicht zu lange auf der Hornhaut liege und durch seine Schärfe Undurchsichtigkeit, Verderbtheit derselben und darauf folgende Blindheit auf einem oder beyden Augen verursache. Deßwegen lasse ich des Tags einigemal, nach dem Grade der Eiterung, laue Milch, mit vielem Wasser verdünnt und ein paar Tropfen Bleyextract zugemischt, mittelst einer feinen Sprize in die Augenwinkel sprizen, und damit den auf der Hornhaut liegenden Eiter fleißig wegspühlen. — Um der ersten Indication Genüge zu leisten, gebe ich den Kindern gelinde Abführungen, die täglich drey bis vier Ausleerungen bewirken. Ueberdieß pflege ich wöchentlich ein bis zweymal eine geringe Gabe Brechweinstein zu reichen, damit derselbe ein paarmal Speyen erwecke. Wiederholt und öfters verordne ich ihn, wo die Stühle wässericht, grün oder gehackt sind. Zuweilen gebe ich auch, wenn die Kinder sehr an Säure und Winden leiden, kleine Dosen aus weisser Magnesie, Mittelsalz, Kalomel und Rhabarber bis zum erwünschten Erfolg. Alle Abende wenigstens, wo nicht auch Morgens, lasse ich meinen kleinen Kranken Klystire aus Chamillen-Absud, mit etwas Honig vermengt, setzen. Ist die Eiterung sehr stark, so lege ich von Zeit zu Zeit Blutegel an die Schläfe, hinter die Ohren aber eine spanische Fliege, und suche die Stellen wochenlang und bis die Eiterung am Augendeckel abnimmt, offen zu erhalten. Fliessen die Zugpflaster und sind die Ausleerungen auf

obige

obige Arzneymittel häufiger, so komme ich der zwoten Indication dadurch näher, daß des Tags hindurch öfters, aber nicht in einem fort, leichte Brey-Umschläge aus Brodkrummen, mit etwas Safran in dem Goulardischen Wasser gekocht, lau umgeschlagen, die verkleisterten Augendeckel entweder damit oder mit aufgewärmter Milch aufgeweicht und der auf der Hornhaut liegende Eiter fleißig, wie ich schon oben sagte, anfangs mit Milch, nachher mit einem sehr verdünnten Bleyextract, oder einem Augenwasser von sehr wenigem aufgelösten weissen Vitriol ausgewaschen werde. Nach und nach verstärke ich diese Kollyrien und seze ihnen, wenn die Umstände mehr stärkende Mittel erheischen, etwas Alaun und Campfer bey, oder ich lege Umschläge (wiewohl sehr selten, weil sie alle das Aug drücken) von arometischen Kräutern mit der Rinde in Wein gekocht auf. Nimmt nun die Eiterung sichtbar ab, so lasse ich das St. Yvesche oder Janinsche Sälbchen, aber mit sehr geringem Zusatz von Präcipitat, den ich vorher allein sorgfältig abreibe und nie mit Wachs vermische, in die Augendeckel zwey bis dreymal täglich einreiben und das Auge öfters mit verstärktem Goulardischen Wasser auswaschen. Oeffnen nun die Kinder wieder ihre Augen und ist wenig oder gar kein Eiter mehr zu bemerken, so wird mit dem Sälbchen so lange fortgefahren, bis die Augenlieder die Nacht über nicht mehr zusammen kleben. Die beste Wirkung sah ich am Ende der Krankheit und zur Stärkung des Auges vom flüchtigen Salmiak-Geist mit Wasser oder von

 einer

einer kräftigen Auflösung des weissen Vitriols, oder des Lapis divin. und selbst auch zuweilen des Höllensteins. Nicht so ganz entsprach meinen Wünschen eine auch noch so sehr verdünnte Auflösung des Aetzsteins; und viel zu sauer und scharf war jene Feuchtigkeit, welche man als ein Hausmittel gegen Augenfehler empfiehlt und dadurch erhält, wenn über ein Glas, in welchem man Ameisen in Honig erstickt, ein Teig geschlagen und solcher im Backofen wie Brod herausgebacken wird. — Zurückgebliebene Verdunklungen, Flecken und Narben der Hornhaut sind auf gewöhnliche Weise oder durch feine Einschnitte in die Cornea, wie ich solche mit bestem Erfolg von meinem Freund Hrn. Hofr. Pellier in Erlang machen sah, zu behandeln.

Erste Krankengeschichte. Das fünfte Kind von sehr gesunden Eltern bekam am fünften Tage nach der Geburt angelaufne rothe Augendeckel, öfnete seine Augen selten und schloß sie sogleich, wenn das Zimmer etwas heller gemacht wurde. Bald darauf verklebten sie ganz, und als die Mutter solche mit ihrer Milch aufweichte, zeigte sich etwas gelblichter Eiter. Dieser nahm nun bald so zu, daß die Hornhaut damit ganz überzogen wurde. Die ersten zehn Tage war das Kind übrigens wohl, nahm die Brust fleissig, schlief gut und wurde stark; nun aber fieng es an, unruhig zu werden, hatte Hitze und zuweilen Verstopfung, zuweilen aber grüne wässrichte Stühle. Ich verordnete ihm täglich zwey Klystire vom Chamillen-

Absud

Absud mit Honig und folgendem Saft. *) Hinter jedes Ohr lies ich ein Blasenpflaster in der Grösse eines Zweygroschenstücks setzen und solches bis zum Ende der Cur, welche in der fünften Woche erfolgte, offen erhalten und eitern. Im Verlauf dieser Krankheit legte ich auch ein paarmal Blutegel an die Schläfe und gab ohngefehr viermal zum Brechen. Die Augen ließ ich in vier und zwanzig Stunden vier bis sechsmal wenigstens, anfangs mit Milch und Wasser, in der Folge mit sehr schwachem, endlich aber mit sehr verstärktem Goulardischen Bleywasser auswaschen und damit fleißig den Eiter abspühlen; am Schluß der Krankheit sezte ich demselben noch einige Grane vom weissem Vitriol bey und bestrich täglich zweymal die Augenlieder mit dem unten angezeigten Sälbchen. **) Der übrigens gesunden Mutter, welche dabey immer fortstillte, gab ich jeden Abend einen Theelöffel von beygeseztem Pulver. ***)

 Ehe

*) ℞ Syr. de Cichor. c. Rh. Aq. laxat. V. aa unc j.
Liq. terr. fol. Tart. unc. ß.
Vini Antimon. Huxh. dr. j.
M. S. Täglich vier bis sechsmal allezeit zwey Theelöffel zu geben.

**) ℞ Mercur. praecip. alb. Scr. ß.
Tutiae praep. Boli Armen. aa Scr. j.
Ung. rosat. (vel pom. Goul. vel Butyr.) dr. jj.
M. S. Früh und Abends allezeit eine halbe Linse groß einzureiben.

***) ℞ Pulv. Magnes. alb. e Sal. angl. par.
Semin. Foenicul. aa unc. j.
M. Rhei dr. j ß alter. Plumer. dr. j.

Ehe das Kind noch sechs Wochen alt wurde, war es von diesem Uebel vollkommen befreyt und befindet sich izt, da es über ein Jahr alt ist, noch immer recht wohl und hat schöne, reine und gesunde Augen.

Zwote Krankengeschichte. Ein anders Mädchen bekam am achten Tag seines Lebens alle oben angeführte Zufälle zuerst an einem, dann an beyden Augen: ich schrieb ihr, da es die Brust nicht hatte, etwas sparsamen Gebrauch des Zwiebackbreyes vor und lies sie Wasser mit wenig Zucker versüßt trinken. Da dieses Kind sehr an Blähungen litt, so gab ich ihm täglich drey bis vier Dosen von angezeigtem Pulver, *) lies es alle Morgen und Abende klystiren, Blasenpflaster und leichte erweichende Breyumschläge über die Augen legen und öfters des Tags hindurch den Eiter von der Hornhaut mit einer Spritze abspühlen. Nach drey Wochen gieng es mit dem einen Auge merklich besser, das andere aber war in der neunten Woche noch nicht geheilt und ein an der Cornea sich angesezter trüber Flecken machte mir noch einige Monate zu schaffen, bis er wich.

Dritte Krankengeschichte. Eine arme Mutter brachte mir ihren drey Monate alten Jungen und

*) ℞ Pulv. Rhei Magnes. alb. e Sal. angl. par.
Sal. polychr. de S. āā dr. ß.
Calomel. gr. xii. Tartar. emetic. gr. j ß.
Exacte M. et div. in xvjjj. part. aeq.

und klagte mir: "daß er gleich den vierten Tag "nach seiner Geburt die Augen nicht mehr geöfnet "habe, daß beständig Materie aus denselben flöße, "und kurz, die beyden Augäpfel ausgeronnen wä-"ren." Als ich die Augen behutsam öfnete und den weißlicht gelben Eiter wegwusch, bemerkte ich wohl die bleiche, abgestandene, faltichte Hornhaut, aber nicht die geringste Spur von der Pupille oder Regenbogenhaut. Ich rieth, dem Kind wiederholte Abführungen von Jalappenharz mit Kalomel und Brechweinstein zu geben, hinter die Ohren spanische Fliegen zu legen und die Augen fleißig mit folgendem Wasser *) auszuwaschen. Nach sechs Wochen hörte die Eiterung ganz auf und das Kind behielt die Augen zwar offen, sah aber gar nicht, weil die Hornhaut ganz weiß, mißfärbig und verdunkelt war. Ich lies obiges Augensälbgen, dann Höllenstein **) in vielem Wasser aufgelößt, anhaltend gebrauchen. Nach einem halben Jahr bemerkte man durch die noch sehr trübe und entstellte Hornhaut den Augenstern und die Iris wieder, und jezt, da es volle zwey Jahre alt und übrigens sehr gesund ist, hat es zwar reine Augen, unterscheidet die Gegenstände und Tag und Nacht von einander, wird aber schwerlich sein Gesicht je vollkommen wie-

*) ℞ Vitriol. alb gr. jjj. Aq. fontan. unc. jjj.
Aceti Lithargyr. dr. j.
M.

**) ℞ Lapid. infernal. gr. jjj.
Aq. fontan. unc. IX.
M.

wieder erhalten, weil die Hornhaut nie ganz helle mehr werden wird.

Vierte Krankengeschichte. Das Kind einer Bedientenfrau wurde gleich nach der Geburt der Helle unvorsichtig und anhaltend ausgesezt und bekam am dritten Tag seines Alters schon das Eitern an den beeden Augendeckeln. Ich rieth vor Allem, das Zimmer dunkel zu machen und in die Augen fleissig der Mutter Milch, während es an der Brust lag, fliessen zu lassen, führte es mit dem schon oft angeführten Rhabarbersäftgen ab und ließ, nachdem die Eiterung in der dritten Woche schon in etwas abzunehmen anfieng, die Augen öfters mit verdünntem Gulardischen Wasser auswaschen. In der sechsten Woche war das Kind vollkommen hergestellt. Dieß ist der lezte Fall dieser Krankheit, den ich erst im December des verflossenen Jahres zu besorgen hatte.

VI. Von

VI.

Von dem stillen innern Jammer.

Die stillen Gichter, oder Kopffreisen, (wie man sie bey uns nennt,) gehören ebenfalls zu den frühesten Krankheiten der Kinder: und sehr viele derselben werden gleich in den ersten Tagen ihres zarten Lebens damit befallen. Diese Krankheit äussert sich auf folgende Art: das Kind scheint zu schlafen, nur sind die Augenlieder nicht ganz geschlossen, und untersucht man die Sache genauer, so sieht man das Auge unter dem Augendeckel sich hin und her bewegen, den Augenstern und das Weisse meistens nach oben zugekehrt. Hiemit ist eine Art zitternder Bewegung in den Gesichts- und Lippenmuskeln verbunden, welche macht, daß die Kinder zu lächeln und zuweilen gar zu lachen scheinen. Nimmt das Uebel zu, so wird das Athmen zuweilen etwas unterbrochen; die Nase spizt sich zu; ein blasser, öfters blaugelber Ring, der sich wechselsweise zeigt und verliert, umgiebt die Augen und den Mund; das Kind fährt plözlich zusammen, wenn man es auch noch so behutsam berührt, oder nur das geringste Geräusche in seiner Nähe macht. Hierauf seufzt es, oder läßt Blähungen abgehen, wodurch es auf kurze Zeit erleichtert wird; bald aber fällt es in den alten Schlummer zurück, Zuweilen bewegt es sich, ehe

einige Blähungen abgehen, sehr heftig, oder scheint wohl gar Convulsionen zu bekommen: ein starker Abgang aber von Magenwinden, oder ein Erbrechen, oder auch ein heftiges Schreyen bringt bald Alles wieder in Ordnung. Viele Kinder, welche von diesen stillen Freisen von ferne bedroht werden, pflegen wachend den Kopf beständig zu bewegen und besonders den Hintertheil desselben auf dem Kopfkißgen hin und her zu reiben. Aus dieser Erscheinung allein läßt sich der Jammer oft schon einige Wochen, ehe er ausbricht, vorher sagen. —— Nimmt das Kind an Kräften mehr zu, so verlieren sich diese Anfälle nach und nach von selbst. Geschieht aber das nicht und wird kein Gegenmittel gebraucht, so geht die Krankheit allmählig in eine Schlafsucht über, worauf entweder Schwämmchen, mit Fieber begleitet, oder Erbrechen, oder sauere gehackte, grüne oder wässerichte, mit heftigem Kneipen verbundene Stühle oder endlich wohl gar tödtliche Convulsionen folgen. Besonders gehen gar oft die Schwämmchen in die lezt genannten Zufälle über. Daher können diese Beschwerden, die sich gleichsam in einander verlieren, oder wenigstens einander folgen, auf gewisse Art für Abstufungen der nemlichen Krankheit angesehen werden, die einerley Ursache zum Grund haben; die innerlichen Zuckungen kann man als die erste — das Fieber und die Schwämmchen, als die zwote — das Erbrechen, die sauern gehackten grünen wässerichten Stühle als die dritte und endlich die Convulsionen, oder den Jammer als die lezte Stufe dieser Krankheit betrachten.

Die

Die Ursache dieser Zufälle läßt sich daraus erklären, daß die Drüsenabsonderungen, welche alle mehr oder weniger schleimicht sind, bey Kindern weit häuffiger, als bey Erwachsenen, zu geschehen pflegen. Während das Kind an der Brust trinkt, geben die Drüsen des Mundes und Rachens, die durch die Muskeln im Saugen gepreßt werden, reichlich ihren abgeschiedenen Saft von sich, der sich nachher mit dem Schleim des Schlundes und des Magens vermischt, die Milch zähe und daher unfähiger macht, von den Milchgefässen leicht aufgenommen zu werden. Da ferner in dem Magen der meisten Kinder zu viele Säure, theils wegen der vegetabilischen Kost und theils wegen der Schwäche der Dauungsorgane, sich findet, so gerinnt die Milch daselbst schneller, sie wird hiedurch noch lästiger und es entstehen Uebelkeiten und Krämpfe. Geben nun diese lezten, vermöge der genauen Nervenverbindung und Mitleidenschaft, ihr Daseyn in den Gesichtsmuskeln zu erkennen, so nennt man diese convulsivischen Bewegungen innerliche Zuckungen oder stille Kopffreisen. Auch die Luft, welche während des Saugens mit der Milch häuffig vermischt in den Magen kömmt, kann viel zur Vermehrung dieser Krämpfe beytragen; ingleichen das wiederholte Eintauchen des Schnullers in laues Zucker-Wasser oder Thee und die Menge des dadurch eingesogenen Wassers und der Luft — eine üble Gewohnheit, die um so viel mehr gerügt zu werden verdient, je mehr sie allen Kindsmägden, besonders bey Krankheiten der Kinder, um sie leichter zu beruhigen, eigen und

gerade

gerade da am schädlichsten ist. Ich bin um so mehr geneigt, der Luft jene Zufälle zuzuschreiben, weil sie sich gemeiniglich nach dem Trinken oder Essen äussern, besonders wenn man die Kinder gleich von der Brust weg, oder mit vollem Magen zu Bette legt, und weil Kinder nichts so sehr erleichtert, als Aufstossen oder Erbrechen; wo dann die weggebrochne Milch oder Nahrung meistens geronnen, sehr sauer und mit vielem zähen Schleim vermischt ist. Erfolgt aber kein Aufstossen oder Erbrechen, so halten diese stillen Zuckungen oft so lange an, bis die Speisen aus dem Magen in die Gedärme übergegangen sind. Wenn nun der Magen ganz leer ist, so wacht das Kind mit Schreyen, Hunger und Durst auf; es wird an die Brust gelegt und die alten Zufälle entstehen aufs Neue. Auf diese Weise scheinen Kinder oft in den ersten Wochen beständig zu schlummern. Unerfahrne oder nachlässige Ammen wecken sie nicht aus diesem widernatürlichen Schlaf; erfahrne Wärterinnen aber halten dieses Schlummern für den innern Jammer und für einen Vorboten der Schwämmchen, die auch öfters darauf folgen.

Die meisten, wo nicht alle Kinder sind von ihrer Geburt an diesem Uebel bald mehr bald weniger unterworfen. Die Anlage dazu behalten sie, bis sie über drey Monate hinaus sind, und eben deswegen, weil es den Meisten in den ersten Wochen gemein und nicht allemal tödlich ist, achten Eltern und Ammen wenig darauf. Man sollte aber billig mehr Sorge dafür tragen. Denn sucht man

man diesen stillen innerlichen Fraisen nicht frühe zu begegnen, so folgen bald schlimmere Zufälle nach, welche man leicht hätte verhüten, und dadurch manches Kind beym Leben erhalten können. Das beste Mittel, diesem Uebel vorzukommen, ist, das Kind mit vollem Magen nie eher zu Ruhe zu legen, als bis einige Blähungen, je mehrere, je besser, von oben oder unten abgegangen sind. In dieser Absicht muß es die Amme etwas aufgerichtet im Arm halten, gemächlich bewegen, mit den Fingern gelind auf den Rücken klopfen und mit der flachen Hand den Unterleib sanft reiben. Erfolgt hierauf die gehofte Wirkung nicht, so ist ein gelindes Brechmittel von Zeit zu Zeit, nach Beschaffenheit der Umstände, zu geben. Dieß ist zuverläßig die sicherste und unfehlbarste Arzney bey allen Unpäßlichkeiten, wo der Magen leidet — und das erkennt man leicht daraus, wenn Kinder sich oft erbrechen oder Aufstossen haben und ihre Gesichtsfarbe bleich und blaß wird. Fünf bis zehn Tropfen Spießglaswein sind für ein zartes Kind hinlänglich; und bey dem Gebrauch dieses Mittels hat man auch den Vortheil, daß es sowohl über als unter sich wirket, und daher beydes den Magen und die Gedärme zugleich reiniget. Wenn es ein paarmal von oben gewirkt hat, so ist es schon genug. Denn es ist besser, Kindern im nöthigen Fall wiederholt gelinde Brechmittel zu geben, als sie mit einemmal zu heftig anzugreiffen. Neugebohrne werden von fünf Tropfen nicht zu stark erschüttert. Ich gebe ihnen nicht leicht eine reichlichere Dose, bis sie über einen Monat alt sind; wirkt diese bin-

nen einer Stunde nicht, so wiederhole ich sie. Ist das Kind älter, als einen Monat, so giebt man sieben, acht oder zehn Tropfen, je nachdem es stark und der Fall dringend ist. Drey oder vier Monate alte Kinder ertragen zwölf bis funfzehn Tropfen. Doch fange ich allezeit mit der geringern Dose an; denn Kinder gleichen hierinnen vollkommen den erwachsenen Personen. Einige erbrechen sich leichter, andre schwerer. Auf zwanzig Tropfen wird sich ein drey- oder vierjähriges Kind, welches an diese Arzney noch nicht gewöhnt ist, einigemal brechen. Fordern aber die Umstände, dies Mittel bald zu wiederholen, so muß die Dosis vermehrt werden; und im Fall der Brechwein diese Wirkung nicht machte, (welches auch zuweilen geschieht, besonders wenn er zu alt und lange gestanden ist,) so gebe ich ein viertel, sechstel oder achtel Gran Brechweinstein mit Zucker abgerieben und wiederhole diese Gabe nach einer kleinen halben Stunde, wenn sie nicht gewirkt haben sollte.

Obschon diese Mittel im Ruf heftig wirkender Arzeneyen stehen, und deswegen viele Bedenken tragen, sie Säuglingen zu reichen: so kann ich doch versichern, daß ich sie Kindern von verschiedenem Alter, selbst den zartesten und jüngsten, wiederholt und allezeit mit bestem Erfolg gegeben habe.

Indessen ist ein Umstand bey Kindern sowohl als Erwachsenen, ehe man Brechmittel reichet, wohl

zu beobachten: der Kranke nemlich darf nicht an Verstopfung leiden. In diesem Fall ist es nöthig, eine gelind abführende Arzney oder ein Klystir voranzuschicken. Die Vernachlässigung dieser wichtigen Cautel hat die Brechmittel unverdienter Weise in übeln Ruf gebracht.

VII.

Von den Schwämmchen.

Die Schwämmchen (Mundzehr, in Baiern der Mehlhund) erscheinen bey Kindern zuerst auf der Zunge, dem Gaumen und den Lippen in Gestalt kleiner weisser Bläsgen, oder speckichter Häutgen, die der aufgebrochnen, geronnenen Milch sehr gleichen. Nehmen sie an Grösse und Menge zu, so überziehen sie in Gestalt einer weissen, unebenen Rinde oder eines Schorfs nicht nur die ganze innere Fläche des Mundes von den Lippen bis an den Schlund, sondern gehen von da aus nach dem Magen und den Gedärmen bis zu dem After, *) wo sie öfters deutlich zu sehen sind. Wird diese Krank-

*) Erst jüngst überzeugten mich wieder aufs Neue die Histoire et Memoires de la Societé royale de Medecine Anées 1787 et 1788 etc. wie flüchtig der Franzose am Krankenbette sey, wie wenig aus- und inländische Litteratur er habe, wie kärglich und oberflächlich er lese und schliesse, und wie dreist er doch urtheile und entscheide. "Ein französi-"scher Arzt zu Barzellona, Sanponts heißt dieser "Kraftmann — klagt bitterlich, daß er weder in "Schulen noch in alten und neuern Schrift-"stellern von dem Schwämmchen etwas gehört "oder gefunden habe, die doch bey ihm endemisch "herr-

Krankheit vernachlässiget, oder sind die Säfte sehr scharf, so erscheint, wenn die erste Kruste abgefallen ist, eine zwote, die nicht so weis, aber dichter ist, dann eine dritte, ja wohl gar zuweilen eine vierte. Je öfter sich dieser Schorf erneuert, je bösartiger wird er, und fällt dann in das Gelbe oder Bräunlichte. Meistens sind die Schwämmchen mit Fieber und mit einem sehr heissen Mund begleitet. Lezterer ist öfters so schmerzhaft, daß das Kind die Brust nicht mehr annehmen oder trinken will. Zuweilen aber bemerkt man auch wenig oder gar kein Fieber; besonders wenn sich die Schwämmchen bald nach der Geburt einfinden, wo die Gedärme noch in gutem Zustand sind.

"herrschen, und die er von der Schärfe der Milch "herleitet, die Röthe am After für kritisch "hält und daher seiner armen Kranken Kleinen "Hintern mit Brennesseln peitschen läßt, um "diese Krisis zu bewirken, die Inoculation derselben vorschlägt und was dergleichen Unsinn "mehr ist;" ꝛc. Und dieser Abhandlung wurde von der Societät ein Theil des Preisses zuerkannt, indeß ein Arnemann und Lentin — wahrscheinlich weil sie gründlicher hierüber schrieben und Deutsche sind, nur das Accessit erhielten. Spectatum admissi risum teneatis amici! Und wir Deutsche sind dennoch so gut, dieser Akademie Schriften, im Original oder übersezt heißhungrig zu kaufen, zu lesen und hoch anzurühmen. — Möchten wir doch einmal wieder anfangen, mehr mit unsern eignen Geistesprodukten zu wuchern, nicht

Die schwarzen Schwämmchen, deren die Schriftsteller, welche über diese Krankheit geschrieben haben, so oft erwähnen, hab' ich noch nie bey Kindern gesehen. Sie kommen äusserst selten vor. Ich erinnere mich zwar bey einem vierjährigen Kinde, welches an einem Faulfieber starb, einige Tage vor seinem Tod eine schwarze Rinde auf der Zunge, besonders gegen die Wurzel hin, und hie und da ähnliche kleine bösartige Geschwüre auf den innern Lippen und Wangen gesehen zu haben; hier aber schienen sie mehr eine Folge des Faulfiebers, als eine eigne Krankheit gewesen zu seyn.

Sucht man den Schwämmchen nicht bald zu begegnen, so wird das, was in dem Magen und

immer nach ausländischen Beobachtungen und Schriften zu haschen und etwas mehr Vertrauen auf unsre eignen Kräfte setzen! Denn mit biedrer Unpartheilichkeit kann ich auf Ehre betheuern, daß ich auf meinen Reisen 1787 und 1788. die meisten französischen und italienischen practischen Aerzte als sehr beschränkte Empyriker, besonders in Paris angetroffen habe und auch in England das nicht fand, was ich erwartete; kurz ich sah überhaupt, daß das Medizinal-Wesen und was dazu gehört als Pharmacie, Chirurgie ꝛc. bey uns in Deutschland ungleich besser als im Ausland bestellt sey. Warum nun nicht lieber in dem schon wohl angebauten Felde fortarbeiten, als immer nach ausländischen meistens Zwergfrüchten greifen, die so selten in unserm Boden und Klima gedeihen? Sch.

den Gedärmen vorräthig ist, bald sehr scharf, und verursacht Erbrechen, saure, grüne Stühle mit Leibgrimmen, mit wäßrichtem Abgang und endlich Convulsionen.

Was die Heilart derselben, von welcher Art sie auch seyen oder um welchen Zeitpunkt sie sich einfinden mögen, betrift, so besteht sie darinnen, vor Allem den Magen und die Gedärme auszuleeren und äusserliche zweckmässige locale Mittel anzuwenden. Denn da sie meistens Folgen der Unreinlichkeit, des Zahnens und vorzüglich der Ueberladung des Magens und der Gedärme sind, bald von mehr, bald von weniger Fieber begleitet werden, und ihre Gegenwart zuerst im Mund äussern: so läßt das Fieber sicher bald nach, wenn die ersten Wege gereiniget sind. Der Spießglaswein ist hiezu am dienlichsten, er muß aber bald in geringerer bald in grösserer Dose, nach dem Maas der Kräfte des Kranken, und im nöthigen Fall auch wiederholt, gegeben werden.

Ist das Kind verstopften Leibs, so gebe man vor dem Brechwein ein Klystir oder zween bis drey Grane Jalappenwurzel mit zweymal so viel Zucker abgerieben. Eines der besten äusserlichen Mittel ist der weisse Vitriol im Brunnenwasser oder Gerstendecoct aufgelöst. Ein halber Scrupel zu acht Unzen Wasser ist im Anfang hinreichend; sollte das aber zu schwach seyn, so verstärke man die Dose des Vitriols. Man tauche dann ein Läppchen feiner Leinwand in diese laue Auflösung, wickle es um den Finger und überfahre damit den

innern Mund drey oder viermal des Tags, je nachdem es die Noth erfordert oder die zarten Theile es zulassen. Es schadet nichts, wenn auch das Kind bey jedesmaligem Ueberreiben etwas von dieser Auflösung hinabschluckt; es werden vielmehr Magen und Gedärme dadurch zu gleicher Zeit gereiniget.

Da der weisse Vitriol so allgemein zu Augenwassern gebraucht wird, und seiner Natur nach reinigend ist, so machte ich den ersten Versuch damit in Gurgelwasser, und er entsprach meiner Erwartung so vollkommen, daß ich seitdem Kindern und Erwachsenen selten ohne denselben ein Gurgelwasser verschreibe, ausgenommen da, wo die Zunge sehr trocken und ausgedorret ist. Er reiniget nicht nur Mund und Rachen, sondern auch den Magen, und ist deßwegen bey Kindern, weil sie das, womit ihr Mund ausgespühlt wird, nicht auszuspucken wissen, doppelt anwendbar. Mit diesem Gurgelwasser allein hab' ich einmal fressende und sehr bösartige Geschwüre in dem Mund eines fünfjährigen Knabens geheilt. Seine Zunge war, wie bey den Schwämmchen, mit einer dicken weissen Rufe überzogen, die innern Wangen und der Gaumen waren voll häßlicher Geschwüre und kleiner schleimichter, warzenähnlicher Auswüchse. Der Speichel floß, wie bey einem, welcher salivirt, und dabey war Mund und Schlund so empfindlich, daß er bey allem Hunger, nur mit vieler Mühe beredet werden konnte, etwas zu sich zu nehmen. Da er kein Fieber dabey hatte, verordnete ich ihm ausser diesem Gurgelwasser nichts, und sah ihn in wenigen Tagen genesen.

Wenn

Wenn aber bey sehr zarten Kindern nebst den Schwämmchen das Innere der Wangen und Lippen mit solchen Geschwürchen besezt ist, so pinsle man fleissig den Mund mit gelben Rüben- oder Möhrensaft, der mit Zucker oder Honig versezt ist. — Eines der wirksamsten, kräftigsten und gewöhnlichsten Mittel gegen diese Krankheit ist bey uns Deutschen, in wenig Wasser aufgelößter und mit Altheensaft oder Rosenhonig versüßter Borax, dem man bey Erwachsenen noch etwas Salzgeist beymischen kann. Zwanzig bis dreissig Gran desselben mit Wasser und einer Unze Rosenhonig abgerieben und in hartnäckigen Fällen, drey bis fünf Gran weissen Vitriol beygesezt und täglich damit vier- bis sechsmal die leidenden Stellen überpinselt, heilt am zuverlässigsten und schnellsten diese schmerzhafte Krankheit, besonders wenn damit die angegebenen innerlichen Mittel verbunden werden. Bey uns glaubt der gemeine Mann, daß jedes Kind den Voß oder Mehlhund haben müsse, daß er neun Tage zunehme und eben so viele Zeit zur Abnahme brauche. Er fängt aber an, von diesem Vorurtheil nach und nach zurück zu kommen, seitdem er sieht, daß durch Reinhalten, besonders durch das Mundsäubern des Kindes nach dem Essen oder Erbrechen mit Zucker oder Salbey-Wasser, diese Krankheit beym sonstigen guten Befinden des Kindes gar leicht verhütet werden könne.

VIII.

Von dem Schluchsen, dem Brechen und den Durchfällen.

Alle Kinder sind dem Schluchsen (oder wie man es gleichfalls nennt dem Hetscher) mehr oder weniger unterworfen. Er entsteht meistens aus einer Ueberladung des Magens, Erkältung ꝛc. und wird durch Erbrechen oder allmähliger Verdauung und im lezten Fall durch gewärmte unter das Kinn oder in die Magengegend gelegte Tücher, oder auch durch Reichung der Brust gehoben. Diese ursprüngliche Art des Singultus ist aber wohl von demjenigen zu unterscheiden, welcher ein Symptom oder Wirkung einer zum Grund liegenden innerlichen meistens gefährlichen Krankheit ist. Diese Gattung von Schluchsen erfordert daher eine der jedesmaligen verborgenen Krankheit angemessene und mithin von der oben angegebenen ganz verschiedene Behandlungsart. —

Es giebt wohl wenige Neugebohrne, welche sich nicht öfters übergeben, so daß es in unserer Gegend sogar zum Sprichwort geworden ist: Speyende, gedeihende Kinder. Wenn das Brechen von der Ueberladung des Magens herkömmt, so kann auch die Natur nichts heilsamers thun, als dieses Lästige auf den kürzesten Weg fortzuschaffen.

Daß aber dieses Ueberladen am öftesten die Ursache des Erbrechens sey, wird schon daraus begreiflich, wenn man den kleinen Magen der Neugebohrnen, der kaum drey bis vier Eßlöffel faßt, mit den reichen Breymahlzeiten und dem zu vielen Trinken vergleicht, womit man die Kinder gleich in den ersten Tagen nach ihrer Geburt überfüllet. Das Brechen entsteht aber auch nach einer Erkältung, oder von Säure im Magen, oder wenn dem Kind nicht von einerley oder zu starken Milch, und diese wohl gar in Kupfer-Geschirren gekocht wird, oder wenn die Mutter oder Amme das Kind nach einem Aerger an die Brust legt rc. Da die meisten dieser Gelegenheitsursachen leicht zu meiden sind, so wird auch der Erfolg derselben, das Brechen, bald ausbleiben. Rührt dasselbe von zu vieler Säure her, so gebe ich das Rosensteinsche oder ein ähnliches Kinderpulver, das aus weisser Magnesie, Kümmel oder Fenchelsaamen, Violenwurzel und Safran besteht, und dem ich zuweilen noch etwas Rhabarber beymische. Sind die Unreinigkeiten weggeschafft, und dauert das Brechen, der zu grossen Reizbarkeit wegen, dennoch fort, so gebe ich Münzenwasser und die nicht geistige Rhabarber-Tinktur mit ein oder zween Tropfen Laudanum vermischt, in kleinen wiederholten Dosen und lasse es geschehen, wenn man äusserlich Theriak mit Muskatenbalsam und Kümmelöhl auflegen will.

Von derjenigen Gattung von Brechen, welche zurückgetriebene Hautausschläge verräth, oder die

Wür-

Würmer, den Keichhusten, die Brüche rc. begleitet, Ausschlagsfieber ankündiget, rc. wird in der Folge an seinem Orte besonders gesprochen werden.

Die wässerichten Durchfälle haben ihren Namen daher, weil der Abgang wie Wasser ist, und meistens sind sie mit heftigem Bauchgrimmen und Zwang verbunden. Zuweilen sind die Stühle ungefärbt, zuweilen aber grün, gehackt und mit Striefen von Blut untermischt; ein andersmal ganz braun, wie faule Jauche, äusserst stinkend, immer aber wässericht. Dabey schreyen die Kinder oft Tag und Nacht fort, geben Schmerzen im Unterleib durch Anziehen der Füsse zu erkennen, essen wenig und magern zusehends ab.

Gewöhnlich pflegt man bey Kindern, welche den Durchfall haben, seine erste Zuflucht zu kleinen Gaben von Rhabarber oder zu den Krebsaugen zu nehmen. Einige geben der Magnesie den Vorzug, oder versezen sie noch mit andern schicklichen Mitteln, je nachdem die Ausleerungen mehr oder weniger dünn und häuffig sind. Die Rhabarber scheint aber einmal deßwegen verdächtig zu seyn, weil sie die Stühle gelb färbt und glauben macht, es sey der Abgang natürlich, ob gleich im Grunde noch alles beym Alten ist. Sie verursacht ferner manchem Erwachsenen Grimmen und Kneipen, und das kann bey Kindern gleichfalls geschehen. Daher frage man zuerst die Eltern, ob sie die Rhabarber ohne Beschwerde vertragen können, ehe man sie ihren Kindern verordnet.

ordnet. *) Die Magnesie wirkt sichrer: besser aber als alles hab' ich eine Dose Brechwein gefunden und vielfältig erfahren, daß derselbe das Uebel schnell und vom Grund hebe. Denn da diese grünen, sauern, schleimichten Stuhlabgänge von Anhäuffung verdorbener Galle und besonders von vieler Säure in den ersten Wegen herzurühren pflegen, so erleichtert nichts so schnell, als wenn diese Unreinigkeiten bald weggeschaft werden. Hält man sich aber erst lange mit säuredämpfenden und absorbirenden Mitteln auf, um, damit ich mich Schulgerecht ausdrücke, materiam peccantem zu verbessern, ehe man sie abführt, so kann es in dringenden Fällen gar leicht geschehen, daß der Kranke das abführende Mittel gar nicht mehr erlebt. Reicht man aber unverzüglich eine gelinde Brecharzeney, die den Magen und Darmkanal zu gleicher Zeit reiniget, so schaft man schnell Linderung. Nur in dem Fall, wenn die Schwäche des Kindes

*) Die Fälle, wo Rhabarber Bauchgrimmen verursacht, mögen wohl äusserst selten seyn. Denn nur gar zu oft nimmt Eckel, Vorurtheil und Eigensinn manche Kranke gegen den Gebrauch dieses oder jenes Mittels ein. — So erinnere ich mich, daß eine vornehme Dame mich einst versicherte, daß sie allezeit nach der geringsten Gabe von Rhabarber, wenn ihr auch solche, ohne daß sie es wüste, beygebracht würde, die heftigsten Kolikschmerzen auszustehen habe: ein Zufall, den ihr Hr. Vater beym Gebrauch dieses Mittels gleichfalls gehabt hätte. Zum Unglück erkrankte sie, und ihre

des ein wiederholtes Brechmittel nicht erlaubt, mag man sich mit absorbirenden Mitteln behelfen. Gestatten es aber die Kräfte des kleinen Kranken, so gebe man ihm alle sechs oder acht Stunden so lange wiederholt den Brechwein, bis sich die Ausleerungen verbessern: nachher nur alle zehn oder zwölf Stunden eine Dose und das so lange bis der Stuhlgang wieder ganz natürlich beschaffen ist. Nebenher lasse ich dem Kind, so lange es viel schreyt und durch Anziehen und Vonsichstossen der Füsse Schmerzen im Unterleib zu erkennen giebt, alle Morgen und Abend ein Klystier aus Chamillen-Absud mit einigen Löffel Baum- oder Leinöhl vermischt sezen, und damit so lange fortfahren, bis es ruhiger wird, und sich die dünnen Abgänge vermindern. — Bähungen aus Chamillen und Altheenwurzel Absud, warm über den Unterleib geschlagen, oder das Einreiben des volatilischen Liniments mit etwas Laudanum versezt heben

ihre Unpäßlichkeit erforderte ausleerende Mittel. "Nur keine Rhabarber!" rief sie mir zu. Nein, Ihro Excellenz — und sie bekam und nahm ohne die geringsten Kolikschmerzen, mit sichtbar gutem Erfolg Rhabarber. — "Nur keine China!" bat mich einst ein am kalten Fieber erkrankter Ordensgeistlicher. Nein, sagte ich, aber Corticem peruvianum müssen sie nehmen — "Alles, was sie wollen, wenns nur nicht China ist" — Er nahm die Rinde in grossen Gaben, genas bald und schämte sich nachher seines thörichten Vorurtheils. Sch.

heben öfters auch den Schmerz, die Krankheit aber selbst heilt nichts so sicher und geschwind als ein gelindes Brechmittel; und um solches zuverlässig und schnell zu bewirken, reiche ich kleine Gaben von zwey, vier Gran Ipecacuanha mit Brechwein in einem angenehmen Saft.

Brechmittel machen zwar, so lange sie wirken, sehr krank; ist aber einmal der lästige Schleim mit der Galle weggeschafft, so befindet man sich auch sichtbar erleichtert. Eine wiederholte zwote Gabe des nemlichen Mittels wirkt selten mit eben der Stärke, als die erste; daher ist die zwote Dosis, wenn die Zufälle nicht nachlassen, allezeit zu verstärken. Ich habe Kinder, die an dieser Krankheit so stark litten, daß sich schon Zuckungen näherten, und alles auf das Aeusserste gekommen war, auf diese Weise in wenig Stunden der Gefahr entrissen, der sie durch jede andere Behandlung nicht so leicht entgangen wären. Starke Kinder, bey denen öfters die Natur von freyen Stücken den Magen und die Gedärme der scharfen Unreinigkeit entlediget, mögen sich nachher wohl auf den Gebrauch absorbirender Mittel gut befinden; giebt man sie aber früher, als der Darmkanal gereiniget ist, so handelt man der Natur gerade entgegen, das Uebel nimmt zu und der kleine Kranke wird so schwach, daß man ihm die nöthigen Ausführungsmittel nicht mehr reichen darf. Ich sah wohl öfters auf Säure dämpfende und stopfende Arzneyen, innerlich sowohl als in Klystiren gegeben, den Durchfall auf einige Zeit aufhö-

ren; ich sah ihn aber auch mit doppelter Wuth wiederkommen, die fieberhaften Zufälle heftiger werden, und den Kranken sterben. Seitdem ich aber den Unterleib mit wiederholten Brechmitteln zu reinigen pflege, so habe ich selten nöthig gehabt, etwas weiter zu verordnen; allenfalls gebe ich, wenn das Kind nach hinlänglichen Ausleerungen dennoch nicht ruhig wird, ein besänftigendes Mittel, als z. B. ein Quentgen vom Syr. Papav. alb. in einem Löffel Fenchel oder Krausemünzen oder schwachen Zimmetwasser und wiederhole es alle drey oder vier Stunden, bis Ruhe erfolgt.

Wenn die Stühle sehr sauer riechen, gehackt und grün aussehen, so versetze ich das Brechmittel mit drey oder vier Tropfen des zerflossenen Weinsteinsalzes und gebe solches auch ausserdem allein oder mit Zucker oder mit einem andern angenehmen Saft. Um der Anhäufung der Säure vorzubeugen, lasse ich, wie schon gesagt, das S. 14. angeführte Pulver mit dem Brey vermischen; und sind die Kinder drey oder vier Monate alt, und verrathen noch immer viele Säure, so rathe ich, des Tags einmal ihren Zwieback in leichter nicht fetter Fleischsuppe zu kochen.

Nach Goldwitz lassen sich diese sauern grünen Abgänge theils aus Verderbniß oder Unwirksamkeit der Galle erklären, zu deren Haupteigenschaft vorzüglich auch diese gehört, daß sie die saure Gährung in denen dazu geneigten Speisen verhindre; theils daher, daß die Galle nur eine proportionirte

Menge

Menge von Säure stumpfen kann. Hier muß also auf die Verbesserung der Galle sowohl als auf die Verminderung vegetabilischer Kost Rücksicht genommen werden. Leichte thierische Nahrung, bittre Dinge rc. ersetzen in Kurzem den Mangel des Phlogiston, und verbessern also die Galle; die sauern grünen Stühle nehmen hierauf ab, und die Verdauung geht dann wieder gut von Statten.

Da einige Kinder in den ersten drey Monaten von dieser Art Krankheiten zu wiederholtenmalen befallen werden, so sind auch allezeit die nemlichen Heilmittel wieder anzuwenden. Immer wirken gelinde Antimonialarzneyen am sichersten, schaffen Gall und Schleim weg, und vermindern das Fieber. Leztres ist, besonders wenn es heftig ist, allezeit als ein gefährliches Symptom bey dieser Krankheit anzusehen, und bey so zarten Personen um so mehr, da sie das Aderlassen nicht wohl vertragen. Hat aber das Kind starkes Fieber, einen harten und vollen Puls, viele Hitze und Durst, (den lezten verräth es durch hastiges und begieriges Trinken) ist die Zunge weiß und trocken, und sind andere Zeichen einer anfangenden Entzündung da, ist das Zahngeschäfte mit im Spiel: so lege man ein oder zween Blutegel hinter die Ohren, und wiederhole solches im nöthigen Fall.

Ueberdieß haben die Antimonialbrechmittel noch den Vortheil, daß sie leicht genommen werden und nicht eckelhaft sind. Den Brechweinstein gebe ich zu einem Gran in zwo Unzen Wasser mit Zu-

cker versüßt. Ein grosser Theelöffel von dieser Auflösung enthält ein Quintgen Wasser und ohngefehr den 16ten Theil eines Grans vom Brechweinstein; einer von mittlerer Grösse zween Scrupel Wasser und den 24sten Theil eines Grans; und ein kleiner Theelöffel fast ein halbes Quintgen Wasser und den 32sten Theil eines Grans. Sehr zarten Kindern reiche ich alle halbe Stunden einen kleinen, vier bis sechs Wochen alten, einen von mittlerer Grösse, und zween Monate alten einen grossen Theelöffel, und immer mehr, je älter sie sind. Man muß sich aber nicht nach dem Alter des Kindes allein, sondern auch nach dessen Kräften richten. Auch ist diese Auflösung nur drey oder vier Tage wirksam; denn durch längeres Stehen legt sich der Brechweinstein an die Seiten des Glases, wodurch natürlich das Wasser kraftlos wird. Daher läßt sichs auch erklären, warum der Spießglaswein so ungleich wirkt. Denn ist er alt und wird die Flasche nicht öfters geschüttelt, so sondern sich die metallischen Theilchen von dem Wein ab, und machen ihn nothwendig unwirksam.

Die Antimonialmittel sind hauptsächlich auch darum bey ähnlichen Kinderbeschwerden zu empfehlen, weil sie krampfstillend, besänftigend und schweißtreibend sind. Fast immer wird das Kind, wenn das Brechen vorüber ist, mit einem erquickenden und sanften Schlaf befallen, welchen kein Opiat, es sey auch noch so gelind wirkend, hervorbringen kann. Lezteres verursacht auch bey Erwachsenen oft die entgegengesezte Wirkung, und

erregt

erregt, statt Schlaf zu bewirken, Unruhe und förmliches Wachen. *)

In denjenigen Fällen, wo Erbrechen die wässerichten Stuhlgänge begleitet, sind die Brechmittel in sehr kleinen Gaben, aber so lange zu reichen, bis der Magen sattsam gereiniget ist, vorausgesezt, daß es die Kräfte des Kindes gestatten. Wenn aber diese schon erschöpft sind, und die Ausleerungen auch nicht mehr zu heftig riechen, so wird ein schmerzstillendes besänftigendes Mittel, ohngefähr wie das unten angezeigte **), unsern Wünschen entsprechen. Hievon giebt man dem Kind, seinem Alter und seinen Kräften gemäß, alle vier sechs oder acht Stunden, je nachdem die Zufälle dringend sind, einen Thee- oder mässigen Eßlöffel voll. Die Magnesie sezte ich dieser Mixtur deßwegen bey, damit die andern beygeordneten Mittel nicht zu schnell stopfen. ***)

*) So kenn' ich eine Dame von äusserst reizbaren Nerven, der ein halber Gran Opium Unruhe, ein ganzer Vermehrung derselben, und zween Grane anhaltendes Wachen verursachten. Sch.

**) ℞ Magnes. alb. e Sal. angl. par. gr. xv.
Laud. liq. Syd. gtt. IV.
Aq. Menth. cr. unc. j ß.
Syr. Croci unc. ß.
(vel Papav. alb.)
M.

***) In solchen Umständen, wo Brechmittel nicht gleich zu wagen sind, geb' ich nebst Klystiren von Milch und Oehl oder ungesalzner Fleischsuppe alle

Dieser nemlichen Heilart bediene ich mich auch bey Kindern in anhaltenden und Wechselfiebern, und ich sehe mit Vergnügen, daß grosse Aerzte denselben Weg einschlagen. Daher kann ich sie auch mit Grund anempfehlen; doch bin ich nicht so eitel, sie für unfehlbar auszugeben, da sie, wie die Rinde in einigen kalten Fiebern, auch nicht allemal zuverlässig heilt. Unmöglich konnte meine Methode im folgenden Falle gut anschlagen.

Ein Knabe von sechs Monaten wurde mit Brechen, Durchfällen, fieberhaften Bewegungen und grossen Unruhen befallen, die in Convulsionen überzugehen drohten. Er brach blos die eingesaugte Milch weg, und die Stuhlabgänge waren anfangs grün,

alle zwey, drey Stunden zween bis drey Theelöffel von folgendem Tränkchen *) und sah sehr oft bey dessen Gebrauch allein die Durchfälle abnehmen und die Kräfte so wiederkehren, daß ich nun, wenn es die Zufälle noch erheischten, ohne alles Bedenken ein gelindes Brechmittel reichen durfte. — Diese nemliche Arzney gebe ich täglich drey bis viermal solchen Kindern, welche an Leibesverstopfung leiden; nur lasse ich das Laudanum weg und setze dafür ein Quintchen Spießglaswein, und statt der flüssigen die geblätterte Wein-

*) ℞ Liq. terr. fol. Tartar. unc. ß.
Anim. Rhabb.
Syr. de Cichor. c. Rh. aa unc. j.
Laud. liq. Syd. gtt. IV-VI.
M.

grün, nachher wässericht, und so blieben sie bis an sein Ende. Ich sah das Kind erst am sechsten Tag seiner Krankheit, und verordnete ihm einige Grane Brechwurzel, die er aber gleich wieder von sich gab. Hierauf bekam er Absorbentia und Klystire von Stärkmehl mit einigen Tropfen der thebaischen Tinktur versezt. Es zeigte sich zwar einige Linderung darauf; die Zufälle kamen aber bald heftiger wieder, und der Kranke starb.

Ich fand bey der Leichenöfnung den Magen und den ganzen Darmkanal bis zum After vollkommen leer. Hieraus konnte ich mir auch diejenige Erscheinung erklären, die ich am Ende der Krankheit bemerkte, daß nemlich der Nabel ganz gegen

Weinsteinerde zu zwey bis drey Quintchen, und mit unter auch noch etwas weisse Magnesie bey. Sind die Kinder drey, vier und mehrere Monate alt und leiden sie bald an Verstopfungen, bald an grünen stinkenden Durchfällen, trinken dabey sehr viel, haben dicke Bäuche ꝛc. so lasse ich ihnen fleissig und so lange von dem folgenden Pulver *) nehmen, bis die Ausleerungen gleich gefärbt, nicht so sehr stinkend und natürlich erfolgen. Sch.

*) ℞ Pulv. Sal. polychrest. de S.
Rhei aa gr. III-VI.
Calomel gr. j.
M. et D. Dos. tal. n. XII.
S. Täglich eine oder zwo Dosen im Rhabarber oder einem andern Saft zu geben.

den Rücken zu eingezogen war. Das Erbrechen und die Durchfälle währten zehn Tage in Einem fort; ein Zeitraum, der für den gewöhnlich wässerichten Durchlauf der Kinder viel zu lang ist. Demohngeachtet fand ich weder den Magen noch die Gedärme entzündet, und die Leber, das Milz und die grosse Magendrüse hatten ihre natürliche Gestalt und Grösse. Ich war nicht wenig betroffen, alle diese Theile in so gutem Zustand zu finden, und wollte eben die Leichenbesichtigung enden, als mir die rechte Niere etwas breiter und dunkelgefärbter, als sie gewöhnlich ist, in die Augen fiel. Da ich sie herausgenommen und in die convexe Seite, gegen das Becken zu, tiefe Einschnitte gemacht hatte, fand sich viel Sand und Gries darin, der hie und da zusammen hieng und die Form der innern Beckenhöhle, in welcher er lag, annahm. An den Nieren selbst sah man Spuren einer Entzündung. In diesem Eingeweide war also der Sitz der lezten Krankheit, und alle oben erzählten Zufälle lassen sich leicht daraus erklären. Die linke Niere war weder angeschwollen noch entzündet, enthielt aber doch auch etwas Sand.

In diesem Fall konnte also weder die oben angegebene Heilart, noch vielleicht jede andre von gutem Erfolg seyn; wahrscheinlich aber kommen auch sehr selten bey so zarten Kindern solche Erscheinungen vor. Freylich würde ich ein Halbbad und den Aufguß des wilden Möhrensaamen gerathen haben, wenn ich Sand und Gries vermuthet hätte; aber ich konnte eine solche Ursache nicht ent-

entfernt argwohnen, da der Junge beym Urinlassen nie die geringste Beschwerde fühlte. Als ich des Kindes Mutter fragte, ob ihr Mann oder sie an Steinschmerzen litten, antwortete sie mir, sie wäre damit behaftet und hätte auch während der Schwangerschaft daran gelitten.

Ich sah nachher bey einem halbjährigen Kind abermal einen wässerichten Durchfall von eben derselben Ursache entstehen; es hatte starkes Fieber dabey und auf den bepisten Windeln fand man Sand. Ich muthmaßte daher, daß der Durchfall davon käme, und verordnete Halbbäder mit schmerzstillenden Mitteln verbunden, bey deren Gebrauch das Kind sich bald vollkommen erholte. Der Vater desselben litt an Steinbeschwerden. *)

In einem andern Fall wandt' ich diese Heilmethode bey wässerichten Abgängen ebenfalls vergeblich an, obgleich das Kind in den ersten Tagen

*) Ueberhaupt bemerkte ich, daß Kinder ziemlich oft Steinschmerzen unterworfen sind, und ihnen diese Krankheit meistens angebohren ist. In beschwerlichem Urinlassen oder gänzlicher Verhaltung desselben gebe ich mit dem herrlichsten Erfolg des Tags drey bis viermal, zwey, drey oder mehrere Eßlöffel, nach der Heftigkeit der Zufälle und nach dem Alter des Kindes abgemessen, von dem Aufguß des wilden Möhrensaamen, von dem man einen Eßlöffel voll zu einem halben Pfund siedenden Wasser nimmt. Armst.

gen besser darauf zu werden schien. Man fand aber bey Eröfnung des toden Körpers, daß die Krankheit ganz unheilbar war. Denn als der Magen untersucht wurde, waren die Häute desselben so nachgiebig und zerreißbar, als wären sie durch eine lange Maceration zur Gallerte geworden; und eben so waren die dünnen Gedärme beschaffen. Dabey konnte man aber nicht das geringste von Entzündung oder Brand entdecken; selbst der Geruch war weniger stinkend, als er sonst bey Todten zu seyn pflegt. Die dicken Gedärme hingegen waren so, wie die übrigen Eingeweide des Unterleibs, von natürlicher Beschaffenheit. Meiner Meinung nach kann hier der unglückliche Erfolg nicht auf die Heilart geschrieben werden, da die so äusserst zarten Häute des Magens und der dünnen Gedärme die Wirkung jeder andern Arzney verhindert haben würden.

Ich fand bey einem dreywöchigen Kind, welches an wässerichten Stuhlgängen starb, den obern Magenmund nebst den Häuten des Magens selbst, eben so widernatürlich dünn und zart, als im vorhergehenden Fall beschrieben worden ist; der Pylorus hingegen hatte, so wie der übrige ganze Darmkanal, seine natürliche Stärke der Häute. Der Magen war von geronnener Milch und andern Nahrungsmitteln, womit die Amme das Kind vollpfropfte, ganz ausgedehnt; die Gedärme aber waren fast leer. Da man ausser dieser widernatürlichen Ausdehnung des Magens und der Leere der Gedärme, keinen andern kranken Zustand

entdecken konnte, so scheint die Krankheit in einem Krampf des Pylorus bestanden zu haben, wodurch die Speisen verhindert wurden, in den Zwölffingerdarm zu kommen. Fälle dieser Art sind vielleicht häufiger als man denkt; und wahrscheinlich mag die allzuschwache Beschaffenheit des Magens Schuld daran gewesen seyn, daß das Spießglasmittel nicht gehörig wirken konnte. *) —

Noch ist zu bemerken, daß dieses Kind das dritte und lezte war, welches die Eltern in dem nemlichen Alter und an der nemlichen Krankheit sterben sahen. Es hatte mit seinen übrigen Geschwistern, wenn man es nicht sorgfältig erwärmte, meistens Hände, Füße und Gesicht kalt, und sah sehr bleich, zugespizt und kränklich aus.

Aus diesen angeführten Fällen erhellet, wie nöthig es sey, die wahre Ursache ausfindig zu machen, um die jedesmal passende Heilart richtig anwenden zu können.

*) Ueberhaupt ist es von schlimmer Vorbedeutung, wenn Brechmittel, in gehöriger Gabe gereicht, die gewöhnliche Wirkung versagen — eine auf volle Erfahrung sich gründende Wahrheit, die nicht allein bey Kindern, sondern auch bey Erwachsenen zutrift, und von Unthätigkeit und allmähligem Absterben der Lebenskraft zeuget. **Sch.**

IX.

Von dem Jammer oder den Convulsionen.

Den Jammer oder die Convulsionen (Zuckungen, Gichter, bey uns Freisen), mit denen Kinder so oft befallen werden, habe ich nicht nöthig zu beschreiben, da sie ohnehin jedermann kennt. Die Ursache derselben ist allezeit Nervenreiz: es mag nun derselbe symptomatisch von Schärfe der Unreinigkeiten in den ersten Wegen, von einer Entzündung der Gedärme, vom Zahngeschäfte, von Würmern ꝛc. entstehen, oder zuweilen auch idiopathisch seyn, wenn das Gehirn ursprünglich der leidende Theil ist. Diesen Fall ausgenommen, ist der Jammer mehr Symptom und Folge eines vorhandenen Uebels, als eigne Krankheit. Mit Convulsionen endet sich meistens bey Erwachsenen sowohl als bey Kindern die lezte thierische Scene. Ob nun gleich die erstern convulsivisch verscheiden, so sagt man deswegen doch nicht, daß sie an Gichtern gestorben seyen; von Kindern aber spricht man so. Das rührt allein von der Unwissenheit derjenigen Leute her, die um sie sind, und der Krankheit keinen andern Namen zu geben wissen. Höchst nothwendig aber ist es, symptomatische Freisen von idiopathischen zu unterscheiden, weil die Behandlung ganz verschieden darnach eingerichtet werden muß. So darf man nur in symptomati-

schen Zuckungen, welche z. B. von einem Reitz im Darmkanal entstehen, die scharfen Unreinigkeiten, aus dem Magen und den Gedärmen schaffen, und sogleich werden die Gichter aufhören. In diesem Fall also fängt man die Heilart mit einem Klystir an, giebt ein gelindes Brechmittel, wiederholt dasselbe, wann es angezeigt ist, und hält den Leib mit kleinen Gaben Rhabarber und Magnesie offen.

Zuweilen entstehen sie auch, wenn ein Hautausschlag schnell zurücktritt, oder der Ausfluß hinter den Ohren, welcher Kindern sehr zuträglich ist, mit einemmal nachläßt. Es geschehe nun dieses von freyen Stücken, *) oder durch unschickliche Behandlung, so hat man immer auf den Unterleib das Hauptaugenmerk mit zu richten, und vor allem ihn zu reinigen, nachher aber ein Blasenpflaster zwischen die Schultern oder hinter die Ohren zu legen. Auch ist ein warmes Bad hier öfters von bester Wirkung. — Hiebey erinnere ich mich eines fünfjährigen Jungen, welcher einen offenen oder ausgeschlagnen Kopf hatte, den seine Eltern mit unschicklichen Mitteln schnell zu vertreiben suchten. Das Kind fiel, nachdem der Kopf nicht mehr floß, in die heftigsten Convulsionen. Ich lies sogleich die Haare abscheeren und legte ein Blasenpflaster auf das Haupt. So wie dies gezogen hatte, wichen

*) Es ist hier nicht der Ort zu erinnern, daß dieses Zurücketreten keine selbstständige Ursache, sondern immer Folge, oder Wirkung anderer im Körper vorgehenden Unordnungen sey. Sch.

chen die Zuckungen, der Kopf floß wieder, und heilte von selbst nach und nach.

Gewöhnlich kündigen sich bey Kindern fast alle Gattungen von Ausschlagsfiebern, als die Pocken, Masern rc. mit Convulsionen an; und immer darf man mit Grund muthmassen, daß z. B. die in der Gegend herrschenden Pocken im Anzug seyen, wenn das Kind diese Krankheit noch nicht gehabt hat, einige Tage traurig und verdrüslich war und nun schnell mit Freisen befallen wird. Auch hier ist nichts so zuträglich, als dem kleinen Kranken unverzüglich ein Klystir und darauf ein gelindes Brechmittel zu geben. Ist der Anfall sehr heftig, das Fieber und der Puls stark und das Kind vollsäftig, so rathe ich Blutegel hinter die Ohren und ein kleines Blasenpflaster in den Nacken zu legen.

Durch dieses hier angegebene Verfahren werden die symptomatischen Zuckungen meistens glücklich gehoben; die idiopathischen, welche bey Kindern äusserst selten, ich möchte wohl sagen, nie erscheinen, sind schon schwerer zu behandeln. Die Baldrian-Wurzel mit Rhabarber versezt, das Gallium, die Zinkblumen, Pomeranzenblätter rc. werden oft vergeblich angewandt; und helfen diese und wiederholte Brechmittel nicht bald, so erfolgt bey sehr schwächlichen Kindern die Mundklemme oder Starrsucht und endlich der Tod. Für scheinbar idiopathisch aber kann man sie halten, wenn der Stuhlabgang natürlich beschaffen ist und

ohne

ohne Schmerzen und Schreyen erfolgt, wenn die Zeit des Zahnens noch nicht eingetreten oder schon vorüber ist, wenn keine Ausschlagsfieber herrschen, und keine Hautausschläge schnell vergangen oder vertrieben worden sind.

Daß Furcht, Schrecken, Freude &c. oder jede andre Leidenschaft die Milch der Mutter oder Amme so verderben und gleichsam vergiften könne, daß der Säugling plözlich nach dem Trinken mit tödlichen Zuckungen befallen werde, mag folgender Fall aufs Neue beweisen. Ein fünf Wochen altes Kind, das sehr gesund aussah und wohl zunahm, wurde schnell mit Freisen befallen. Man gab Klystire, und zum Brechen &c. Aber den andern Tag war es schon eine Leiche. Als ich mich bey der Mutter, die es selbst gestillt hatte, genau erkundigte, ob sie denn gar keine Ursache dieser traurigen Veränderung angeben könnte, sagte sie mir: sie sey den Abend vorher durch die unvermuthete Ankunft ihres Mannes, welcher einige Monate verreist gewesen war, ausserordentlich überrascht worden, und vor Freude beynahe ausser sich gekommen, und sie glaube selbst, daß diese Begebenheit einen nachtheiligen Einfluß auf ihre Milch gehabt haben müsse. — Allerdings wurden, durch diese heftige Freude, die Nerven der Mutter sehr bewegt, die Milch veränderte sich dadurch. Diese verderbte, giftige Milch reizte die Nerven des zarten Säuglings so widernatürlich, daß diese tödliche Freisen entstunden.

X. Von

X.

Von dem innern Wasserkopf.

Eine der vornehmsten Ursachen von Zuckungen ist der innre Wasserkopf, eine Krankheit, die bey Kindern wirklich öfters, als man denket, erscheint. Es kamen mir während meiner Praxis viele Fälle vor, wo ich bey Untersuchung des Kopfs in den Hirnhöhlen Wasser fand; auch sah ich viele andre Kinder, nach den Aehnlichkeiten der Symptomen zu urtheilen, gleichfalls am innern Wasserkopf sterben, ob ich mich gleich nicht durch den Augenschein überzeugen konnte, weil die Eltern die Leichenöfnung nicht gestatteten.

Einige dieser Erfahrungen mögen den eigentlichen Gang dieser Krankheit deutlicher bezeichnen.

Ein zweyjähriges Mädchen, das einen ausgeschlagenen Kopf gehabt hatte, der schnell, blos durch äußerliche Mittel, und ohne die gehörigen Abführungen damit zu verbinden, vertrieben worden war, fieng bald darauf an, kränklich zu werden, und starb endlich an Zuckungen, die in den lezten vier Tagen heftig und unausgesezt anhielten. Ich fand die kleine Kranke, da ich nur zween Tage vor ihrem Ende zum erstenmahl gerufen wurde, in der Periode eines schleichend anhaltenden Fiebers; ihr Puls war schnell und zusammengezogen, die Zunge unrein

unrein, das Weisse der Augen in die Höhe starrend, der Augenstern ungemein erweitert, der Kopf aber und die übrigen Gliedmassen, der Zuckungen wegen, in beständiger Bewegung. Da sie verstopft war, rieth ich ein Klystir mit Asand, und innerlich ließ ich zuweilen von einer stärkenden Mixtur nehmen; übrigens wollte ich das Kind auch nicht mit vielen Arzneymitteln plagen, da so wenig Hofnung zur Genesung übrig war. Ich beredete die Eltern, die Leiche öfnen zu lassen und fand die Eingeweide des Unterleibs ganz natürlich beschaffen; nur war in den Gedärmen viel Koth enthalten, der schwarz, grün und vom heftigsten Gestank war, wie solches bey Fiebern, wo der Leib verstopft ist, gewöhnlich zu seyn pflegt. Die Hirnkammern aber waren von Wasser sehr ausgedehnt, und enthielten ohngefehr vier Unzen.

Bald darauf sah ich die nemliche Krankheit bey einem andern Mädchen, welches anhaltend innerliche stille Freisen und eine Diarrhöe hatte, wobey grüner stinkender Unrath abgieng.*) Die Augendeckel waren im Schlaf halb geöfnet, das Weisse nach oben zu gedreht, und der Augenstern sehr erweitert. Ich sah die Kranke am dritten Tag dieser Unpäßlichkeit zum erstenmal, und bemühte mich, durch schickliche Abführungen und säuredämpfende Mittel den Durchfall zu heben. Sie thaten aber die gehofte Wirkung gar nicht, und dies hielt ich gleich

*) Der Durchfall ist beym innern Wasserkopf selten; Verstopfungen aber begleiten ihn häufiger. Sch.

gleich für ein schlimmes Vorbedeutungszeichen. Den folgenden Tag lies ich, da der Puls sank, ein Blasenpflaster in den Nacken legen, um dadurch, wo möglich, den Eingeweiden einen neuen Reiz zu geben. Hierauf wurde auch das Kind die folgenden zwölf Stunden ruhiger und etwas besser. Es fiel aber beym Wegnehmen des Pflasters, obschon das Oberhäutchen nicht abgelößt wurde, in neue Zuckungen, die bis an den Tod dauerten, welcher schon am achten Tag der Krankheit erfolgte. Verschiedne Nervenmittel wurden hier vergeblich angewandt und es war auch kein Wunder; denn man fand in den Hirnkammern gegen sechs Unzen Wasser, und das Gehirn selbst war in der Gegend der Ventriculn weich wie Brey. Die Amme bemerkte, daß das Kind lange vor dieser lezten Krankheit niedergeschlagen und traurig gewesen wäre, auch nie nach Art gesunder Kinder gelächelt hätte, wenn man gegen dasselbe lebhaft hinredete. Sie fand ferner, daß, wenn das Kind während der lezten Krankheit in ihrem Schoos lag, der Kopf schwerer aufzuheben und der hintre Theil desselben ungewöhnlich heiß anzufühlen gewesen sey. Dies lezte Symptom hab' ich bey kranken Kindern immer noch von schlimmer Vorbedeutung gefunden.

An einer vierjährigen Gräfin Trautmannsdorf beobachtete ich 1783 die nemliche Krankheit. *) Das Kind war von Geburt an, einige katarrhalische Zufälle,

*) Diese und die folgenden zwo Krankengeschichten dieses Abschnittes sind von mir beobachtet worden. Sch.

Zufälle, als Husten, Schnupfen u. s. w. ausgenommen, beständig gesund. In dem Winter von 1782 bis 1783 fieng es an, immer stiller und niedergeschlagner zu werden. Es nahm selten an den Jugendspielen seiner Geschwistrichte Antheil und jedesmal nur auf sehr kurze Zeit; es begab sich bald wieder in eine stille Ecke des Zimmers, wo es, traurig und in sich vertieft, Stundenlang, wenn man es nicht unterbrach, stehen oder sitzen blieb. Da im Puls kein Fieber zu bemerken war, das Kind oft in der Nase mit den Fingern rieb, auch aus dem Munde roch, so dachte man an Würmer und gab Wurmabführende Mittel. Nie aber giengen dergleichen ab. Die Eßlust war mässig, der Schlaf unruhig; daher nahm das Kind merklich ab und wurde immer schwächer, bis es endlich das Bett gar nicht mehr verlassen konnte. Dies geschah in der Mitte des Monats Merz, wo ich gleich mit Hrn. Geh. Rath von Breyer einen innern Wasserkopf muthmaßte. Das Kind lag die ersten vierzehn Tage ganz stille und wie betäubt da; es verlangte nie selbst etwas, sondern man mußte es an Essen und Trinken erinnern; es schien nur grosse Neigung zum Schlafen zu haben, oder es schloß vielmehr immer die Augen zu, wobey man aber unter dem geschloßnen Augendeckel eine beständige Bewegung des Auges bemerkte. Der Puls war schnell und klein, und die Leibesöfnungen musten durch Arzneymittel oder durch Klystire bewirkt werden. Die Nase war immer verstopft; die sehr erweiterte Pupille zog sich auch bey Annäherung einer brennenden Kerze wenig zusammen.

In den lezten vierzehn Tagen wurde die Kranke unruhiger, warf sich beständig herum, schlief mit halb geschloßnen Augen, so daß immer das Weisse zu sehen und der Augenstern nach obenzu gedreht war, jammerte beständig bey jedem Ausathmen, beantwortete die Fragen der Umstehenden nicht mehr, fuhr mit den Händen öfters nach dem Kopf, hatte ungemein schnellen Puls, der zuweilen aussezte, ließ Koth und Harn (welcher während der ganzen Krankheit sparsam abgieng und sehr heftig roch) ins Bett gehen, und in diesem kläglichen Zustand blieb sie bis an ihren Tod, welcher den sechszehnten April endlich erfolgte. Vergeblich wurden diesem Kind gleich im Anfang oft wiederholte Brechmittel, Asand, versüßtes Quecksilber, die Kantharidentinktur ꝛc. gereicht und äusserlich die Mercurialsalbe eingerieben, Blutegel an die Schläfe gesezt, die kalten Schmuckerischen Umschläge auf dem Kopf, Blasenpflaster auf die Arme, ja sogar acht Tage vor dem Tod, Diachylonpflaster mit Kanthariden vermischt über den ganzen haarichten Theil des Kopfes gelegt. — Bey Eröfnung des Leichnams waren die Eingeweide des Unterleibs und der Brust gesund beschaffen, nur fanden sich im rechten Lungenflügel und dessen untern Fläche gegen das Zwergfell zu, bey tiefen Einschnitten ein paar Tropfen Eiter. Die Gefässe des Gehirns aber strozten vom Blut und in den Hirnkammern waren über sechs Unzen hellgelbes Wasser enthalten. Ein Bruder dieses Kindes starb im zweyten Jahr zu Wien an der nemlichen Krankheit.

Ein sechsthalbjähriger Junge klagte, vier Wochen nach glücklich überstandenen Pocken, über Kopf- und Bauchschmerzen, war traurig, hustete viel und hatte geringe Eßlust. Als sich nach ein paar Tagen das Kopfweh äusserst vermehrte und Fieber dazu kam, so wurde ich gerufen; und da ich Eckel vor Speisen und eine unreine Zunge bemerkte, so gab ich sogleich ein Brechmittel, das viele Galle und Schleim mit ziemlicher Erleichterung abführte. Da aber bald darauf die Kopfschmerzen und das Fieber wieder zunahmen, so dachte ich an den innern Wasserkopf. Ich legte daher Blutegel hinter die Ohren und ein Blasenpflaster in den Nacken, das acht Tage bis an den Tod forteiterte, und gab innerlich beygesezte Pulver *) wodurch sehr vieler grüner stinkender Schleim abgeführt wurde. Demohngeachtet nahm der Schmerz wieder zu, der Junge schlief stets oder schien vielmehr zu schlafen, schlug dabey mit Händen und Füssen immer um sich, ließ unwissend Koth und Urin von sich gehen, und bekam zween Tage vor seinem Tod, der am neunten Tag der Krankheit erfolgte, grosse rothe Flecken im Gesicht, die wechselsweise kamen und verschwanden. — Die Gefäse im Hirn strozten von Blut, und in den Ventriculn

 waren

*) ℞ Pulv. rad. Ialapp.
lenit. Tartar āā Scr. ß.
Calomel. gr. IV.
Digital. purpur. gr. $\frac{1}{4}$.
M. et D. Dos. tal. n. VI.
S. Früh und Abends allezeit eine Dose zu nehmen.

waren über fünf Unzen des hellsten reinsten Wassers enthalten.

Ein Junge von zwey und einem halben Jahr wurde in Zeit von drey Wochen immer stiller, trauriger, lief ungerne und ließ sich beständig tragen. Als ich denselben zum erstenmal sah, klagte er über Bauch- und Kopfschmerzen und hatte schon einige Tage keine Eßlust; ich gab ihm ein Klystir und den Brechweinstein, weil ich Fieber fand und die damals herrschenden Pocken argwohnte. Als er aber drey Tage fast in Einem fortschlief und dennoch keine Blattern zum Vorschein kamen, so ahndete ich eine anfangende Wassersucht in den Hirnhöhlen. Ich gab daher zwanzig Grane Kalomel mit einem Gran Brechweinstein in sechs Theile abgetheilt in Zeit von vier und zwanzig Stunden; er brach hierauf, hatte viele Ausleerungen und wurde etwas munterer. Einige Tage vor seinem Tode, der in der vierten Woche erfolgte, entstand ein anhaltendes Erbrechen und kein Getränk blieb; endlich fanden sich Gichter ein, worauf er verschied. — Auch hier waren die Blutgefäße im Gehirne vom Blut äusserst ausgedehnt, und in den Ventrikuln gegen sechs Unzen Wasser enthalten. Die Gedärme waren sehr enge, das Netz dünne, die Leber und übrigen Eingeweide natürlich, der Magen aber sehr groß und ausgedehnt, doch nicht entzündet. Die Gallenblase bildete drey Gyros, und war ungewöhnlich groß und mit Galle angefüllt. Dieses Kind war nicht länger als drey Wochen unpäßlich und nur acht

Tage

Tage bettlägrig. Es schlief aber in gesunden Tagen noch jeden Nachmittag ein paar Stunden; eine bey Kindern, welche älter als zwey Jahre sind, seltne Erscheinung. *)

Nur blos im Vorbeygehen nenne ich hier das gespaltene Rückgrat und den Hirnbruch. Zum Glück kommen diese unheilbaren Fehler, mit denen

 die

*) Armstrong empfiehlt in der lezten Ausgabe seines Werkes von 1783. die reichlichsten Gaben von Quecksilber bis zum Speichelfluß nach Dobsons Manier gegen diese Krankheit, und heilte damit ein anderhalbjähriges Kind. Dobson gab (Medical and Philosophical Commentaries of Edinburgh Vol. VI. p. II. pag. 220. etc.) 1775. einem viertehalbjährigen Knaben, dessen Geschwistrigte alle an dem innern Wasserkopf gestorben waren und der die pathognomonischen Zeichen derselben Krankheit als Kopfweh, Schielen, langsamen Puls, erweiterte Augensterne rc. hatte, in fünf Tagen zwanzig Grane Kalomel, und ließ mehr denn ein Quentchen der stärksten Mercurialsalbe einreiben, bis ein Speichelfluß erfolgte, wodurch er das Kind von dieser Krankheit rettete. — Joh. Hunter heilte ein zweyjähriges Mädchen, das den Kopf nicht mehr heben konnte, mit der Hand beständig nach demselben zufuhr, gegen jedes Licht unempfindlich ja blind war rc. gleichfalls mit reichen, anhaltend, bis zum Speichelfluß gegebenen Dosen von Kalomel in Zeit von drey Wochen vollkommen. Ob ich schon von jeher ein grosser Freund des

die Kinder gebohren werden, sehr selten vor, und sie sterben allemal daran. Doch sah ich vor einigen Jahren ein damit behaftetes, übrigens aber starkes und gesundes Mädchen gegen zwölf Wochen alt werden. Die Spaltung war am Ende der Rücken- und im Anfang der Lendenwirbel-Knochen, gegen drey Zolle lang. Ein dünnes Häutchen, das nie geöfnet werden darf, wenn man anders den

Tod

des Quecksilbers bin und es in starken Gaben, Erwachsenen sowohl als besonders Kindern, mit bestem Erfolg reiche, so war ich bis jezt wenigstens noch nicht so glücklich, ein vom innern Wasserkopf wirklich befallenes Kind damit zu heilen. Demohngeachtet aber verspreche ich mir in dieser Krankheit, blos von Mercurialmitteln und den Kanthariden, innerlich und äusserlich angewandt, den wirksamsten Erfolg, wenn je noch einer zu erwarten ist. Denn auch nur oberflächliche physiologische und anatomische Kenntnisse sprechen schon der Wirksamkeit des Quecksilbers bey Kindern vorzüglich das Wort. Nur bey ihnen finden wir die größten und mehresten Drüsen und ein kleiner Reiz giebt oft Gelegenheit zu den häufigsten Drüsenabsonderungen und hiemit oft Ursache zu Krankheiten, auf welche Kalomel am kräftigsten wirkt. — Welche mannichfaltige Abwechslungen von verschiedenen Reizen gehen bey Neugebohrnen bis in die zehnte, zwölfte Woche ihres Alters blos allein im Gehirne vor, während welcher Zeit sich gewöhnlich ihre Sinnorganen als Gehör, Gesicht rc. entwickeln und vervollkomnen? Jezt fangen auch die Seelenkräfte an, thätiger zu werden;

den;

Tod dieser Elenden nicht beschleunigen will, umgab eine durchsichtige Feuchtigkeit, die immer in etwas weniger, so wie die Blatter gelber und bräuner wurde. Endlich starb das Kind an innern Kopfkreisen gar nicht abgezehrt, und bewegte bis an seinen Tod die untern wie die obern Gliedmassen.

---

den; das Zahngeschäfte geht ernstlicher von Statten ꝛc. und die Natur scheint wirklich zuerst bey ihnen an der Entwicklung des Kopfs ununterbrochen und in Verhältniß zu den übrigen Theilen, schneller fortzuarbeiten. Man wundre sich also nicht, daß da, wo ein grösserer Reiz angebracht wird, immer auch ein grösserer Zufluß von Säften geschieht, und daß man bey Kindern und ihren Krankheiten von der Geburt an bis in das zwanzigste Monat besonders auf den Kopf vorzügliche Rücksicht nehmen müsse, immer Ableitungen zu machen, fleissig den Leib offen zu erhalten, Brechmittel zu geben, Blutegel hinter die Ohren zu legen, Blasenpflaster zu setzen ꝛc. wenn man anders ein glücklicher Kinderarzt seyn will. Sch.

XI.

Von dem Zahnen.

Vom Zahnen gilt, was wir von den Zuckungen bemerkten: man läßt nemlich weit mehr Kinder am Zahngeschäfte sterben, als in der That geschieht. Denn man pflegt gemeiniglich von denjenigen, welche in dieser Periode sterben, zu sagen, sie seyen am schweren Zahngeschäfte gestorben: und das gilt auch von solchen, welche in diesem Zeitpunkt gerade mit heftigen Convulsionen befallen und dahin geraft werden. Bestimmt und mit Gewißheit läßt sich das aber nicht behaupten, weil eben so tödliche Zuckungen sowohl vor als nach dem Zahnen statt haben können. Das Zahnen an und für sich ist also keine eigentliche Krankheit zu nennen, weil sehr viele Kinder es ohne die geringsten übeln Zufälle überstehen. D. Cadogan in seinem Versuch über die Pflege der Kinder macht folgende wahre Bemerkung: "Obgleich das Zahnen für ein oder "das andere Kind Gefahrvoll seyn mag, so ist es "das nie seiner Natur nach. Denn wäre es eine "Krankheit, so könnten wir uns vor dem ein, "zwey und zwanzigsten Jahr oder noch später nicht "für gesund ausgeben, da es in diesem Alter erst "ganz vorüber ist, und der lezte Zahn oft mehr "Schmerzen macht, bis er durchgebrochen ist, als "der erste, weil das Zahnfleisch sowohl als die "Kno-

"Knochen dichter, härter und weniger nachgebend "geworden sind. Ob nun gleich dieses Naturge- "schäfte von Fiebern, Freisen und andern gefährli- "chen Symptomen begleitet wird, so bekommen doch "gesunde Kinder ihre Zähne oft ohne die geringsten "schlimmen Zufälle, und das macht mich glauben, "daß die Unpäßlichkeit, die sich zuweilen dabey ein- "findet, mehr die Wirkung zu vieler in dem Kör- "per vorräthigen Säfte sey, die durch den anhal- "tenden Reiz beym Durchbrechen der Zähne in Be- "wegung gesezt oder vielmehr verändert und ver- "derbt werden. Mit etwas Schmerz und unbe- "deutendem Fieber ist das Zahngeschäft wohl alle- "zeit verbunden; beede Zufälle aber sind unwichtig "und gehen unvermerkt und ohne die geringsten "übeln Folgen vorüber, wenn das Blut und die "Säfte von guter Beschaffenheit und nicht im Ueber- "maas vorhanden sind." Die Meinung dieses Arztes ist also, daß die Gefahr beym Zahnen zufällig und entweder vom Ueberfluß der Säfte oder von ihrer Verdorbenheit durch die heftige Bewegung, worein sie durch den reizenden Schmerz beym Durchbrechen gesezt wurden, herzuleiten sey. Und hier gilt das alles, was wir in der Note am Schluß des vorhergehenden Abschnittes gesagt haben. Ist demnach Vollblütigkeit oder Verderbniß der Säfte da, so sind in beeden Fällen dienliche Ausführungen und Ableitungen vom besten Erfolg; und daher sehen wir aus der täglichen Erfahrung, daß Kinder, welche während des Zahnens viel geifern und durchfällig sind, am leichtesten davon kommen. Geschieht es nun, daß entweder durch Verkältung oder einen

Diätfehler, oder auch durch ein zufällig entstandenes Fieber diese Ausleerungen gehemmt werden, so müssen wir uns bemühen, sie vor Allem wieder herzustellen. In der Absicht können wir keinen sicherern Weg einschlagen, als dem Kind, wenn es verstopft ist, wiederholt ein Klystir, oder sonst ein gelind abführendes und nachher ein Brechmittel zu geben, und lezteres im nöthigen Fall zu wiederholen. Dieser Heilart hab ich mich auch dann, wenn das Fieber beym Zahnen merklich war, allezeit mit bestem Erfolg bedient.

Gegen das Ende des Augusts 1766. herrschte zu Hampstead unter den Kindern ein Fieber, das man deßwegen für ein Zahnfieber ausgab, weil zufälliger Weise einige Kinder von demselben ergriffen wurden, als sie eben zahnten, und diese allemal auch am kränksten waren; und wären sie daran gestorben, so hätte man sicher alle Schuld allein auf das Zahnen geschoben. Im Anfang war das Fieber sehr stark, nach ein paar Tagen aber remittirte es — das heißt, es war nur gegen Abend mit dem Kranken merklich schlimmer, gegen Morgen aber wieder besser; nach acht Tagen kam es zu einer förmlichen Intermission. Die meisten Kinder wurden mit Zuckungen bedroht, und einige wirklich damit befallen. Da alle, die ich zu besorgen hatte, mehr durchfällig als verstopft waren, so reichte ich ihnen sogleich mit erwünschtem Erfolg ein gelindes Brechmittel; nachher gab ich, um auf die Nerven einen andern Reiz zu machen, eine sehr geringe Dose Spießglaswein, oder auch eine

sehr

sehr schwache Auflösung von Brechweinstein, mit oder ohne einem absorbirenden und gelind abführenden Mittel versezt, je nachdem eben der Fall war. Diese Gabe ließ ich alle vier, fünf, oder sechs Stunden, dem Alter des Kindes und der Heftigkeit der Zufälle gemäß, reichen und alle wurden auf diese Weise wieder hergestellt. Auch bey denen, bey welchen das Fieber schon intermittirte, schlug diese Heilart treflich an; nur vermehrte ich zuweilen die Dose dieser Mittel so, daß sie ein paarmal Erbrechen machte, wodurch allezeit bald mehr, bald weniger Galle abgeführt wurde. *)

Noch muß ich bey der schweren Zahnarbeit anmerken, daß einige rathen, das Zahnfleisch mit der Lanzette durchzuschneiden, wenn das Fieber sehr heftig ist und der Zahn nicht durchbrechen kann. Dies gilt besonders bey den Stock- oder Backenzähnen, die ihrer Stumpfheit wegen das Zahn-

*) In den Monaten Jul. Aug. und Sept. des 1785. Jahres herrschte in Regensburg unter Kindern von einem vierteljährigen Alter bis auf das von zwey Jahren — also gerade auch in der Zahnperiode — eine Gattung Durchfall (Ruhr kann ich sie nicht nennen, weil das Fieber zu unbedeutend war und manche Kinder gar nie bettlägrig wurden.) Sie verunreinigten Tag und Nacht hindurch wohl öfter als zwanzigmal die Wäsche; was von ihnen abgieng, roch sehr heftig, sah bey einigen ganz grün aus, bey andern aber hellbraun, war zähe wie Vogelleim und mit vielem

Zahnfleisch schwerer durchbohren. In ein paar Fällen sah ich solche mit scheinbarer Erleichterung vornehmen, noch öfter aber mißlang sie. Denn da das Zahnfleisch, meiner Meinung nach, von den Zähnen nicht durchbohrt wird, sondern die von der Natur schon gebildete Oefnung in demselben mit dem körperlichen Wachsthum nur allmählig entwikelt und von den heranwachsenden Zähnen erweitert und ausgedehnt wird — eine Erscheinung, die sich am besten mit der Entwickelung der Blumenknospen vergleichen läßt — so mag diese Operation wohl sehr selten mit gutem Erfolg vorgenommen werden, so sehr auch Hunter und Berdemore anrathen, sie ohne alles Bedenken zu machen. Nur in den Fällen, wo diese Entwicklung unvollkommen geschieht, die Falten des Zahnfleisches widernatürlich mit einander verwachsen sind, und daher dem heranwachsenden Zahn nicht weichen

lem Schleim, dem rothe Streifen beygemischt waren, verbunden. Diejenigen, welche ihr Leiden ausdrücken konnten, klagten über den Unterleib; die Unmündigen aber gaben diesen Schmerz durch das Anziehen der Füsse und Schreyen zu erkennen. Einige hatten auch den Zwang. Nichts half so schnell und sicher, als gelinde Brechmittel, entweder aus Huxhams Spießglaswein oder eine geringe Gabe der Ruhrwurzel, und nachdem ein paarmal Erbrechen erfolgt war, Rhabarber-Tinctur mit Krausemünz-Wasser, der einige Tropfen, je nach dem Alter des Kindes, von Sydenhams Laudanum beygemischt war. Sch.

chen können, mag die Durchschneidung nöthig und dienlich seyn. Selten aber ereignet sich diese widernatürliche Beschaffenheit des Zahnfleisches und öfters wird die Operation zur Unzeit und mit Nachtheil vorgenommen. So weiß ich, daß sie an einem halbjährigen Prinzen, welcher mit einemmal Zuckungen bekam, die man auf Rechnung des Zahnes schrieb, mit tödlichem Erfolg verrichtet wurde — Ein sehr erfahrner Arzt versicherte mich erst neulich, daß er sie einmal vor zwanzig Jahren gemacht, nie aber wieder machen werde. Bey einem fast zwey Jahre altem Kinde, welches plötzlich von dem Jammer befallen wurde, war der erste Backenzahn beynahe im Durchbrechen. Der Arzt machte einen tiefen Kreuzeinschnitt, der Zahn war durch, die Convulsionen aber wurden gleich nach der Operation heftiger, und das Kind starb.

Folgende kurze Geschichte des Zahnens mag vielleicht hier nicht am unrechten Ort stehen.

Die Zeit, wenn das Zahngeschäfte seinen Anfang nimmt, ist veränderlich. Bey einigen Kindern fängt es schon in dem dritten oder vierten Monat ihres Alters an, bey andern erst in dem fünfzehnten oder achtzehnten, ja zuweilen gar erst in dem zwanzigsten. Der gewöhnliche Zeitpunkt aber fällt zwischen den siebenten und achten Monat, und die Zähne kommen in folgender Ordnung, und zwar gemeiniglich paarweise, hervor.

Die zween vordern Schneidzähne in der untern Kinnlade;

Die zween vordern in der obern;

Die zween Seitenschneidzähne in der obern Kinnlade;

Die zween Seitenschneidzähne in der untern;

Die vordersten zween Backenzähne in der obern;

Die zween gegenüber stehenden in der untern Kinnlade;

Die zween obern Augenzähne;

Die zween untern.

Auf diese Weise folgen die Zähne gewöhnlich nach einander; doch giebt es Kinder, welche solche nicht in dieser Ordnung bekommen. Und auch dieser Umstand verdient unsre Aufmerksamkeit. Denn in dem Fall zahnen sie immer weit schwerer und verdienen daher unsre Sorgfalt desto mehr. Ich kannte ein dem Ansehen nach sehr gesundes Mädchen, welches, nachdem es zwey volle Jahre alt war, den ersten Zahn — er war der vorderste obere Backenzahn der linken Seite — bekam. Einige Wochen nachher wurde das Kind unvermuthet und plözlich mit den heftigsten Zuckungen samt dem Kinnladenzwang befallen, und in Zeit von acht Stunden, war es, troz aller reizenden Klystire, Senfumschläge, Blasenpflaster, Blutegel rc. tod. — So sah ich wieder andre Kinder, welche statt der untern und vordern zween Schneidzähne zuerst die zween Seitenschneidzähne bekamen; bey andern erschienen die obern Vorderschneidzähne, ja wohl gar zuweilen, wie wohl sehr selten, die obern Seiten-

schneidzähne zuerst u. s. w. Zuweilen kommen die vordern Backenzähne früher als die Seitenschneidzähne, und ich sah neulich erst die vordern zween Stockzähne bey zwey Kindern zu allererst kommen. Sie fiengen beyde sehr spät zu zahnen an; das eine war gegen zwey, das andre gar schon dritthalb Jahr alt. Das leztere bekam acht Zähne mit einemmal. Die Augenzähne entwickeln sich nie vor den zween Seitenschneidzähnen und Backenzähnen. Gemeiniglich ist auch, wenn die untern und obern Augenzähne heraus sind, die Gefahr des Zahnens überstanden.

Durch nichts aber wird das Zahngeschäft so sehr übereilt und in Unordnung gebracht, als wenn Kinder gerade in dieser Periode mit den Pocken, Masern, Keichhusten ꝛc. befallen werden. Ueberhaupt hat jede Unpäßlichkeit bey Kindern, sie sey groß oder klein, starken Einfluß auf das Zahnen und nur in äusserst wenigen Fällen ist dasselbe eine selbstständige Krankheit. Dennoch aber geschieht es, daß sogar Aerzte manche körperliche Unordnungen, die sich in der Periode des Zahnens einfinden, für ursprüngliche Zahnbeschwerden ansehen, da leztere doch nur gar zu oft und gerade umgekehrt durch jene Krankheiten erst erregt und verursacht werden. Denn jedes Fieber befördert die zu schleunige Entwickelung der Zähne eben so, als zarte Pflanzen in hitzigen Treibhäusern übertrieben werden und verderben. Ein redendes Beyspiel hievon theile ich unten beym Keichhusten mit; hier aber nur ein paar der jüngst

erst

erst gehabten Krankengeschichten, die diesen Satz in ein helleres Licht setzen werden.

Ein eilf Monate altes, übrigens immer gesundes Fräulein, das noch keinen Zahn hatte, befiel zu Ende des verflossenen Jahres ein Husten, der mit verlorner Eßlust, mit vielen Hitzen, und einem starken Fieber verbunden war. Das Zahnfleisch wurde nun so empfindlich, daß das Kind nur mit Mühe etwas in den Mund nahm und heftig schrie, wenn man ihn und die Zunge, die mit dünnem, weissem Schleim belegt war, untersuchen wollte. Das Fieber nahm, ohnerachtet wiederholter Brech- und ausleerender Mittel, so schnell zu, daß am sechsten Tag der Krankheit der Pulsschlag vor Geschwindigkeit nicht mehr zu zählen war, das Kind ganz betäubt und mit immer verschlossenen Augen da lag, viel ächzete, und beständig mit einer oder der andern Hand nach dem Mund und den Wangen hinfuhr, kein Getränk mehr zu sich nahm, dabey einen aufgetriebenen Leib bekam und alle diese bedenklichen Erscheinungen einen nahen tödlichen Ausgang besorgen liessen. Die Umstehenden glaubten, diese Zufälle kämen vom beschwerlichen Zahnausbruch her; ich aber hielt diese Krankheit für ein damals in meiner Vaterstadt allgemein herrschendes Schleimfieber. Daher nahm ich zwar allerdings auch auf das Zahngeschäfte, welches durch dieses heftige Fieber mit ins Spiel gezogen wurde, Rücksicht; ließ deswegen hinter beyde Ohren fünf Blutegeln setzen, über den Kopf kalte Essigumschläge machen, auf die Waden Senftaige und

den neunten Tag, als der Puls merklich zu sinken anfieng, in die Herzgrube ein Blasenpflaster legen ꝛc. Uebrigens aber behandelte ich die Krankheit wie ein schleimiges Nervenfieber, gab die Nacht hindurch Pulver aus Bisam und Kampfer mit Kermes, bey Tage aber einen kräftigen Absud von der Baldrian-Wurzel mit Chinaextract, Guajak und Spießglaswein versezt, reichte mit unter ein gelindes Brechmittel und fleissig Klystire von Asand in Mindderersgeist aufgelöst. Den eilften Tag der Krankheit fieng der Harn heftig zu stinken an, die Stuhlgänge erfolgten nun häufig, der meteorisirte Unterleib verschwand, das Fieber nahm merklich ab, das Kind kam wieder zu sich, und war den vierzehnten Tag der Krankheit zwar aus der Gefahr, erholte sich aber sehr langsam und erst in der vierten Woche wieder vollkommen. Dennoch kam während diesem ganzen Zeitverlauf kein Zahn zum Vorschein; aber mit dem Fieber verschwand das Empfindliche des schmerzenden Zahnfleisches, und das Kind bekam den ersten Schneidezahn leicht und unvermerkt in der dritten Woche nach dieser wichtigen Krankheit.

Ein fünfvierteljähriger dicker robuster Junge, der eben entwöhnt worden war, und alle obere und untere Schneidezähne hatte, wurde mit Anfang dieses Jahrs mit einem ähnlichen Schleimfieber befallen, wobey er Nachts sehr unruhig war, heftig zusammenfuhr, starkes Fieber mit immer glühenden Wangen hatte, und äusserst ungerne sich in den heissen Mund fahren ließ. Die Mutter lei-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

tete seine Beschwerden von dem nahen Durchbruche der Augen und Backenzähne her; ich aber behandelte ihn anfangs mit auflösenden, wiederholten Brech- und Abführungsmitteln und dann ohngefehr auf oben angezeigte Weise, wodurch ungemein viel zäher Schleim ausgeleert, das Fieber vermindert und der Junge nach drey Wochen vollkommen geheilt wurde. Erst vier Wochen darnach, als die Krankheit gänzlich überstanden war, brachen schnell die Augen- und ersten Backenzähne ohne alle Beschwerde hervor.

Noch hab ich hier ein Wort von dem Wechseln der Zähne, welches gewöhnlich zwischen dem vierten und eilften Jahr der Kinder zu geschehen pflegt, zu erwähnen. Sorgfältige Mütter sollen ja in diesem Zeitraum das Zahnfleisch und die Milchzähne ihrer Kinder oft und genau untersuchen, und sogleich einen geschickten Wund- oder Zahnarzt herbey ruffen, wenn sie Ungleichheiten am Zahnfleisch bemerken, um diejenigen Zähne, welche dem Nachschieben nicht Platz machen wollen, herausziehen zu lassen, sie mögen wanken oder noch feste stehen. Auf diese Weise wird dem sogenannten doppelten Gebisse und allen Verunstaltungen der Zähne am sichersten ausgewichen. Doch warne ich vor dem zu frühen und voreiligen Ausziehen der Milchzähne, weil dadurch gar leicht schiefe und ungleiche Zähne, Fehler in der Aussprache 2c. verursacht werden.

XII.

Von dem Husten und Schleichfieber, die sich zuweilen zum Zahnen gesellen.

Während der Zeit des Zahnens, oder wenigstens während eines Theils dieses Zeitraums, sind viele Kinder dem Husten und einer Gattung Schleichfieber unterworfen, wodurch viele, wenn die gehörige Behandlung verabsäumt wird, weggeraft werden. Erstern nennt man bey uns schlechtweg einen Zahnhusten. Er scheint aber vorzüglich von Vollsäftigkeit und Schleimüberfüllung herzurühren; wenigstens heilen ihn kleine, alle drey oder vier Tage wiederholte Brechgaben, und in der Zwischenzeit gereichte Ausführungen, am sichersten und geschwindesten. *) Kindern, die noch kein Jahr alt sind, gebe ich blos das Rhabarbarsäftgen, mit Brechwein, Meerzwiebelsaft und etwas Mittelsalz versezt. Haben sie dabey ein starkes Schleimröcheln auf der Brust, so lasse ich täglich ein oder zweymal klystiren und ein paar Tage mineralischen Ker-

*) ℞ Pulv. Rhabb. gr. xv.
Sal. aper. Frid. gr. x.
alterant. Plum. gr. v.
Probe M. et div. in VI. part. aeq.
S. Täglich drey oder vier Dosen in einen angenehmen süssen Saft zu geben.

Kermes mit Zucker in kleinen Gaben zum Auflösen, und dann Brechweinstein mit Ipekakuanha vermischt, nehmen, um zuverlässig einigemal Brechen zu machen, und den dicken, lästigen (überflüssigen) Schleim wegzuschaffen. Mit dieser einfachen Heilart fahre ich so lange fort, bis der Schleim verdünnt und ausgeleert ist, worauf dann der Husten von selbst nachläßt.

Dieser Husten aber, welcher gemeiniglich um die Periode des Zahnens einfällt, ist von jenem katarrhalischen zu unterscheiden, der im Früh- und Spätjahr und besonders manchen Winter mit und ohne Halsweh jedes Alter befällt. Eine solche allgemein herrschende katarrhalische Constitution hatten wir in Regensburg 1791 im Anfange und Fortgange des Winters. Es war fast keine Haushaltung, in welcher nicht zwo, drey und mehrere Personen, Kinder wie Erwachsene, mit Husten, meistens aber mit Halsweh und vorzüglich mit angeschwollenen Ohrendrüsen befallen waren. Das Schlingen selbst ist bey wenigen beschwerlich gewesen; das Kauen aber und die Eröfnung des Mundes machte Schmerzen. Nur bey einigen war das Fieber gegen Abend merklich, sehr wenige wurden deßwegen bettlägrig; fast alle behielten dabey gute Eßlust, hatten keinen Durst, sondern nur etwas trocknen Mund. Fußbäder, schickliche Gurgelwasser, trockne zertheilende Kräutersäckgen mit etwas Kampfer, oder das Einreiben des flüchtigen Liniments oder des Kampfers in Oel aufgelöst in die angeschwollenen Ohrendrüsen, und innerlich zuweilen ein

gelin-

gelindes Brechmittel, meistens aber Mindderersgeist, mit unter mit Guajak und einem Mittelsalz versezt, oder weisse Magnesie mit der Weinsteinsäure und etwas Guajak und Zucker vermischt ꝛc. hoben in fünf oder acht Tagen diese epidemisch herrschende Beschwerde, welche in England Mumps, in Bayern, der Entstellung des Gesichts wegen, die Tölpelkrankheit heißt.

Das Schleichfieber nimmt gemeiniglich in der Nacht seinen Anfang, ist mit Unruhen und zuweilen auch, besonders wenn das Kind verstopften Leib hat, mit plötzlichem Zusammenfahren und Greifen mit den Händen im Schlaf begleitet. Gebraucht man nun nichts dagegen, so nimmt das Fieber nach und nach zu, die Hitze wird merklich stärker, und der Paroxismus länger. Wird es auch izt noch vernachlässiget, so geht es nach und nach in ein remittirendes und, ohne schleunige Hülfe, in ein anhaltendes Schleichfieber über und endet sich mit dem Tod. In dieser lezten Periode ist der Puls sehr schnell und klein, die Haut heiß und trocken, die Zunge rauh, die Augen sind trüb und matt, das Weisse derselben dreht sich im Schlaf nach oben, die Stühle sind dunkelgrün oder schwärzlicht, von schleimicht zäher Beschaffenheit und stinken heftig. Der Harn ist ungekocht, von dunkler Farbe, und riecht zuweilen sehr scharf. Das Kind wird oft von einem trocknen Kitzelhusten geplagt, reibt sich oft die Nase, ist unruhig oder schläft im Gegentheil beständig mit nur halb geschloßnen Augen, und hat dabey gemeiniglich stille Kopffreisen. Alle jene Zufälle, die sonst Würmer verur-

sachen, sind da, nur gehen keine ab. Das Auffahren und Greifen mit den Händen wird stärker, und alles endet sich mit tödlichen Zuckungen.

Da dieß Fieber besonders diejenigen Kinder befällt, welche verstopften Leib haben, und deren Stühle sehr heftig stinken, so ist der natürliche Weg, den man zur Heilung einschlagen kann, gelind abführende Mittel, dem Alter, den Kräften und der Constitution des Kindes gemäß und so oft wiederholt zu geben, bis das Fieber gänzlich gehoben, und der Stuhlgang von gewöhnlicher Consistenz, Farbe und Geruch ist. Zu diesem Zwecke kenn' ich für ein Kind von acht Monaten oder auch etwas drüber kein schicklicheres Mittel, als fein geriebenen Kalomel von einem bis zu zwey und drey Granen, nach dem Alter und den Umständen desselben vor Schlafenlegen zu geben, den folgenden Morgen aber eine angemessene Gabe von Rhabarbar oder Sennenaufguß, Manna und dergleichen zu reichen. In Fällen dieser Art hab ich vielen hundert Kindern den Kalomel immer mit sichtbar gutem Erfolg gegeben, ohne jemals üble Wirkung bey dessen Gebrauch bemerkt zu haben. In den Zwischenzeiten gab ich des **Fordyce antihektisches oder antirachitisches Kinderpulver** *) gleichfalls mit Gedeihen.

Wenn

*) ℞ Pulv. Rhabb. gr. III. IV. V-VIII.
Sal. polychrest. de S. Scr. ß.
M. S. Jeden Morgen eine solche Dose, wenigstens vierzehn Tage nach einander oder so lange fortzugeben, bis das hektische Fieber und der angetriebene Leib sich gänzlich verloren haben.

Wenn das Kind zwar ofnen Leib, aber vielen Schleim und Ueblichkeiten, auch Neigungen zum Erbrechen hat, so ist eine Antimonialauflösung in der Gabe, daß sie zwey bis dreymal Erbrechen bewirkt, Abends ohngefehr um fünf Uhr, und im nöthigen Fall wiederholt, von der herrlichsten Wirkung. Ich wähle die hier angezeigte Abendstunde deßwegen, damit, wenn die erste Gabe nicht wirken sollte, um sechs Uhr eine zwote gereicht werden könne und um sieben, wo man die Kinder gewöhnlich schlafen legt, alles vorüber seyn möge. Da diese Auflösung zugleich beruhigend ist, so erfolgt der Schlaf um so leichter. Auch gegen den Husten, der bey diesem Fieber und überhaupt beym Zahnen sich einfindet, ist dieses Arzneymittel von bestem Erfolg. Man muß aber alsdann dasselbe entweder alle Nachmittag geben, oder nach Beschaffenheit der Umstände alle zwey oder drey Tage wenigstens einmal, und das so oft wiederholen, bis die Zufälle nachlassen und die Krankheit allmählig weicht. Kommt aber der Paroxysmus gegen oder um die Mittagszeit, so gebe ich das Brechmittel ohngefähr eine Stunde vor dem Anfall, so daß die Wirkung desselben vor dem Eintritte des Fiebers vorüber seyn möge. Ich lasse es den Kindern nicht gleich Morgens oder nüchtern reichen, weil es sie dann zu heftig angreift, ausgenommen ich wüßte aus Erfahrung, daß sie schwer zum Brechen zu bewegen wären. Auch gebe ich ihnen nie eine stärkere Dose, als gerade nöthig ist, zwey oder dreymaliges Erbrechen zu bewirken, und lasse fleissig nachtrinken.

Vorzüglich aber muß bey diesen Umständen genaue Diät vorgeschrieben und befolgt werden. Das Kind darf weder Fleisch noch andre öhlichte und fette oder unverdauliche und den Magen beladende Speisen geniessen, auch nie zu viel auf einmal essen. Denn nichts ist bey jeder Gattung von Husten und Fiebern so nachtheilig, als Ueberladung des Magens. Die dienlichsten Speisen in diesen Umständen sind: Sago, Reis, Panaden, gut ausgebacknes Brod in Milch gekocht, worin spanische Seife einer kleinen Nuß groß aufgelöst und Zucker zugesezt werden kann, rc. feine Gemüse z. B. Spinat, weisse und gelbe Rüben, gekochtes Obst rc.

Hat das Kind noch die Brust, so muß für die Kost der Amme besondere Sorge getragen werden. Gesalzne, fette Speisen, Käs, gesalzne Butter, gedörrte Fische rc. und Gebacknes darf sie nicht essen. Je weniger sie überhaupt vom Fleische genießt, desto besser ist es; dafür aber kann sie sich an leichte Mehl- und Milchspeisen, grüne Gemüse, Wurzeln, Obst rc. halten.

Hieraus erhellt also ganz überzeugend, daß dieses Schleichfieber meistens Unreinigkeiten und Schleimanhäufungen im Unterleibe zur Ursache habe, weil diese einfache Heilmethode, in angezeigten Fällen mit Visceral-Klystiren verbunden, unzähligemal schon die erstaunendsten Wirkungen hervorbrachte und höchst abgezehrte, kaum noch athmende Gerippe in wenigen Wochen oft schon zu wieder aufblühenden Geschöpfen umschuf.

Geht

Geht aber dieß Fieber entweder aus Vernachlässigung, unschicklicher Behandlung oder aus irgend einer andern Ursache in ein anhaltendes über, so muß es eben so, wie bey Erwachsenen, behandelt werden. Hier sind also antiseptische, fiebervertreibende Mittel aller Art angezeigt, die dem Alter, der Leibesconstitution, der Jahrszeit und den übrigen Umständen des kleinen Kranken angemessen sind. Das Hauptaugenmerk muß immer auf den Unterleib gerichtet seyn; man suche diesen zu eröfnen, und durch gelind abführende Mittel von den faulichten Unreinigkeiten, die nur zu oft den ersten Stoff zu dieser Krankheit hergeben, zu befreyen, die Kräfte aber zugleich durch schickliche antiseptische Nahrung aufrecht zu erhalten.

Obgleich dieses Fieber unter den Kindern, bis sie einmal über sechs oder acht Monate alt sind, eine grössere Niederlage, als alle andere Krankheiten zusammengenommen, anrichtet und die Quelle vieler Beschwerden wird: so haben doch sehr wenige Schriftsteller, welche über Kinderkrankheiten schrieben, desselben auch nur entfernt gedacht, keiner aber hat, so viel ich weiß, besonders davon gehandelt. D. Will. Fordyce hat zwar in dem Anhang vom hektischen Fieber zu seiner Schrift: **Untersuchung der Ursachen, Zufälle und Heilung der faulen und entzündungsartigen Fieber**, einen starken Wink gegeben, daß es in und um London häufig unter Kindern herrsche; besonders aber hat er es doch nicht beschrieben. Denn seine Heilart, die im öftern Blutlassen besteht, mag

wohl bey grossen Personen, und mehr bey erwachsenen als kleinen Kindern anwendbar seyn. Wenn dieses Fieber, wie schon oben gesagt wurde, vernachlässiget wird, so tödet es entweder, oder legt den Grund zu den schlimmsten Beschwerden, von denen Kinder befallen werden können, z. B. zu den Skrophuln, der englischen Krankheit, Schwächlichkeit des Körpers, Verstopfung aller Art, und in zunehmenden Jahren zu den so oft kaum heilbaren hysterischen und andern Nervenkrankheiten u. s. w.

In einem Kinde, welches an diesem Fieber und verstopften Eingeweiden litt, nach und nach abzehrte und im zehnten Monat seines Alters starb, fand ich die Blasengalle so dick und zähe, als starker Quittenkernschleim, und dunkel Safrangelb gefärbt. Schon von seiner Geburt an nahm es nie recht zu, war vier Wochen vorher erkrankt und sehr abgezehrt, als ichs zum erstenmal sah. Es hatte beständig ein schleichendes Fieber und ein bleichgelbes Aussehen — so ohngefehr wie Personen, bey welchen sich die Gelbsucht ansezt. Der Urin war stark gefärbt, der Stuhlgang weißlicht, zähe und von sehr heftigem Geruch, der Leib meistens verstopft, wenn man nicht abführende Mittel gab. Bey der Leichenöfnung waren die Eingeweide des Unterleibs dem Ansehen nach gesund und natürlich beschaffen, und man konnte keine andere Ursache des Todes entdecken, als jene Entmischung und zähe widernatürliche Beschaffenheit der Galle, welche alle herumliegenden Theile dunkel Pomeranzengelb gefärbt hatte. Der Vater dieses Kindes

war ein Westindier und Gallenkrankheiten unterworfen.

Gemeiniglich gesellt sich zu diesem Fieber eine Geschwulst des Unterleibs oder ein dicker Bauch, wobey zugleich die Knochenenden an Händen und Füssen vorzüglich sichtbar aufgetrieben werden und von einander abstehen. Solche Kinder lernen langsam, spät und ungerne laufen, und bekommen krumme Beine, wenn man sie dazu anstrengt. Daher sagt man bey uns von ihnen, sie zahnen durch die Glieder. Alle diese Erscheinungen aber verschwinden wieder, wenn das Fieber abnimmt, und keine Verwachsungen in den Abdominaleingeweiden entstanden sind. Wiederholte Leichenöfnungen der Kinder haben mich überzeugt, daß dieses Uebel, welches meiner Meinung nach schwer oder gar nicht mehr zu heben ist, sich weit häufiger vorfindet, als man gemeiniglich glaubt. Da es unmöglich ist, sich, so lange das Kind lebt, mit Gewißheit davon zu überzeugen, so ist es ganz billig, den Fall für heilbar anzunehmen, und ihn folglich nach angegebener Methode zu behandeln. Ueber das bereits Erwähnte erlaube man mir noch folgende Bemerkung: Obgleich diese Geschwulst des Unterleibs, wenn Verwachsungen vorhanden sind, meiner Meinung nach, unheilbar ist, so sollte man doch die oben angezeigte Heilart versuchen und sich nicht abschrecken lassen, wenn sie auch nicht immer glücket, welches aber, wie ich aus wiederholter Erfahrung bezeugen kann, selten geschehen wird, es müßte denn das Uebel schon von langer Dauer gewesen seyn.

seyn. Das beste Merkmal, welches ich bis izt ausfindig machen konnte, um auf die Gegenwart dieser Verwachsungen bey noch lebenden Kindern zu schliessen, ist, so genau als möglich nachzuforschen, ob das Kind nicht öfters Fieber, besonders inflammatorischer Art, gehabt, oder ob nicht je einmal durch einen Fall, Stoß oder andres Mißgeschick eben diese Theile gelitten haben. Die vom Sydenham gegen skrophulöse und rachitische Zufälle anempfohlene Salbe *) vier oder sechs Wochen hindurch, alle Morgen und Abend in den Unterleib und in die Achselhöhlen einzureiben, fand ich öfters in der Art Geschwulst bey Kindern sehr dienlich.

---

*) Sydenhami Opera uniuersa 8 Lugd. Bat. 1741. p. 406.

XIII. Von

XIII.

Von Hautausschlägen.

Während der Zeit des Zahnens sind die meisten Kinder verschiedenen Gattungen von Hautausschlägen unterworfen. Zuweilen ist der ganze Körper damit, wie mit der Krätze, bedeckt. Bey andern ist nur der Kopf und das Gesicht damit befallen, und bildet daselbst ganze Borken und Krusten, so ohngefähr, wie die Blattern im Abtrocknen. Ist das Kind übrigens wohl, hat es kein Fieber, alle Tage ofnen Leib und sind die Stühle natürlich beschaffen, so hat man nicht Ursache, dieser Hautausschläge wegen beunruhiget zu seyn. Hat es aber Nachts Fieber, ist der Leib verstopft und stinken die Excremente sehr heftig, so wende man sogleich die nemliche Heilart an, die gegen die hektischen Fieber empfohlen wurde, und fahre damit so lange fort, bis diese Zufälle gehoben sind. Gemeiniglich weicht mit diesen auch der Ausschlag, wofern er nicht der Familie eigen ist, oder von den Eltern den Kindern erblich zugebracht wird. In diesem Fall muß die Natur dieser Schärfe genau untersucht werden, ob sie nemlich skrophulöser scorbutischer, venerischer Art u. s. w. sey. Ob ich nun schon unzählige Kinder an Ausschlägen zu behan-

behandeln gehabt, und glücklich geheilet habe, so kann ich doch keine allgemeine und überall anwendbare Heilart angeben, weil ich immer verschiedne Mittel versuchen mußte, um meinen Endzweck zu erreichen. So gebe ich z. E. wenn der Ausschlag sehr juckt, feuchter Art und das Kind dabey verstopft ist, den mineralischen Mohn oder die Schwefelmilch Morgens und Abends in der Dose, daß der Leib dadurch gelind offen erhalten wird. Ist aber der Ausschlag trocken und schuppicht, so lasse ich den Mineralkermes von einem viertel bis zu einem ganzen Gran, nach Beschaffenheit des Alters und der Stärke des Kindes, jeder Dose von Schwefelblumen beysetzen; oder ich verbinde denselben mit absorbirenden Mitteln, im Fall das Kind durchfällig ist. Sehr zarten gebe ich Morgens und Abends geringe Dosen Spießglaswein und steige Tropfenweis fort, bis er ihnen Ueblichkeiten oder auch Erbrechen macht. So lange sie diese Mittel gebrauchen, purgire ich sie die Woche wenigstens einmal und halte genau über strenge Diät. Wird das Kind noch gesäugt, so untersage ich der Amme, wie ich schon oben sagte, alle gesalzne, fette Speisen, und besonders geistige und erhitzende Getränke. Ich habe zum öftern, wenn der Ausschlag so stark war, daß das Gesicht des Kindes dadurch sehr entstellt wurde, und die Eltern der baldigen Heilung mit Ungeduld entgegen sahen, sehr gute Wirkung von einem in den Nacken oder, wenn die Augen mitlitten, hinter die Ohren gelegten kleinen Vesicator, welches einige Zeit offen erhalten wurde, gesehen. Hiezu dient meines Wissens die unten an-

gegebe-

gegebene Salbe *) am besten, weil sie weniger Schmerzen und nie Harnstrenge verursacht. Ein, zwey, ja drey Theile des Empl. Diachyl. comp. mit einem Theil des gewöhnlichen Blasenpflasters versezt, oder der Seidelbast, auf die Arme gelegt, macht eben diese erwartete gute Wirkung.

Ist der Ausschlag sehr feucht und die Haut hie und da wund, so lasse ich mit bestem Erfolg diese Theile mit Bleywasser waschen, dabey aber müssen die Blasenpflaster forteitern, und solche Mittel gereicht werden, die täglich zwo bis drey Ausleerungen bewirken. Zu einem Pfunde Brunnenwasser werden zwey Quentchen von Goulardsextract und ein Loth Franzbrandwein, oder Weingeist genommen. Wenn aber der Ausschlag sehr heftig und hartnäckig ist, ein schleichendes Fieber des Nachts merklich sich dazu gesellt, der Stuhlgang sehr stinket rc. so lasse ich äusserlich, ausser einer Spanischen Fliege und dem Seidelbast, nicht eher etwas gebrauchen, als bis der Körper vorher recht ausgereiniget und das Fieber gehoben ist. Auch hier beobachte man strenge Diät, die ich auf das dringendste anempfehle. So lange noch das Fieber andauert, die Stuhlabgänge sehr übelartig und stinkend sind — ein Umstand, auf den bey Kinderkrankheiten vornemlich gesehen werden muß — so lange

*) ℞ Pulv. Cantharid. unc. j.
Coq. in aq. font. libr. ß. ad unc. IV. add. Ung. Basilic. flav. unc. IV. et coque iterum ad liquoris consumtionem. Armst.

lange untersage ich alle Fleischspeisen. Scheint aber der Ausschlag venerischer Art zu seyn, wie dieß besonders der Fall bey Kindern gemeiner Leute oft ist, so lasse ich geringe Gaben alkalisirten Mercurius *) nehmen. Ist das Kind sehr jung, so fange ich mit einem halben Gran Morgens und Abends an, und steige nach und nach bis zu drey vier und noch mehreren Granen, je nachdem das Uebel hartnäckig und das Kind älter oder jünger, stärker oder schwächer ist. Bey dem Gebrauch dieses Mittels suche ich auch immer den Leib offen zu erhalten, und versetze es deßwegen mit Rhabarbar und Schwefelmilch.

Von den verschiedenen Ursachen, welchen man den Ausschlag der Kinder zuschreiben kann, will ich hier noch einer gedenken, deren, so viel ich weiß, noch kein Schriftsteller erwähnt hat.

Es kann nemlich während der Schwangerschaft eine Ueberladung und Schwächung des Magens geschehen, die besonders auf einen unbedachten kalten Trunk der Mutter nach starker Erhitzung erfolgt. So sah ich Kinder den Ausschlag gleich mit auf die Welt bringen, der in diesem Falle allezeit sehr hartnäckig ist, und von dem keine andere Ursa-

*) Man nehme von reinem Quecksilber drey Quentchen, präparirte Krebsaugen oder Kreide fünf Quentchen und reibe dieses in einem gläsernen Mörser so lange, bis nichts mehr vom lebendigen Quecksilber zum Vorschein kömmt. Sch.

Ursache, als diese entdeckt werden konnte. Begehen Mütter oder Säugammen diesen Diätfehler, indem sie noch stillen, so entsteht gleichfalls ein Hautausschlag, so wie erhizte oder lang in den Brüsten verhaltene Milch das nemliche verursachen kann; ein Umstand, der bey armen Weibern oft statt findet, die, während sie ihren Kindern die Brust reichen, schwere Handarbeit verrichten müssen. Das kalte Trinken sollten also Mütter und Säugammen, besonders wenn der Körper erhizt ist, auf alle mögliche Art zu vermeiden suchen, weil dasselbe nicht allein die Ursache der hartnäckigsten Ausschläge bey Kindern ist, sondern auch ausserdem die unerwartetesten und gefährlichsten Zufälle für Mutter und Kind hervorbringen kann. Daß aber wirklich dadurch ein Hautausschlag hervorgebracht werden könne, erhellet daraus, weil das finnige oder kupferichte Gesicht von eben dieser Ursache zu entstehen pflegt. Sonderbar aber ist es, daß alle übeln Folgen von diesem kalten Trinken, es sey nun während der Schwangerschaft oder dem Säugen, nur allein das arme Kind befallen; Mutter und Säugamme aber meistens unbestraft durchkommen. Wenigstens hab' ich dieß in sehr vielen Fällen, wo Ausschläge auf diese Unbedachtsamkeit erfolgten, beobachtet. *)

Die

*) Neu ist diese Bemerkung allerdings: ob sie aber eben so richtig und zuverlässig ist, lasse ich der Entscheidung anderer Aerzte über. Mir wenigstens ist es unerklärbar, wie ein kalter Trunk mehr auf das Kind als auf die Mutter während der Schwanger-

 ger-

Die Hautausschläge ereignen sich ferner häufig bey armer Leute Kindern, und vorzüglich bey solchen, deren Mütter in der Schwangerschaft oder beym Säugen, grobe, ungesunde und schwer zu verdauende Speisen und hitzige geistige Getränke, worunter vornemlich gebrandte Wasser zu zählen sind, geniessen. Die Mütter gestehen zwar ohne Anstand, daß ihre Kost rauh und grob sey, aber sehr ungerne gehen sie mit der reinen Wahrheit heraus, daß sie zuweilen ein Schlückchen Brandwein thun.

Kinder werden oft schon bald nach der Geburt noch mit einer andern Gattung von Ausschlag befallen, den man Schälblätchen, Hitzblüte, Häutelblätterchen, (Red-gum) nennt, und der nach einer vorhergegangenen Erkältung gar leicht zurück trit, sich auf die Gedärme wirft, und Brechen, grüne, wässerichte Stühle mit Bauchgrimmen ja wohl gar zuweilen den Jammer bewirkt. In Fällen dieser Art sind, ausser denen oben schon anempfohlenen Mitteln, warme Bäder, gelinde Abführungen, Frottiren, und in dringenden Fällen auch Blasenpflaster von vorzüglichem Nutzen.

So

gerschaft wirken könne. Indessen ist es immer gut, zärtliche Mütter dafür zu warnen, weil sie, unbeschadet ihrer eignen Gesundheit, nie kalt und schnell trinken sollen, wenn sie erhizt sind, auf ihr eignes Wohl aber beyweitem nicht so bedacht sind, als auf das ihrer Kinder. Sch.

So wurde ich vor einigen Jahren zu einem Kinde von sechs Wochen gerufen, das von einem zurückgetretenen Ausschlag wässerichte Stühle mit Bauchgrimmen hatte. Es war bereits schon zween Tage krank, als ich es zum erstenmal besuchte, und beynahe schon sterbend fand. Das Gesicht war todenbleich und eingefallen, die Augen starr und gläsern, und die Hände wurden convulsivisch bewegt. Da man mir sagte, daß diese Krankheit nach einem zurückgetretenen Ausschlag erfolgt sey, so rieth ich, das Kind sogleich bis an die Brust in warmes Wasser zu setzen, und ließ den Leib und die Glieder, so lange es im Bad lag, fleissig mit den Händen reiben. Kaum waren einige Minuten vorbey, so erschien schon eine feine Röthe im Gesicht, die Augen bekamen ihren natürlichen Glanz wieder, und das Kind sah so munter herum, als wenn ihm nie etwas gefehlt hätte. Ich ließ es eine gute Viertelstunde so im Bad bleiben, nachher in gewärmten Flanell einwickeln und in das Bett legen, worauf es sehr schwizte und einige Stunden ruhig schlief. Nachdem der Schweiß vorüber war, legte ich ein Blasenpflaster zwischen die Schultern, und obgleich der Ausschlag nicht wieder zum Vorschein kam, so erholte es sich doch bald vollkommen.

Hier verdient auch endlich noch derjenigen Gattung von Hautausschlägen besonders gedacht zu werden, welche Freisam, Ansprung, Milchschorf (crusta lactea) genennt wird, häufig bey Kindern vorkömmt und öfters gegen Heilmittel sehr hart-

näckig und weit um sich fressend ist. Als ein Spezificum empfiehlt Strack dagegen das Dreyfaltigkeitskraut (Iacea, Viola tricolor.) Andre zweifeln an der Wirksamkeit desselben; ich aber bediente mich schon oft dieses Mittels mit gutem Erfolg gegen diesen Ausschlag. Kindern, die gegen ein Jahr oder noch älter sind, gebe ich es als Pulver mit Zucker versezt; zärteren aber, oder solchen die ungerne einnehmen, lasse ich ein halbes Quentchen in reinen Leinwand binden, und, wie Strack räth, mit derjenigen Milch abkochen, welche zum Brey des Kindes gebraucht wird. Dieser wird zwar davon grün gefärbt, der Geschmack desselben aber bleibt unverändert. Einmal des Tags wenigstens lasse ich ihnen diesen Brey reichen und führe sie dabey alle drey, vier Tage mit Schwefelblume, weisser Magnesie, Rhabarbar, Goldschwefel oder Plumerischen Pulver fleissig ab. Ich heilte oft auch schon mit diesen ausleerenden Mitteln allein in zwo oder drey Wochen diesen beschwerlichen und entstellenden Ausschlag. Der wie Katzenharn stinkende Urin scheint dieser Krankheit, wenn sie sich zur Besserung anschickt, ganz eigen zu seyn, und nicht von dem Gebrauch des Mittels herzukommen. Denn ausserdem, daß ich selbst einigemal einen starken Aufguß dieses Krautes, um mich hievon zu überzeugen, nüchtern trank, und im abgegangenen Harn diesen eignen Geruch nicht bemerken konnte: so erinnere ich mich eines jüngst gehabten Falles, wo mich eine Mutter rufen ließ und klagte, daß der Urin ihres Kindes seit drey Tagen unausstehlich stinke, dagegen aber der Milch-

schorf,

schorf, den es schon viele Wochen hatte, merklich abtrockne und heile. Das Kind nahm auch nachher kaum vier Tage lang von dem Absud des von mir angerathenen Dreyfaltigkeitkrautes, so war auch schon die ganze Kruste abgefallen und die Haut rein. Zuverlässig wäre dieß Kind auch ohne Gebrauch dieses Mittels genesen. — Ueberhaupt aber pflegt die Natur durch den stinkenden Abgang des Harns bey Kindern, Krankheiten, Hautausschläge vorzüglich, sowohl entfernt anzukündigen, als auch zu heben. Wo übrigens die Hautausschläge, den Erbgrind, von dem wir gleich handeln werden, mitgerechnet, alt und hartnäckig sind, da fange ich die Cur immer mit der Seidelbastrinde an, welche ich auf beede Arme legen und den dadurch bewirkten Ausfluß, mit der auf ein Krautblatt gestrichnen Butter, lange zu unterhalten suche.

XIV.

Von dem Schorf- oder Wehen-Kopf und dem Erbgrind.

Der Schorfkopf ist ebenfalls ein Hautausschlag, der sich aber nur auf den mit Haaren bewachsenen Theil des Kopfes einschränkt.*) Solche Patienten klagen über Jucken, Brennen und Schmerzen am Kopf; zuweilen ist dieser ganz roh und wund, als wenn ein Blasenpflaster da gelegen wäre; bey andern ist er mit einer schuppichten Rinde bedeckt; in beeden Fällen aber sind die lymphatischen Drüsen des Halses und hinter den Ohren geschwollen und hart, ja es erstrecken sich öfters diese Drüsengeschwülste tief in den Nacken hinunter und sehen fast Skrophuln gleich. In beeden Fällen, es mag der Ausschlag feuchter oder trockner, und schuppichter Art seyn, fange ich die Cur mit dem Seidelbast auf die Arme oder damit an, daß ich auf die kranken Stellen solche Mittel lege, die den Ausfluß unterhalten und befördern; und in der Absicht bediene ich mich mit bestem Erfolg der frischen

*) Seitdem wir Deutsche die englische Mode nachahmen und unsern Kindern die warmen Hauben ablegen und ihnen die Haare fleissig abschneiden lassen, so sieht man beyweitem nicht mehr so viele Grindköpfe, als ehedem. Sch.

schen Kraut- oder Kohlblätter, die alle Morgens und Abends zu erneuern sind. Hiemit muß so lange fortgefahren werden, bis die Geschwulst der Drüsen abnimmt. In die angeschwollnen Glandel selbst lasse ich Früh und Abends den Saft von der Wurzel des gelben Schwerdtels (Gladiolus luteus) wohl einreiben. Uebrigens ist der Kopfausschlag gerade so, wie die Hautausschläge zu behandeln — das heißt: ist er feuchter Art, so bediene ich mich eben der Heilart, wie bey feuchten und nassen Hautausschlägen; ist er aber trockner und schuppichter Art, wie bey trocknen. Da sich in dieser Krankheit, die Fälle ausgenommen, wo sie durch Ansteckung erzeugt wird und nicht lange dauert, gemeiniglich Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorräthig finden und ein bald stärkeres bald schwächeres Schleichfieber zugegen ist: so soll auf die oben beschriebene Weise der Unterleib sorgfältig gereiniget und auf genaue Diät gesehen werden. Sobald die Drüsengeschwülste zertheilt und der Magen und Darmkanal hinlänglich gereiniget sind, auch das Schleichfieber gehoben worden ist, kann man ohne Nachtheil den Ausfluß mit austrocknenden Mitteln allmählig hemmen; und hiezu bediene ich mich mit bestem Erfolg des Goulardischen Bleywassers des Tags ein- oder zweymal lau übergeschlagen. Ich lasse dasselbe nicht über den ganzen Kopf, sondern nur auf die Stellen legen, welche am meisten wund sind, damit der Ausschlag nicht mit einemmal plötzlich gehemmet werde. Die Kohlblätter bleiben nun weg, und statt der leinernen Hauben, die gewöhnlich am Kopf ankleben,

 bedie-

bediene ich mich einer feinen mit Oel bestrichenen ledernen Kappe oder eines Wachstaffents. Dabey aber muß öfters zum Abführen gegeben, und nie dürfen austrocknende Mittel eher angewandt werden, als bis die Stellen, wo der Seidelbast oder die spanische Fliege liegt, recht fliessen. Wenn demohngeachtet der Kopf schnell abtrocknet und das Kind plötzlich krank, mit Fieber, Zuckungen, beschwerlichem Athmen ꝛc. befallen wird, so wäre zu vermuthen, daß diese Zufälle von dem zu früh gestillten Ausfluß hervorgebracht würden. In diesem Fall lege ich sogleich ein Blasenpflaster auf den Kopf und zwar auf die vorhin geflossene Stelle selbst und unterhalte die Eiterung einige Zeit; die übrigen Zufälle aber behandle ich nach ihren Erscheinungen.

Jüngst wurde ich zu einem neunjährigen Jungen gerufen, der seit acht Tagen mit unausstehlichen an Convulsionen gränzenden Kopfschmerzen befallen war, die dabey periodisch, meistens Nachts wieder kamen und zwo bis drey Stunden anhielten. Als ich erfuhr, daß er sonst einen wehen Kopf hatte, der seit acht Tagen beynahe ganz abgeheilt war, so rieth ich sogleich die Haare an den ehevor wunden Orten abzuschneiden und Blasenpflaster dahin zu legen. Die Eltern aber sezten es im Nacken; der Kopfschmerz blieb hierauf ein paar Tage aus, und kam dann mit der nemlichen Heftigkeit wieder. Nun gestatteten die Eltern und der Knabe, das Vesicator auf den Kopf selbst zu legen, und so wie dieses zu fliessen anfieng, verschwand auch aller Schmerz. Nach vierzehn Tagen

gen gieng es nach und nach zu, und der Junge blieb nun mit geheiltem Kopf ohne Schmerzen: nur konnte er nicht gleich wieder kleine Buchstaben erkennen und selbst große nicht lange lesen, weil ihm das Gesicht darüber vergieng. Die Augen sahen zwar gesund aus, doch schien die Pupille etwas erweiteter zu seyn. Ich rieth wiederholte Brechmittel und Blasenpflaster, und befreyte ihn im kurzen auch von dieser Beschwerde vollkommen.

Hier muß ich noch erinnern, daß mir von der unzähligen Menge weher Köpfe, die ich auf diese Weise behandelt habe, nicht Ein Rückfall vorgekommen oder je ein übler Umstand auf diese Heilmethode erfolgt sey. Sind auf dem Kopf nur hie und da einzelne trockne Grindflecken, so lasse ich alle Abende folgende Salbe *) auflegen, wenn zuvor die auf die Arme gelegte Seidelbastrinde im vollen Fluße ist.

Die Angewöhnung der Kinder an Entblössung des Kopfes, das fleissige Bürsten und Kämmen der Haare, und das Ausschneiden derselben im wirklichen Ausschlag empfehle ich um so mehr, je grösser im Unterlassungsfall die Zunahme von Läusen, und je beschwerlicher dieser Nebenumstand für Kinder vorzüglich bey wehen Köpfen ist.

Weit schwerer aber ist der Erbgrind zu heilen: doch fand ich schon einigemal in diesem hartnäckigen

*) ℞ Vng. Saturn. unc. vi.
Citrin. unc. jj.
M.

näckigen Uebel kleine wiederholte Gaben von Plumerischen Pulver mit Rhabarbar oder Jalappenwurzel versezt, und äusserlich ein Liniment aus Ammoniakgummi in Meerzwiebelsaft aufgelößt, von erwünschtestem Erfolge. Mit wahrem Vergnügen erinnere ich mich, nur erst im vorlezten Winter einen siebenzehnjährigen Betteljungen, welcher von seinen Kinderjahren an den Erbgrind hatte, und deßwegen nirgendwo, weder als Lehrjunge, noch als Soldat angenommen wurde, in Zeit von acht Wochen im hiesigen katholischen Krankenhaus so vollkommen hergestellt zu haben, daß er izt noch als gesunder starker Soldat in baierischen Diensten steht, und seitdem nie mehr an dieser Beschwerde, die er über zwölf Jahre hatte, das geringste litte. Ich reichte ihm alle vierzehn Tage ein kräftiges Purgiermittel, ließ in der Zwischenzeit täglich viermal vom unten genannten Pulver *) einen Theelöffel nehmen und alle drey oder vier Tage die Grindstellen, nachdem vorher der Kopf rein abgeschoren war, mit Ammoniakgummi in Meerzwiebelsaft aufgelößt und dick auf Leder gestrichen, auflegen.

Einen andern zehnjährigen Bürgerjungen und einen getauften Juden heilte ich auf eben diese Weise in dem nemlichen Winter.

---

*) ℞ Pulv. Antimon. crud. unc. ß.
G. Guajac.
lenit. Tartar.
Rhei āā dr. jß.
alter. Plum. dr. j.
M. S.

Sch.

XV.

Von dem Frattseyn und der Krätze.

Das sogenannte Frattwerden, (Intertrigo,) wenn nemlich die Haut am Nacken und hinter den Ohren wund und roth ist, kann gleichfalls zu den Ausschlägen gezählt werden. Ist aber das Kind nur zwischen den Schenkeln, um den After, und das Mittelfleisch wund, so ist das gemeiniglich eine Folge des zu scharfen Urins, besonders in oder kurz vor der Zeit des Zahnens oder wenn ein Fieber da ist; es kann auch von durchfälligen scharfen Ausleerungen entstehen, wenn die Amme nicht sorgfältig genug ist, das Kind immer trocken und rein zu halten, und es fleissig mit Hexen- oder Bärenlappenmehl (aber ja nie mit Taubstein oder gar Haarpuder) zu stuppen.

Bey den meisten Kindern wird, früher oder später, hinter den Ohren eine Feuchtigkeit abgesezt, die Anfangs wie Schweiß, oder sehr dünne Lymphe hervorsickert, nachher aber an Menge zunimmt, dicker und zuweilen so scharf wird, daß sie die herumliegenden Theile wund macht und besonders zur Zeit des Zahnens sehr lästig wird.

Ist dieser Ausfluß mässig, so ist es besser solchen zu unterhalten, als schnell und gänzlich zu ver-

verstopfen. In der Absicht soll die Wärterin alle Morgen und Abende diese Theile wohl mit kaltem Wasser waschen und reinigen, und nachher mit einem trocknen Tuch etwas anhaltend sanft reiben. Ist aber der Ausfluß zu merklich, so muß, um solchen zu mässigen, das Kind öfters gelind abgeführt, und auf die flüssenden Stellen müßen Stückgen feine Leinwand in verdünntes Bleywasser getaucht aufgelegt werden.

Dieses Frattseyn beschwert manche Kinder oft lange schon vor dem Zahnausbruch, und sieht zuweilen wie Brandflecken aus, besonders in den Leisten, dem Nacken und hinter den Ohren. Mir kamen sogar Fälle vor, wo die Haut einen, zween bis drey Zolle der Länge nach gespalten, das darunter gelegene Zellgewebe ganz verderbt und brandig war und die ganze Wunde einem bösartigen Eitergeschwür glich. Bey diesen Umständen ist das Uebel nicht nur wie ein kalter Brand anzusehen, sondern auch so zu behandeln. Zum Glücke aber kommt es selten in dem Grad vor, wenn anders Reinlichkeit beobachtet und dem Uebel gleich im Anfang gehörig begegnet wird. Aeussert es sich dennoch, so wirkt die Rinde fast durchgehends spezifisch. Es scheint aber diese Krankheit gemeiniglich von der Schärfe der Säfte herzukommen, wobey gewöhnlich viele Unreinigkeit in den ersten Wegen sich vorfinden. Daher fange ich die Cur allezeit mit abführenden Mitteln an. Sind die ersten Wege hinlänglich gereiniget, so bediene ich mich innerlich sowohl als äusserlich der Rinde und lege

den

den Seidelbast auf die Arme. Ich lasse ferner die leidenden Theile des Tags zwey bis dreymal mit dem Decoct derselben so warme bähen, als es das Kind ertragen kann: nachher die Wunde mit einer Salbe verbinden, die aus Honig und so viel feinem Pulver der Rinde besteht, als zur gehörigen Consistenz nöthig ist. Innerlich muß das Kind zu gleicher Zeit vom Rindenabsud mit Pomeranzensaft vermischt, alle vier, fünf oder sechs Stunden von einem Caffelöffelchen bis zu einem oder zwey Eßlöffel, nach Beschaffenheit des Alters und der Wichtigkeit des Falls nehmen. Wenn es verstopft ist, lasse ich noch den eröfnenden Rosen-Syrup beysetzen, und erhält dieser allein den Leib nicht offen, so mische ich noch so viel als nöthig ist, vom Tartarus solubilis bey.

Das Decoct, dessen ich mich bediene, besteht aus einer Unze grob gepulverter Rinde, worauf ich zwey Pfund Brunnenwasser giesse, und es bis auf eines langsam einkochen lasse. Einem Kinde von vierzehn Tagen, welches hinter dem rechten Ohr kratt war, gab ich alle vier Stunden hievon einen kleinen Löffel voll, und die offne Stelle heilte bald. Andern, die zwischen sechs und zwölf Monaten waren, und eben diese Beschwerden an dem Hals oder an den Leisten hatten, gab ich alle vier Stunden mit eben dem guten Erfolg einen Eßlöffel; noch ältern aber, welche schon gegen zwey Jahre alt sind, gebe ich anderthalb bis zween Eßlöffel, aber nur alle fünf oder sechs Stunden. Denn je nachdem die Gabe, welche das Kind vertragen

tragen kann, vergrössert wird, muß auch die Zwischenzeit verlängert und daher müssen grössere Dosen seltener gegeben werden.

Wenn das Kind noch an der Brust trinkt, so hat die Amme genaue Diät zu beobachten und alle gesalzne Speisen, Fische, Käs, gesalzne Butter, kurz alles was schwer zu verdauen ist, und alle geistige, gegohrne Getränke zu meiden. Ist es aber schon entwöhnt, so gebe man demselben ja nichts von Fleischspeisen, sondern allein Sago, Panaden, und dergleichen Kost zu seiner Nahrung.

Noch eine Hautkrankheit, die zwar selten Wochenkinder, desto allgemeiner aber des spätern Kinder, und jedes Alter befällt, ist die Krätze. Sie wird blos durch Berührung (ohne eben durch Milben als erste Ursache) mitgetheilt, steckt oft geschwind an, und greift durch unreinliches Verhalten schnell um sich. — Man heile oder entferne also vor Allem die angesteckte Person, halte das Kind rein, wechsle ihm öfters die Wäsche und gebe gelinde Abführungen von Schwefelblumen, Rhabarbar, Magnesie und etwas Plumerisches Pulver *) mit Zucker oder einem süssen Saft versezt. Weicht sie

*) ℞ Pulv. Fl. Sulphur.
Rhei vel rad. Ialapp.
(Magnes. alb. e Sal. par.) āā gr. V - VII.
alter Plum. gr. j - jjj.
M. et d. Dos. tal. n. VI.
S. Mit Zucker oder dem Rhabarbarsäftgen täglich zwo bis drey Dosen zu geben. Sch.

sie darauf nicht, so schmiere man zuweilen, aber sehr behutsam die Gelenke mit schwacher Schwefelsalbe ein, oder wasche mit sechs Unzen Kalkwasser, in dem ein halber Scrupel Sublimat aufgelößt ist, sparsam die vorzüglich leidenden Stellen. Ist das Uebel hartnäckig und sind die Kinder schon einige Jahre alt, so behandle man sie wie Erwachsene; nur schmiere man sie ja nicht eher, als bis ihr Körper wiederholt ausgereiniget worden ist. Der weisse Vitriol und der weisse Präcipitat mit Fett abgerieben *) heilen äusserlich angewandt, zuverlässig.

---

*) ℞ Axung. porcin. vel Butyr. rec. vel de Cacao unc. j.
Mercur. praecip. alb. (vel Vitriol. alb.) dr. j.
M. S. Früh und Abends allezeit eine halbe Haselnuß bald im Fuß bald im Arm einzureiben. Sch.

XVI.

Von den Pocken.

Da selbst Wickelkinder von Blattern, Masern und dem Scharlachfieber befallen werden, so dürfen diese Krankheiten auch hier nicht ganz unberührt gelassen werden.

Bey den Pocken, welche in gut- und bösartige, in einzeln stehende und zusammenfliessende abgetheilt werden, bemerkt man vier Perioden. Wenn einem Kinde, welches die Blattern noch nicht gehabt hat, das Pockengift so nahe gebracht wird, daß es auf dessen Nerven wirken kann, so wird es mit dieser Krankheit angesteckt. Auf die Nerven, und nicht auf die Säfte, geschieht also der erste Eindruck dieses Giftes: jene werden durch dasselbe so bestimmt und spezifisch gereizt, daß durch Erregung eines eignen Fiebers, des Blatterfiebers, gerade dieses und kein andres Miasma oder Product aus unsern Säften erzeugt, und das wieder für solche, welche diese Krankheit noch nicht hatten, zum ansteckenden Pockengift wird. Empfanden aber die Nerven schon einmal diesen Pockenreiz, so haben sie keinen Sinn, kein Gefühl mehr dafür, wenigstens nicht in dem Grad, um dieses spezifische Fieber zu erregen; wir werden daher nicht öfter als

als einmal von dieser Krankheit befallen, obschon eine Localansteckung durch localen Nervenreiz in unsern Säften noch möglich ist, und auch öfters bemerkt wird. So sieht man zuweilen im Gesichte der Krankenwärterinnen, welche diese Krankheit schon einmal gehabt hatten, da, wo sich das Blatterkind immer anlegt, eine förmliche Pocke entstehen, mit deren Eiter man sogar impfen kann, und dennoch bleibt die Wärterin von der Ansteckung und dem Fieber befreyt, weil ihre Nerven keine Universal-Empfänglichkeit für das Pockengift mehr haben. Abermals ein sprechender Beweis, daß die erste Wirkung der Ansteckung auf Nerven und nicht auf Säfte geschehe und geschehen müsse, wenn das Pockenfieber entstehen soll. Denn hier geht offenbar ein localer Nervenreiz vor, der eine örtliche Gährung, eine Entmischung der Säfte in einem kleinen Bezirk zur Folge hat; es erhebt sich eine Blatter, die wahres Pockenmiasma enthält, nur hat das Nervensystem der Wärterin für dieses Gift jenes rege Gefühl nicht mehr, um zum zweytenmal ein Pockenfieber zu erzeugen. Hieraus läßt sich die wichtige Cautel für Impfärzte abziehen, daß die locale Gährung der einzelnen um die Impfstiche stehenden Pocken, mit deren Eiter man sogar inoculiren kann, die Geimpften dennoch und so lange nicht vor der natürlichen Ansteckung sichre, bis ein allgemeiner Nervenreiz oder Orgasmus in ihrem Körper vorgehet, der das wahre Pockenfieber und den Ausschlag erreget. Hr. Hofmedicus Hufeland beobachtete nur erst jüngst (siehe seine Bemerkungen über die natürlichen und künstlichen

Blattern zu Weimar 1788) bey einigen seiner Geimpften Fieberbewegungen, mit trüben Urine und starken Schweisen, die den ganzen Blattergeruch hatten, und wodurch das ganze unvollendete Pockenmiasma ohne darauf folgender Hauteruption ausgeworfen wurde. Die Ursache dieser Stöhrung (dieser unterdrückten Gährung, wodurch die Nerven mitten in dem Assimilationsgeschäfte unterbrochen wurden) war die Dazwischenkunft einer katarrhalischen Influenza. Diese Kinder wurden abermal eingeimpft; ihre Nerven, welche noch nicht ganz gefühllos gegen dieses Gift waren, erzeugten aufs Neue ein Fieber und Pockenmiasma, das auf der Haut abgelagert wurde, und so vollendete nun die Natur ihre Arbeit ganz und ungestört. Abermal ein Beweis, daß die Pockenmaterie nicht, wie Zunder, in unserm Körper schon vorräthig liege, und nur auf günstige Entwicklung warte, zu welchem ich, gleichsam im Vorbeygehen, noch dieses hinzufüge, daß oft Schwangere im siebenden, achten und neunten Monat von dieser Krankheit befallen werden, ihr ungebohrnes Kind hingegen zuweilen davon verschont bleibt, und die Pocken erst im spätern Lebensalter bekömmt.

Die erste Periode oder die der Ansteckung, wenn nemlich das Gift gehaftet hat, äussert sich durch verlohrne Eßlust, Abgeschlagenheit der Glieder, Kopfweh, Brechen ꝛc. so wie sich der Uebergang in die zwote oder Eruptionsperiode bey Kindern meistens mit Gichtern ankündiget, worauf dann der Ausbruch der Pocken, als kleiner rother Pünktchen

zuerst

zuerst im Gesicht, dann an Händen, Hals und Füssen zu bemerken ist. Die Dauer des ersten Zeitraums läßt sich bey natürlichen Blattern deßwegen nicht genau angeben, weil man selten die Zeit der wahren Ansteckung genau bestimmen kann. Bey Eingeimpften währt sie acht bis neun Tage. Jezt und in der zwoten Periode kann die Kunst ungemein viel zur Verminderung der Heftigkeit dieser Krankheit beytragen. Dieses geschieht 1) durch Entfernung reitzender Unreinigkeiten, und 2) durch kühle Behandlungsart. Denn zuverlässig wird durch wiederholt gegebene Brechmittel, gelinde Ausleerungen, Klystire, Fußbäder, kühlende Getränke, sparsame, meistens vegetabilische Kost, reine frische Zimmerluft ꝛc. das Ausbruchsfieber, von dessen Stärke oder Schwäche Tod oder Wiedergenesung abhängt, gemässiget und der Pockenausschlag, wo nicht vermindert, doch gutartiger gemacht. Schade aber, daß gerade dieser wichtigste Zeitpunkt, der dem ganzen übrigen Verlauf der Krankheit seine Richtung giebt, von den meisten Eltern versäumt, ja wohl gar der entgegengesezte Weg eingeschlagen und statt der kühlenden Heilmethode die erhitzende gewählt wird. — Wenn die rothen Punkte im Gesichte zuerst, dann am übrigen Körper nach und nach sich vergrössern, erhöhen, zu füllen anfangen, dabey diese Theile sich etwas entzünden und anschwellen: so geht die dritte oder Eiterungsperiode an, welche in gutartigen Pocken fünf bis sieben Tage währt. Die einzelnen Blattern, die anfangs ganz weiß, dann gelblicht waren, pflegen nun ganz braun und trocken zu werden und in Crusten oder

Schorfen (Rufen) abzufallen. Dieß ist die vierte Periode, die eben deßwegen auch den Namen des Abtrocknens hat.

Da ich die natürlichen gutartigen Pocken, wenn ich anders gleich beym ersten Anfange gerufen werde, gerade so, wie die eingeimpften, behandle, so verweise ich meine Leser auf den folgenden Abschnitt. Ist aber das Eruptionsfieber schon vorbey, so untersuche ich genau die Menge und Gattung des Ausschlags, den Pulsschlag, die Zunge und den Unterleib des Kranken, und richte darnach ganz allein meine Heilmethode ein. Je heftiger das Fieber und je stärker folglich der Hautausschlag ist, desto kühlender muß der Patient behandelt werden. Ich sorge daher dafür, daß die Zimmerluft und das Bette nicht zu warm sey, lasse alle Morgen und Abende ein Klystir aus Chamillenabsud, in den ersten Tagen mit Oel und Salz, in den folgenden mit Weinessig versezt, beybringen, dem kleinen Kranken recht viel Wasser, entweder allein oder mit einem säuerlichen Saft, und ist er erwachsener, mit etwas Vitriolsäure und Zucker *) vermischt, trinken; und als Arzney rathe ich, wenn sie ihm anders beygebracht werden kann, Minderersgeist mit dem Wienertränkchen zu gleichen Theilen, dem ich etwas

*) ℞ Sal. essential. Tartar.
(vel Spirit. Vitriol. vel Elix. acid. H.) dr. ß - j.
Syr. Papav. rh. vel Rub. Id. unc. jjj.
M. S. Saft unter das Brunnenwasser Theelöffelweise zu mischen.

etwas Spießglaswein und Mittelsalz beysetze und mit einem Saft versüße, in der Gabe zu nehmen, die täglich zwo bis drey Ausleerungen verschaft. In jeder Periode der Krankheit geb' ich, wenn die Zunge unrein und der Hals voll Schleim ist, ein gelindes Brechmittel. Nimmt hierauf das Fieber dennoch nicht ab, und bleibt der Kopf sehr eingenommen, so lege ich ein paar Blutegel hinter die Ohren, und zuweilen in den Nacken oder in die Herzgrube ein kleines Zugpflaster. — Richte ich mit dieser einfachen Behandlungsart nichts aus, oder werde ich erst dann gerufen, wenn das Fieber und die Eiterung gar nicht nachlassen wollen, die Kinder dabey ganz braunschwarz, wie Aegyptische Mumien aussehen, schwer athmen, unerträglich stinken, und mit den Zähnen im Schlummer unausstehlich für die Umstehenden knirschen ꝛc. *): so nehme ich wohl auch meine Zuflucht zur Rinde, dem mineralischen Kermes, Moschus, Zinkblühten ꝛc. Ich richtete aber, während meiner achtzehnjährigen

 Praxis,

*) In der Blatterepidemie 1789 und 1790 starben in Regensburg die meisten Kinder, bey welchen die ersten zwo Perioden versäumt wurden, erst in der dritten, vierten Woche an einem Eiterungsfieber. Der Schorf wurde immer schwärzer, fiel nicht ab, sondern unter demselben entdeckte man immer frischen Eiterzufluß; alle knirschten mit den Zähnen so heftig, daß man kaum im Zimmer bey ihnen aushalten konnte, und von sechs solchen Kindern, die ich in einem Monat zu behandeln hatte, rettete ich mit Mühe nur zwey. Sch.

Praxis, wenige Fälle abgerechnet, selten etwas gutes damit aus. Denn in diesen gefahrvollen Umständen wurde meistens vergessen, gleich im Anfang der Krankheit den Unterleib zu reinigen, und das Eruptionsfieber zu mässigen, und dadurch also Gelegenheit zu einem eiternden Faulfieber gegeben, das den 21, 28sten Tag und öfters noch später tödtet, und das oft auch Folge der körperlichen Disposition und bey der besten Behandlung unvermeidlich ist.

Ist das Ausbruchfieber zu schwach (welches sehr selten geschieht), schlägt der Puls klein und langsam, sehen die Kinder bleich aus, kommen am vierten, fünften Tag keine Pocken oder nur sehr wenige zum Vorschein, und wollen sich diese nicht gehörig heben und füllen: so ist ein wärmeres Verhalten, beständiges Bettliegen, Senfteige, Blasenpflaster auf die Waden, etwas weniges Kampfer, Weinmolken rc. so lange anzurathen, bis das Fieber stärker und der Ausbruch auf der Haut etwas merklicher wird.

Ein anhaltender, schwächender Durchfall in dieser Periode verhindert gleichfalls den Absatz des Pockenmiasma auf die Haut. Ein paar Tropfen von Sydenhams Laudan, im nöthigen Fall wiederholt, gegeben, mindern ihn oft schnell; nur muß derselbe allezeit mit grosser Vorsicht und nie zu früh gestillt werden.

Um zu verhindern, daß die Augen von den Pocken verschont bleiben mögen, rathe ich, solche fleissig mit einer schwachen Auflösung des weissen

Vitriols — sechs bis acht Gran in vier Unzen Rosen- oder gemeinem Wasser — auszuwaschen und zu bähen. Sind aber in der dritten Periode die Augendeckel so angeschwollen, daß die Kinder blind sind, so lasse ich, sobald die Geschwulst im Gesicht zu sinken anfängt und die Pocken abtrocknen, die Augenlieder mit warmer Milch oder Rahm aufweichen, und warne nachdrücklich vor dem gewaltsamen und zu frühen Eröfnen derselben.

Im beschwerlichen Schlingen und Halsweh empfehle ich größern Kindern das öftere Gurgeln mit Hollunderthee, Sauerhonig und etwas vom Hofmännischen Liquor; den kleinern aber laße ich fleißig Meerzwiebelsaft Theelöffelweis bis zum Erbrechen reichen, auch Sauerteig um den Hals oder um die Waden schlagen, und täglich ein paar Klystire setzen. So bald aber die Pocken im Gesicht zu trocknen beginnen und die Geschwulst daselbst zu verschwinden anfängt, gebe ich ein abführendes Mittel, das allemal vier bis sechs Ausleerungen bewirket, und wiederhole solches alle drey bis vier Tage, bis die Pocken alle abgefallen sind. Das Aufweichen und Losschälen der zu dicken Blatterrufen befördere ich mit Einstreichen des Mandel- oder Eieröls, oder auch des süßen Rahms vorm Schlafenlegen. Die abführende Arzney aber lasse ich alle acht Tage wenigstens einmal und so fortreichen, daß jedes Pocken-Kind am Schluße der Krankheit fünf bis sechsmal wenigstens auslaxirt wird. Hierdurch und durch eine schickliche nicht überladende Diät allein weiche ich allen Eiter-

 absetzun-

absetzungen, Augenbeschwerden, bösen Köpfen rc. die sich gar zu oft nach überstandenen Pocken einzufinden pflegen, am zuverläßigsten aus.

Die Spitz= Schaaf= oder Wasserpocken sind von den wahren wohl zu unterscheiden; denn ob sie gleich zuweilen Narben hinterlassen und deßwegen oft mit jenen verwechselt werden, so machen sie sich doch gar leicht durch die mindre Heftigkeit der Zufälle und die kürzre Zeit der Dauer kenntlich. In neun Tagen sind diese falschen Pocken vorüber, und ein gleich im Anfange gegebenes Brechmittel, wiederholte Klystire und am Schluße derselben ein oder zwo Abführungen, machen die ganze Heilmethode aus.

XVII.

Von der Einimpfung der Pocken.

Es wäre zu wünschen, daß bey uns Deutschen das Impfen eben so allgemein würde, als in England, wo dieses Geschäfte gar kein Aufsehen mehr macht, weil alle Stände daran gewöhnt sind. Es ist, meiner Meinung nach, die schicklichste Zeit dazu bey Kindern, wenn sie den ersten Zahnausbruch glücklich überstanden haben und übrigens gesund sind. Dieser Zeitpunkt fällt meistens in das zweyte, dritte Jahr. Einige rathen, und zwar mit einigen überzeugenden Gründen, das Einimpfen in dem früheſten Alter des Kindes bis in die zehnte, zwölfte Woche, ehe nemlich das Zahngeschäfte seinen Anfang nimmt, vorzunehmen. Ich sah zwar einige Wickelkinder, deren Geschwisterte die Pocken hatten und gleichfalls damit angesteckt wurden, sie auf das glücklichste überstehen, impfte aber selbst noch nie so früh, sondern allemal später ein, und theile hier, statt einer Beschreibung der dabey zu beobachtenden Regeln, die Geschichte und den Gang meiner eignen Kinderinoculationen mit, die ich allemal nach D. Ingenhouß Methode machte. Denn als dieser 1777 im Frühjahr die beeden Fürstl. Thurn und Taxischen Prinzen einimpfte, hatte ich Gelegenheit, mich mehrmalen mit ihm über diesen Gegenstand zu unterhalten. Da wir

von der schicklichsten Stelle zum Einimpfen sprachen, verwarf er die Gattische oder Waglersche Art, (an der Hand zwischen dem Daumen und Zeigefinger) aus dem Grunde, weil Kinder, welche mit den Händen öfters nach dem Gesichte fahren und ihre Finger besonders in die Nase und den Mund stecken, gar leicht das schnellwirkende, frische Pockengift den Nerven des Gehirns zu nahe bringen, solche reizen, und dadurch also eine natürliche Ansteckung verursachen möchten, ehe dasselbe noch durch die Impfwunden auf den Körper wirken könne, wodurch folglich der Endzweck der Inoculation gar oft verfehlt werde. Seine Art einzuimpfen war, wie bekannt, an beyden Oberarmen, und zwar an derjenigen Stelle, wo der M. Deltoideus an der rauhen Linie des Armbeins sich anschließt. Er nahm das reife Pockengift mittelst einer Lanzette auf, stieß behutsam diese vergiftete Spitze in eben bezeichneter Gegend zwischen das Oberhäutchen und die Haut kaum ein paar Linien tief hinein, drehte die Lanzette gelind um, legte den Daumen der linken Hand auf die Spitze des noch in der Wunde steckenden Instruments, und zog es dann wieder heraus. Uebrigens ließ Herr Ingenhouß seine Impfpatienten täglich aufstehen, in freye Luft gehen oder fahren, und seine allgemeine Verhaltungsregeln bey der Einimpfung, welche er mir mitzutheilen die Güte hatte, waren folgende:

1) "Der Kranke enthalte sich aller Fisch- Fleisch- "und fetter Speisen, der Eyer, des Käses, und "des Weins. Er genieße blos vegetabilische Nah-

" rung,

"rung, als, leichte Mehl- und Milchspeisen, feine "Gemüse und Wurzeln, reifes Obst, es sey frisch "oder gekocht."

2) "Wenn der Geimpfte zu kränkeln anfängt, "so lasse man ihn in die freye Luft gehen oder "tragen. Sein Wohnzimmer sey ja nicht zu heiß, "auch decke man ihn Nachts nicht wärmer zu, als "er es in gesunden Tagen gewohnt war. Je mehr "er sich klagt, desto öfter und länger lasse man "ihn in offener freyer Luft."

3) "Wenn Kinder vor Ausbruch der Pocken "mit dem Jammer befallen werden, so trage man "sie sogleich aus dem Zimmer oder wenigstens an "ein offenes Fenster und setze ihnen ein Klystir."

4) "Man sehe ja darauf, daß der Kranke täg- "lich offenen Leib habe und erhalte denselben ent- "weder mittelst eines Klystirs oder einer gelind "eröffnenden Arzney offen."

5) "Wenn der Kranke nach dem Ausbruch "der Pocken nicht schlafen kann, so reiche man ihm "vier, fünf oder mehrere Tropfen von Syden- "hams flüssigen Laudan in Wasser oder Milch."

6) "Wenn er viele Hitzen und Durst hat, so "gebe man ihm von den sauern Tropfen *) in "Brunnenwasser mit Zucker versüßt."

7) "Wäh-

*) ℞. Spir. Vitrioli tenuis
dulcis āā part. aeq.
M. S. Fünfzehn bis zwanzig Tropfen zu einem Glas Wasser mit Zucker zu mischen.

7) "Während dem Eitern der Pocken lasse "man den Kranken im Zimmer, oder nur dann "ausgehn, wenn die Witterung heiter und mässig "warm ist."

8) "Das gewöhnliche Getränk des Kranken "sey frisches Brunnenwasser, dem man auch etwas "Milch oder die sauern Tropfen beysetzen kann."

9) "Sobald die Blattern abgetrocknet sind, "so laxire man den Kranken mit Sennenblätter-"Aufguß oder mit englischem Salz, oder mit einem "andern abführenden Mittel, das fünf oder sechs "Ausleerungen bewirket. *) Dieses Purgir muß "wenigstens zwey oder dreymal, allezeit über den "dritten oder vierten Tag, wiederholt werden."

10) "Den

*) Ingenhouß gab am Tag der Einimpfung:

℞ Mercur. dulc. sexies sublim. unc. ß.
Pulv. e chelis cancr. comp. vel simpl. dr. jjj.
Sulphur. praecip. Antimon. †) gr. XXIV.
Tartar. emetic. gr. VI.

M. exactissime in mortario lapideo. Dosis adulto a granis XII ad XVI. Aliis aetatibus dosis proportionata sit. Detur die insitionis vespere, repetatur sexta die: e. g. si insitio fiat die Dominico, prima dosis detur eodem die, altera die Veneris vespere. Si sequenti die aluus non bis vel ter deponatur, sollicitetur mox alio quocunque purgante.

†) Cf. The new Dispensatory Lond. 770. pag. 533. vel Pharmac. Coll. Med. Lond. 1788. pag. 56.

10) "Den zerstossenen Sumach Saamen, "in Leinwand eingenäht und in Rosenwasser ge"taucht, kann man zehn bis zwölfmal des Tags "und bis der Ausschlag ganz heraus ist, allemal "eine Minute lang auf die Augendeckel legen."

11) "Wenn ein Aug während der Krankheit "entzündet ist, so lasse man einen oder zwey Tro"pfen von einem Gran weissen Vitriol, in einer "Unze Rosenwasser aufgelöst, drey bis viermal des "Tags darein fliessen, oder lege feine Bäuschgen, "in dieses Kollyrium getaucht, auf die Augendeckel. "Man hüte sich aber ja, das Auge damit nicht zu "drücken."

Nach diesem Rath und Vorgang habe ich seitdem immer, ohne mich aber zu genau daran zu binden, inoculirt, und will gegenwärtig nur zwey Impfgeschichten kurz erzählen. Ich war als Arzt desto aufmerksamer und theilnehmender bey meinen Beobachtungen, weil es meine eigenen Kinder waren, die ich im Frühjahr 1786 einimpfte.

Ohne sie vorher ängstlich und quälend vorzubereiten, ließ ich ihnen nur nichts Gebackenes, Fettes ꝛc. und sehr wenig von Fleisch, das sie ohnehin nicht liebten, geben. Das Mädchen H. damals zwey Jahre und drey Monate alt, impfte ich zuerst ein, und sogleich nachher ihre ältere Schwester C. jede auf beyden Armen, ohne die kaum sichtbaren, vielweniger blutenden Impfstiche mit einem Pflästerchen oder einer Binde zu bedecken. Am Morgen des nämlichen Impftages

hatte

hatte ich beyden ein abführendes Mittel gegeben, welches bey jedem sechs bis sieben Stühle bewirkte. Am ersten Morgen nach der Inoculation sah man die gerizten und etwas entzündeten Impfstiche deutlich; am zweyten Tage weniger; den dritten verschwanden sie am linken Arm bey beyden; kamen aber den vierten bey H. am linken und bey C. an beyden Armen wieder zum Vorschein; waren den fünften noch merklicher zu sehen und verursachten C. an dieser Stelle ein Jucken. Am sechsten Tage gab ich ihnen wieder ein gelind abführendes Mittel; die Impfstiche erhoben sich in kleine Blätterchen, und hatten einen hellrothen Kreis.

Am siebenden Tage hatte C. öfters Frost, blieb aber dennoch ausser Bette, aß weniger und schlief ganz gut. Am achten klagte sie über Mattigkeit, Schauer und Frost, hatte trübe Augen, und erst zwey Stunden nach dem Mittagsessen, wovon sie sehr wenig genossen hatte, die Leibesöfnung, welche sie sonst täglich gleich früh zu haben pflegte; war übrigens sehr still und traurig, saß beständig, und nahm an dem Spiele ihrer Geschwisterte geringen Antheil; ließ sich auch früher als gewöhnlich auskleiden und zu Bette legen. Der Puls war fieberhaft; der Schlaf unruhig; die Trinklust stark. Demohngeachtet stand sie am folgenden, als am neunten Tage munter und lebhaft auf, ließ sich sogleich ankleiden, lief umher, spielte, und blieb wieder bis acht Uhr Abends auf. Die Impfblattern fiengen an, Eiter zu fassen. Sie schlief in der

der Nacht ziemlich gut und ruhig; war am zehnten Tag ganz munter, und hatte, weil am neunten keine Oefnung erfolgte, und weil sie gekochtes Obst mit Manna versezt, aß, vier bis fünf Stühle. Gegen Abend entdeckte ich im Gesichte zwey merkliche Pocken. Die darauf folgende Nacht schlief sie ununterbrochen, war am eilften Tag auch sehr munter, und ich zählte ohngefähr neun Blattern. Sie schlief zwar in der Nacht an dem zwölften Tag nicht so ruhig, als in der vorigen, stund aber dennoch froh und vergnügt auf, spielte und fuhr, weil die Witterung heiter und trocken war, eine halbe Stunde spazieren. Gegen Abend hoben sich die zwo Pocken im Gesicht merklich. Die Nacht des dreyzehenden Tages war gut zugebracht, nur athmete das Kind, der verstopften Nasenlöcher wegen, etwas schwer, und roch ziemlich stark aus dem Munde nach Pockengift; brachte übrigens den Tag ausser Bette, wie bisher immer, zu, und die Blattern hoben sich merklich besser. Auch die Nacht des vierzehnten Tages war ruhig, der Geruch im Munde verlohr sich Morgens in etwas, wurde aber gegen Abend wieder stärker. Uebrigens war die Kranke wohl. — Die Impfpocken waren die größten; die übrigen füllten sich mit Eiter, und ihre Zahl belief sich in allen auf ohngefähr funfzehn. Eben so gut brachte sie den funfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Tag zu, wo die Pocken schon abzutrocknen anfiengen, die Eßlust wieder zunahm, und das Kind also die Krankheit glücklich überstanden hatte.

Das

Das Mädchen H. wurde erst beym Eintritt des **neunten** Tages nach der Einimpfung etwas trauriger, schlief früher als gewöhnlich ein, und schrie im Schlaf oft auf. Am **zehnten** ließ es sich wieder ankleiden, und spielte ꝛc. wurde aber gegen eilf Uhr Mittags mit einemmal schläfrig, und schlief fast drey Stunden ununterbrochen fort. Doch fuhr es beym geringsten Geräusche heftig zusammen; wachte sehr mißvergnügt und unlaunicht auf; wurde nur nach und nach wieder lebhafter und durch neue Spielwaaren zerstreut; zitterte aber, wenn sie nach etwas griff. Die Impfstiche juckten sehr, waren erhaben und roth, und fiengen an, Eiter zu fassen. In den Nächten des **zehnten** und **eilften** Tages war die Patientin ziemlich unruhig, und ihr Schlaf unterbrochen; die Impfblatter wurde grösser und ihr Rand sehr entzündet; auch entdeckte ich am folgenden Tag im Gesichte noch keine, am linken Schenkel aber eine einzelne grosse Pocke. Am **zwölften** Tage stand sie zwar, nach einer unruhig und fast ganz schlaflos zugebrachten Nacht, etwas munter auf, wurde aber bald nachher verdrüßlich, und schlief Mittags eine Stunde lang; hierauf wachte sie munter und heiter auf. Gegen Abend äusserten sich die Pocken im Gesichte (zwölf an der Zahl) merklich und hoben sich. Demohngeachtet schlief das Kind die ganze Nacht vor dem **dreyzehnten** Tage nicht, jammerte immer, klagte wechselsweise über den Kopf, Hals, Bauch ꝛc. Ich gab ihr ein erweichendes Klystir, das zwey starke Oefnungen bewirkte; demohngeachtet blieb die Kranke den ganzen Tag unruhig, aß nichts, und mußte beständig

herum-

herumgetragen werden. Eben so übel wurde auch die Nacht auf den vierzehnten zugebracht. Da sie oft hustete, über den Hals und Bauch klagte, sehr aus dem Munde roch, so gab ich ihr ein Drittelgran vom Brechweinstein in einem halben Glas Wasser nach und nach, worauf sie dreymal vielen Schleim wegbrach und eine starke Oefnung hatte. Sie wurde hierauf ruhiger und heiterer, aß Mittag ein wenig von einer Suppe und Obstspeise; gegen Abend aber wurde sie wieder mürrischer, und hatte Neigung zum Schlaf, ohne jedoch einzuschlafen. Die Blattern selbst hoben sich, hatten Eiter, und ihre Zahl am ganzen Körper betrug gegen funfzig bis sechzig. Die Nacht zum funfzehnten war wieder unruhig. Ein am Vormittag gegebenes Klystir führte viele Unreinigkeiten ab, und nun wurde die Kleine munterer und aufgeweckter, spielte wieder, und aß etwas weniges. Am sechszehnten hatte sie besser geschlafen; der Geruch im Munde nahm ab; sie lief wieder, doch sehr matt und taumelnd, herum, spielte, und blieb bis sieben Uhr Abends munter. Eben so war auch der siebenzehnte Tag, an welchem die Pocken anfiengen trocken zu werden und einen Schorf bildeten. Ein wiederholtes Klystir verursachte einige natürliche Ausleerungen; die Nächte wurden nun wieder mit Schlaf ruhig zugebracht, und fünf bis sechsmal wiederholte, alle drey und vier Tage gegebene Abführungen schlossen die gänzliche Cur der beyden Kinder. Der Schorf der Impfwunden an den Armen fiel in der fünften Woche nach der Inoculation von selbst ab, und ließ eine kleine höchst unbedeutende Narbe zurück. — Uebrigens fand ich bisher Rosens Be-

merkung:

merkung: "daß die Brunetten die Pocken zahlreicher, als die Blonden bekämen," fast immer und an meinen Kindern vollkommen bestätigt. Denn das Mädchen C. und der Junge, den ich 1781 einimpfte, haben blonde Haare und bekamen sehr wenig Pocken; das Mädchen H. aber und dessen älteste Schwester, welche ich vor zehn Jahren mit ihrem Bruder inoculirte, sind Brunetten, und hatten in Vergleichung mit ihren Geschwisterten sehr viele; ja das älteste Mädchen, welches gerade damals zwey Jahr alt war, bekam am ganzen Körper ausserordentlich viele Pocken, das Gesicht schwoll an, und sie konnte sogar an einem Morgen fast vier Stunden lang die Augen nicht öffnen. Da ich beyde zugleich und mit einerley Gift einimpfte und kühl behandelte, konnte ich keine andere Ursache dieser ausserordentlichen Völle ausfindig machen, als weil ich dem Mädchen vor dem Eintritt des Eruptionsfiebers einmal in der Nacht, da es beständig schrie und unruhig war, ein oder zwey Tropfen Sydenhams Laudanum gab. Es wurde zwar ruhig darauf; aber wahrscheinlich schrieb sich davon auch diese ungewöhnliche Pockenmenge her. Seitdem bin ich gegen Opiate bey natürlichen und künstlichen Blattern sehr mißtrauisch.

XVIII.

Vom Scharlachfieber.

Diese Krankheit fängt gleichfalls mit Mattigkeit der Glieder, verlohrner Eßlust, Schaudern, trüben Augen, Brechen rc. an, und ist allemal mit Halsweh, so wie die Masern mit Niesen und thränenden Augen, begleitet. Nur bey sehr jungen und zarten Kindern sah ich ein paarmal die Convulsionen kurz vor ihrem Ausbruch, der den zweyten oder dritten Tag nach dem ersten Fieberanfall, meistens im Gesicht zuerst,*) dann auf der Brust und den Händen und endlich auf den Beinen erscheint. Diese rothen Flecken, die auf den Druck des Fingers weiß werden, verschwinden, aber gleich wieder kommen, breiten sich immer mehr aus, brennen, und die Theile, an welchen sie sich zeigen, scheinen etwas angelaufen zu seyn. Am dritten oder vierten Tag ist das Halsweh und Schlingen am beschwerlichsten und die Stimme ganz heiser. Den fünften, sechsten oder siebenten Tag finden sich bey einigen von freyen Stücken Stuhlgänge,

*) Bey meinen Kindern, welche diesen Ausschlag 1792 glücklich überstunden, erschien die Röthe zuerst am Hals, an der Brust und dem Unterleib, und dann erst im Gesicht. Sch.

gänge, Nasenbluten, bey den meisten aber kritische Schweisse, ein, die das Fieber merklich mindern und die Krankheit heben. Denn die Röthe fängt nun zuerst im Gesicht, dann am Hals, an der Brust ꝛc. wieder zu verschwinden an, und am achten Tag pflegt das Oberhäutchen am ganzen Körper, besonders wenn die Röthe heftig war, sich abzuschuppen und an Händen und Füssen in ganzen Stücken abzugehen.

Im ersten Anfang der Krankheit ist ein Antimonialbrechmittel nebst gelinden Abführungen vom besten Erfolg; sie vermindern oft augenblicklich das beschwerliche Schlingen und das Fieber. Dann sind gelinde Schweißtreibende und eröfnende Arzneyen *), Fußbäder, täglich ein bis zwey Klystire, Gurgelwasser, Senfteige um den Hals und auf die Waden, zuweilen auch Blutegel hinter die Ohren und Blasenpflaster, angezeigt. Auf nichts aber ist so sehr zu sehen, als daß sich der kleine Genesene unter vierzehn Tagen oder drey Wochen nach noch so glücklich überstandener Krankheit, nicht in die ofne freye Luft wage, weil hiedurch die unmerkliche Ausdünstung schnell aufhört, auch der Harnabgang sich vermindert, wodurch denn aufs neue

*) ℞. Spirit. Minder.
Syr. Rub. Id. vel de Cichor. c. Rh.
Aq. laxat. V. vel Fl. Sambuc. āā unc. j.
Vini Antim. H. Sal. aper. Fr. āā dr. jj.
M. S. Alle drey, vier Stunden, einen halben oder ganzen Eßlöffel zu geben.

neue Fieber, beschwerliches Athmen, und eine wässerichte Geschwulst über den ganzen Körper entsteht, woran bey weitem mehrere Kinder, als an den Scharlachflecken selbst, sterben. Da ich mir diese für Kinder hauptsächlich gefahrvolle Nachkrankheit aus einer zu grossen Reizbarkeit und Schwäche der Hautnerven und des Ausdünstungsorgans, das bey diesem Ausschlag besonders gelitten zu haben scheinet, erkläre: so lasse ich die Wiedergenesenen sehr sparsam in den ersten drey Wochen in die freye, trokne Luft gehen, und alle Morgen und Abende ihren ganzen Körper mit einem wollenen Tuch oder Flanelllappen abreiben — warne vor vielem Springen und Erhitzen, reiche alle fünf oder sechs Tage eine gelinde Ausführung, der ich allemal Kalomel und etwas Brechweinstein beysetze und gebe dabey genau auf den Abgang des Harns acht. Bleibt dieser in etwas zurück, so rathe ich unverzüglich Meerzwiebelsaft mit etwas Antimonialwein und einigen Tropfen Kantharidentinktur ꝛc.

Im Sommeraufenthalt meines Fürsten 1789 zu Dischingen rafte an den Gränzen von Niederschwaben und im Ries diese Epidemie viele Kinder weg. Das Scharlachfieber selbst wurde von den Eltern nicht geachtet, weil es leicht vorübergieng; aber nachdem so viele ihrer Kinder an dieser darauf folgenden Geschwulst starben, so suchten sie Hülfe. Ich rieth Wachholderwurzel mit gerösteten Beeren abzukochen und gab fünf, sechs, siebenjährigen Kindern nach Maasgab des Alters und der Kräfte eine halbe oder ganze Messerspitze

von unten angezeigtem Pulver *) und befreyte damit viele von dieser lästigen Geschwulst, wenn sie anders nicht schon zu lange dauerte, oder zu viel Extravasat in der Brusthöhle sich befand. Selbst Sr. Durchlaucht der Erbprinz, welcher damals 19 Jahre alt war, wurde von diesem Scharlachfieber, wobey aber kein Ausschlag zum Vorschein kam, befallen. Er klagte, als er einst von der Jagd nach Hause kam, über ausserordentliche Müdigkeit, Kopf- und Halsweh, Frost und Jucken über den ganzen Körper ꝛc. Er mußte sich sogleich zu Bette legen, und der Puls verrieth ziemlich starkes Fieber. Im Hals war ausser einer vermehrtern Röthe nichts zu bemerken. Ein paar Klystire, ein schickliches Gurgelwasser und Mindерersgeist mit Spießglaswein, Himbeerensaft und dem Wiener Tränkgen versezt, schaften einige Linderung. Die Nacht war unruhig und schlaflos hingebracht, und die Haut brannte unausstehlich, obschon am ganzen Körper nichts von den Scharlachflecken zum Vorschein kam. Da das Schlingen am folgenden Tag noch beschwerlicher wurde und der Kopf mehr eingenommen war, so legte ich um den Hals ein geschwächtes Kantharidenpflaster, und auf die Waden Senfteige. Die obige Arzney verschafte mit den Klystiren täglich zwo bis drey Ausleerungen. Als am vierten Tag

*) ℞ Pulv. Crem. Tartar. Sacchar. alb. āā dr. j ß.
rad. Scill. prp. Rhei. Calomel. āā gr. xxv.
Cantharid. gr. v.

M. S. Täglich drey, vier bis sechsmal, allezeit ein oder zwo Messerspitzen voll zu geben. Sch-

Tag die Zunge belegter, die Augen trüber wurden, und ein anhaltendes Schlummern sich einfand, so reichte ich die Brechwurzel mit etwas Brechweinstein. Es erfolgte ein dreymaliges gelindes Erbrechen von Schleim; der Hals wurde besser, die Augen heller, der Kopf freyer und über den ganzen Körper brach ein starker Schweiß aus, der kritisch war, ungemein erleichterte, und das Fieber zusehends verminderte. Die Kräfte und die Eßlust kehrten nun wieder zurück; am sechsten und siebenden Tag fieng das Oberhäutchen an, sich zuerst an der Stirne und im Gesicht, dann ein paar Tage später an den Händen und Füssen abzuschälen; und am neunten Tag war die Krankheit glücklich überstanden.

Dieser Fall beweiset, daß 1) das Scharlachfieber auch ohne sichtbaren Hautausschlag existiren könne; daß 2) ferner durch jene brennende Empfindung das Oberhäutchen so verderbt wurde, daß es sich gleichfalls nach und nach ganz abschuppte; und 3) daß endlich Erwachsene jener bedenklichen Nachkrankheit, der Geschwulst, weniger ausgesezt seyen, als Kinder. Denn der Prinz verließ ohne die mindeste üble Folgen den zehnten Tag sein Zimmer wieder, und sezte sich ganze lange Abende der Feld- und Waldluft aus.

Die jüngste Epidemie dieses Ausschlagfiebers beobachtete ich zu Regensburg am Ende des 1791sten und im Anfang des 92sten Jahres. Ich erinnre mich eines neun- und eines dreyzehnjährigen Mädchens,

chens, welchen beyden diese Krankheit in der zwoten Periode tödlich wurde. Das Scharlachfieber selbst gieng so leicht und glücklich vorüber, daß die Eltern es für überflüssig hielten, einen Arzt deßwegen zu beschicken. Als die vermeintlichen Wiedergenesenen aber, nachdem der Ausschlag und das Fieber vorüber waren, an die freye Luft giengen, so schwoll nicht nur ihr ganzer Körper, sondern sie wurden auch mit Convulsionen, an denen sie nie litten, plötzlich befallen. Ich reichte der Einen, deren Zunge belegt war, sogleich ein gelindes Brechmittel, führte mit unter ab, ließ Blasenpflaster und Klystire setzen, und gab in kleinen Gaben Zinkblumen und Baldrian mit Rhabarbar. Die Convulsionen sezten hierauf zween Tage aus, die Patientin aber blieb sehr betäubt, bekam dann aufs Neue Zuckungen und starb in denselben. — Dem dreyzehnjährigen Mädchen reichte ich in den Anfällen Klystire, und, so wie es zu sich kam, kleine Gaben aus Bisam, Zinkblühten und Brechweinstein und ließ sie zuweilen ein abführendes Mittel nehmen. Sie befand sich bey dieser Behandlung volle vierzehn Tage frey von Zuckungen, und so wohl, daß die Geschwulst ganz verschwand, der Harn häufig floß, die Eßlust wiederkehrte, und Alles der vollkommensten Genesung sehr nahe war, als mit einemmal die Geschwulst mit den Convulsionen wieder kam, wobey sie viel Blut aufhustete und am dritten Tag verschied.

XIX.

Von den Masern.

Die Flecken haben ihr eigenes Gift, und sind eben so, wie die Pocken, ansteckend. Wer solche einmal hatte, bekömmt sie nicht wieder. Daher hat man sie auch, wie die Blattern, eingeimpft. Ich that es noch nie, weil sie in unsrer Gegend immer noch gutartig waren. Herrschen also die Masern an einem Ort epidemisch, und wird ein Kind, das solche noch nicht gehabt hat, mit Fieberfrost, Mattigkeiten, Kopfweh, Nasenbluten, Brechen ꝛc. plötzlich befallen; fliessen ihm die Augen und die Nase, nießt und hustet es viel, kann es die Helle nicht vertragen; erscheinen endlich am dritten oder vierten Tag im Gesicht zuerst einzelne, im Anfang etwas erhabene rothe Flecken: so ist der Name der Krankheit entschieden. Diese sich immer mehr ausbreitenden Flecken kommen dann auch am Hals, an der Brust, an Händen und Füssen hervor, bis sie endlich in eben der Ordnung, in welcher sie kamen, am achten oder neunten Tag wieder verschwinden, und die Haut sich wie feines Mehl abschuppet. Das Fieber läßt in dieser Krankheit nicht, wie bey den Pocken, nach, wenn der Ausschlag heraus ist, sondern währt oft dann noch fort, wenn die Flecken auch schon gänzlich vergan-

gen sind. Am lästigsten aber ist das Katarrhalische, und besonders der Husten, wovon die Masern immer begleitet werden, der gar oft die erste Gelegenheit zu Lungenentzündungen giebt, die sich mit Blutspeien, ja gar mit Schwindsuchten enden.

Wenn ich, gleich im Anfange der Krankheit, in der Ansteckungsperiode geruffen werde, so reiche ich vor Allem ein gelindes Brechmittel, führe dann ab und rathe täglich ein oder zwey Klystire und Fußbäder. Ist das Fieber sehr stark und leiden die Augen, der Kopf, Hals und die Brust von Vollsäftigkeit, so lege ich ein paar Blutegel hinter die Ohren und um den Hals einen Senfteig oder ein schwaches Zugpflaster. Die thränenden Augen lasse ich fleissig mit Rosenwasser auswaschen, um die brennende Feuchtigkeit zu verdünnen. Gegen den peinigenden Husten gebe ich Fliederthee, mit Wolferley Blumen und etwas Milch vermischt, und die Nacht hindurch Arabischen Schleim mit weissem Mohnsyrup. Mit Anfang des vierten Tags trit gewöhnlich die Ausschlagsperiode ein; mit Minderersgeist und etwas Brechwein, nebst mäßiger Bettwärme und lauem Getränke unterhalte und befördere ich die Eruption: der fortgesezte Gebrauch der Klystire hält den Leib immer offen und befördert den Durchfall, der oft zu Ende dieser oder gleich im Anfang der Abtroknungsperiode mit Behaglichkeit eintrit. Zu Ende dieses dritten Stadiums, nemlich am siebenden oder achten Tag gebe ich gelinde Abführungen so lange fort, bis Fieber und

Husten

Husten aufhören und die Augen nicht mehr thränen. Bey dieser einfachen Behandlungsart gehen die Masern meistens sehr glücklich, und ohne üble Folgen zurück zu lassen, vorüber und treten nie zurück. Geschieht aber dieses, so reiche ich kleine Gaben von Mineralkermes mit etwas Kampfer und Zucker; bleibt nach überstandener Krankheit ein langwieriger lästiger Husten zurück, so ist der anhaltende Gebrauch der Seidelbastrinde, der Blasenpflaster und Fontanelle nebst dem innerlichen Gebrauch der Schwefelblühte angezeigt.

Die Diät muß, wie bey den Pocken und dem Scharlachfieber sehr einfach, kühlend und mäßig seyn. Fleisch und alle gegohrne Getränke, viele Mehl- und Milchspeisen ꝛc. sind schädlich, so wie dünner Gersten- Haber- Reis- Schleim, zarte nicht blähende Gemüse, Wurzelwerk ꝛc. gedeihlich sind.

XX.

Von einigen Krankheiten als Folgen der Pocken und Masern.

Eine der gewöhnlichsten Krankheiten, die als Folge der Masern betrachtet werden können, ist das hektische Fieber, das fast allezeit mit einem beschwerlichen, hartnäckigen Husten begleitet wird. Der oben schon angegebenen Heilart solcher Fieber hab ich noch folgendes beyzusetzen: wenn der Husten troken und kitzelnd und die Zunge weiß, wie im Entzündungsfieber, ist, so wird, wenn schon der Puls weder sehr voll noch stark schlägt, nichts so wirksam seyn, als eine sehr kleine Aderläß *), die im Fall der Noth wohl gar wiederholt werden muß.

*) Das Aderlassen ist zwar bey uns Deutschen, Dank sey unserm Genius! nie so verschwenderisch im Gange gewesen als bey den Franzosen und wird bey uns immer noch desto seltener und behutsamer vorgenommen, je sparsamer rein inflammatorische Krankheiten vorkommen. Auf dem Lande, bey den starken, arbeitsamen Bauern, mögen Entzündungsfieber noch hie und da erscheinen; bey dem schlaffen, schwächlichen Städter aber kommen sie gewiß sehr selten ungemischt vor. Fast bey allen Krankheiten des leztern ist vorzüglich für den Unterleib, als den gewöhnlichen Sitz derselben, Sorge zu

muß. Wenn darauf der Husten dennoch gleich stark anhält, so ist ein Blasenpflaster, in den Nacken oder zwischen die Schultern gelegt und lange in Eiterung erhalten, von herrlichem Nutzen, sowohl den Husten nach und nach zu vermindern, als auch das schleimichte dicke Blut zu verbessern.

Die nemliche Heilart wende man auch gegen diejenigen Augenentzündungen an, welche oft auf die Masern, noch öfters aber auf die Pocken folgen. Hiebey sind auch Fußbäder, Abends vor Schlafenlegen genommen, von vortreflicher Wirkung. Die Füße aber müssen bis an die Kniee in lauwarmes Wasser, wenigstens eine Viertelstunde lang gesezt, nachher wohl abgetrocknet, und die Kinder sogleich zu Bett gebracht werden. Ferner soll man die Augen öfters mit Eisenkrautwasser *) oder mit folgenden, weit wirksamern

tragen, daß er bald gereiniget werde; und dazu sind abführende Mittel die heilsamsten. In Kinderkrankheiten wird das Aderlassen (das Blutegelanlegen ausgenommen) in unserer Gegend, fast möchte ich sagen, gar nie vorgenommen. Sch.

*) Das Eisenkrautwasser, das Armstrong als ein trefliches Augenmittel, besonders bey skrophulösen Körpern anrühmt, und bey uns in Deutschland als ein unwirksames Mittel vergessen ist, wird so zubereitet:

℞ Hb. rec. Verbenae libr. XXIV.
Aq. pur. q. s. ad evitand. empyreuma.
Destillatione eliciantur congii tres.

Sch.

samern *) fleissig den Tag über bähen. Ist dieses zu scharf, so verdünne ich es mit eben so viel Eisenkraut oder gemeinem Brunnenwasser. Es darf dasselbe aber nur in den Fällen gebraucht werden, wo die Augen feucht sind und thränen; sind sie trocken, so ist das Eisenkrautwasser mit Laudanum versezt, dienlicher. Ueberdieß ein Blasenpflaster auf die Schläfe oder in den Nacken gelegt und einige Zeit offen erhalten, nebst wiederholten Mercurialabführungen, sind in dieser Beschwerde von sichtbar gutem Erfolg.

Das Triefen der Augen (Lippitudo) ereignet sich gleichfalls oft nach den Pocken und befällt gar gerne die äussern Augenliedwinkel, welche oft Monate lang in Einemfort nässeln und die Haut wund machen. Es ist aber dieses mehr eine Krankheit der Augenlieder, als des Auges selbst, und entsteht, wenn die Augenwimperwurzeln hie und da wund sind und kleine Geschwüre in den meibohmischen Drüsen, besonders des untern Augenliedes, sich einfinden, wodurch es dann geschieht, daß die Augenliederhaare ausfallen und eine eiterichte Materie die Augenlieder im Schlaf zusammen klebet und gleichsam zukleistert. Nichts weicht diesen klebrichten Stoff so geschwind auf, als frischer Rahm oder laue Milch.

Wenn

*) *Aq. Ophthalmica.*
℞ Vitriol. alb. unc. ß.
Aq. purae libr. j.
Coq. ad solutionem et filtra.

Armst.

Wenn das Kind gegen Abend Fieber hat, so ist die Krankheit eben so zu behandeln, als die Augenentzündung mit einem Schleichfieber, und das Aug des Tags öfters mit Eisenkraut oder dem weissen Vitriolwasser zu waschen. Will es darauf nicht besser werden, so wird folgende Salbe *) dienlich seyn, von der man, Früh und Abends vor Schlafenlegen, etwas weniges, einer kleinen Linse groß, in die Ränden der Augenlieder einreibt. Uebrigens mag das Kind Fieber haben oder nicht, so muß man ihm die Woche wenigstens einmal vor Schlafenlegen eine angemessene Gabe Kalomel und den folgenden Morgen ein Tränkchen von Rhabarbersaft, Tartarus solubil. ꝛc. oder dergleichen reichen, dabey den Seidelbast auf beede Arme legen und, so lange die Augen triefen, in Eiterung erhalten. Damit aber ist strenge Diät zu verbinden und jede schwer zu verdauende Speise sorgfältig zu meiden.

Das Leukoma oder weisse Fell am Auge erfolgt gleichfalls oft nach den Pocken und entsteht zuweilen davon, wenn die zu gefällige Mutter oder Wärterin zur Unzeit und zu frühe die geschloßnen Augen eröfnet, um dem Kind, das mit Ungeduld wie-

*) *Vnguentum ophthalmicum Saturninum.*

℞. Extr. Saturn. Goul. Cerae alb. aa. dr. jj.
Ol. Olivar. unc. j. M. f. Vnguentum.

Die bekannte St. Yvische Augensalbe aus rothem Präcipitat ꝛc. mit Bleyzuckerzusatz ist oft noch wirksamer in dieser Beschwerde. Sch.

wieder zu sehen wünscht, zu willfahren. Oft schon ist dadurch eine Blindheit auf immer erfolgt. Wenn dieser Augenfehler noch neu ist, so wird demselben mit Fußbädern, Blasenpflaster oder dem Seidelbast, öftern Abführungen, dem Vitriolwasser, und einer dienlichen und genauen Diät am besten begegnet. Einigemal schon sah ich dieses Fell mit einer Salbe aus weissem Präcipitat, Bleyzucker oder Goulardischem Extract und weissem Vitriol von jedem einen Scrupel mit einem Loth frischer Butter abgerieben, heilen. Auch eine schwache Auflösung des Höllensteins — ein oder zween Gran auf einer Unze Wasser — ist hier nicht unversucht zu lassen. Die Curart geht aber allemal sehr langsam von Statten, und sie muß Monate lang unverdrossen angewandt werden, ehe man seinen Endzweck erreicht. Ist das Uebel aber schon veraltet, so nützen auch noch so wirksame topische Arzneyen nichts mehr. — Selbst den anfangenden grauen Staar habe ich einigemal schon auf eben diese Weise behandelt und geheilet. Ich rieth nemlich Blutegel hinter die Ohren oder an die Schläfe zu legen, gab öfters Mercurialabführungen und gelinde wiederholte Brechmittel; lies Fußbäder machen, genaue Diät beobachten, und gar keine Umschläge auf das Aug legen, wenn es nicht entzündet war. — Mit einem verjährten grauen Staar aber geb ich mich gar nicht weiter ab.

Geschwulste aller Art entstehen gleichfalls öfters nach den Pocken; sie sind aber nicht, wie man gemeiniglich glaubt, dem noch zurückgeblie-

benen Blattergift, sondern vielmehr einer unschicklichen Diät während der Krankheit und der Versäumung hinlänglich abführender Mittel nach derselben zuzuschreiben. Denn einige Eltern pflegen, um ihren Kindern, die natürlich nach den Pocken magerer und schwächlicher geworden sind, wieder Kräfte und Stärke zu verschaffen, sogleich übermässig Fleisch und andere nahrhafte Kost zu geben. Da aber die Verdauungskräfte noch sehr schwach sind, so verursachen solche Speisen, statt zu nähren und Stärke zu geben, entweder das Schleichfieber oder diese Geschwülste. Einige derselben sind inflammatorischer Art, und müssen antiphlogistisch mit wiederholten kühlenden Purgiermitteln, zertheilenden Breyumschlägen und leichter vegetabilischer Kost behandelt werden. Sind sie aber nicht mehr zu zertheilen, so muß man sie mit erweichenden Kataplasmen aufzeitigen, und, wenn der Eiter ausgeleert ist, auf die gewöhnliche Weise heilen.

Andre Geschwülste sind mehr skrophulöser Art, hart, unschmerzhaft, und befallen meistens die Drüsen, besonders am Halse und unter der Achsel. Man behandele sie auch eben so wie die Skrophuln, von denen wir bald sprechen werden.

XXI.

Vom Keichhusten.

In diesem Husten habe ich die Spießglasauflösungen mit sehr gutem Erfolg gegeben, und die Erfahrungen, welche ich von dem Gebrauche dieser Mittel habe, überzeugen mich beynahe, daß sie, bey Zeiten gereicht, wirklich im Stande sind, die Hartnäckigkeit, Heftigkeit und lange Dauer dieses Hustens zu vermindern. Ich gebe dem Kinde den Brechwein des Tags einmal in der Gabe, daß er Brechen bewirkt, wodurch denn allezeit viel Schleim weggeschaft wird, welchen die Kinder, statt ihn auszuwerfen, immer zu verschlingen pflegen. Geschieht es, daß der Husten zu einer bestimmten Stunde des Tags schlimmer und heftiger wird, so gebe ich eine Stunde vor dem Eintritt dieses Paroxysmus die Auflösung; ist aber der Husten Nachts stärker, so lasse ich sie eine Stunde vor Schlafenlegen nehmen. Läßt die Heftigkeit desselben in etwas nach, so reiche ich dieses Brechmittel die Woche nur ein oder zweymal, je nachdem sich eben der Schleimabsatz mehr oder schneller wieder anhäuft, welches man gar leicht daraus abnehmen kann, wenn durch das Husten viel Schleim herauf gebracht wird, oder das Kind stark auf der Brust röchelt.

Ich hatte 1766. vierzehn Kranke an dem Keichhusten zu besorgen, die alle, einen ausgenommen, Kinder waren. Einige davon hatten ihn in sehr hohem Grad; ja ein nicht gar zweyjähriges Kind hatte sogar Anfangs ein remittirendes Fieber dabey und unter dem Husten leichte Zuckungen. Ich behandelte sie alle auf vorher beschriebene Weise mit dem Brechwein, und alle, bis auf eines, überstanden diese Krankheit glücklich. Es war dasselbe dritthalb Jahre alt und wurde gerade zu der Zeit mit dem heftigsten Keichhusten befallen, als es schon äusserst bedenklich an den Masern krank lag. Ich sah es, nachdem es schon vier Wochen unpäßlich gewesen war, zum erstenmal, da man es nemlich, um die Luft zu verändern, von London nach Hampstead gebracht hatte. Es wurde ihm einmal, wie wohl sehr wenig, Blut abgelassen, und da dasselbe schon so lang krank und äusserst entkräftet war, wagte ichs nicht, die Aderlässe zu wiederholen. Als ich den Leichnam des Kindes öffnete, fand ich die Lunge, besonders den untern und hintern Theil derselben gegen den Rücken zu, entzündet, ohne doch die geringste Spur einer Vereiterung oder des Brandes zu bemerken.

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, an einem Keichhusten-Patienten sowohl die Brechmittel von Spießglas, als den Wein der Ipekakuanha *) dem

*) *Vinum* vel *Tinctur. Ipecacuanhae.*

℞ Rad. Ipecacuanh. unc. j.
Vini albi Hispan. libr. j.
Macera triduum et per chartam cola. Armst.

dem noch Meerzwiebelsaft beygesezt wurde, zu versuchen. Ob nun gleich durch das lezte Mittel der Magen von sehr vielem Schleim befreiet wurde, so hatte es doch auf die Verminderung des Hustens selbst nicht den guten Einfluß, als die Spießglasmittel; es wirkte auch nicht so kräftig auf die Ausdünstung, als diese. Beyde Versuche wurden öfters wiederholt und allezeit sprach der günstigere Erfolg für die Antimonialarzeneyen.

Im Anfang des 1772sten Jahrs gab D. Butter eine Abhandlung über den Keichhusten heraus, worin er das Schierlingsextract als ein Specificum dagegen empfiehlt. Da er aus Erfahrung schreibt, und viele Fälle anführt, wo dieses Mittel mit weit besserm Erfolg, als die gewöhnlichen gegeben wurde, so entschloß ich mich, es gleichfalls zu versuchen, und ob ich es schon nicht so gar sehr wirksam, als D. Butter in den angestellten Versuchen fand, so schien es doch wenigstens in den meisten Fällen die Dauer der Krankheit zu verkürzen und die Kranken standen sich ziemlich gut dabey. Als ein fernerer Beweis der Wirksamkeit dieses Mittels verdient auch dieß angeführt zu werden, daß, wenn die Eltern solches nicht ordentlich gaben, oder, wenn es wegen Entfernung des Orts zu früh ausgieng, der Husten sogleich wieder heftiger wurde; sobald aber neüer Vorrath ankam, wieder merklich nachließ. Von drey hundert sieben und funfzig Kindern, welche den Keichhusten hatten und das Schierlingsextract gebrauchten, starben siebenzehn, von denen aber neun so bedenkliche

Zufälle

Zufälle hatten, daß ich gleich Anfangs auf ihre Herstellung Verzicht that. So war z. B. ein Kind von dritthalb Jahren von der Geburt an mit dem Jammer befallen, und starb auch endlich daran. Ein anders von sieben Monaten war durch den Husten und das Schleichfieber, woran es schon acht Wochen litt, ehe es die Eltern zu mir brachten, so abgezehrt, daß es einem Skelet glich. — Ein drittes, dritthalb Jahre alt, hatte ein ganzes Jahr vorher schon, ehe es mit dem Keichhusten befallen wurde, ein Schleichfieber und einen harten, geschwollenen Leib. — Ein viertes Kind von gleichem Alter wollte nie recht zunehmen, und litte von der Geburt an immer an Hautausschlägen, hatte sehr schwächliche Gliedmassen, ein beständiges Schleichfieber und einen lungensüchtigen Husten. Das fünfte war sieben Wochen alt, und hatte ausser dem Keichhusten schon drey Wochen Anfälle von Zuckungen, ehe man nach Hülfe umsah. Das sechste Kind, zwey Jahre alt, brach öfters Blut, und starb endlich plötzlich. Das siebende von eben dem Alter spuckte beym Keichhusten gleichfalls öfters Blut aus. Das achte, beynahe zwey Jahre, und das neunte nur erst sechs Monate alt, starben plötzlich an Zuckungen; eine Erscheinung, die sich bey Kindern, ohne eben eine in die Augen fallende Ursache entdecken zu können, bisweilen ereignet.

Ich pflege das Schierlingsextract in unten stehender Formel *) und auf folgende Weise zu geben. Nemlich einem halbjährigen Kind reiche ich alle vier Stunden einen Theelöffel und steige nach und nach bis auf einen Eßlöffel, wenn anders das Mittel keine Ueblichkeiten oder Beschwerniß im Unterleib erregt, welches aber, wenn es auf diese Weise gegeben wird, selten geschieht. Bey einem jährigen Kind fange ich mit drey ziemlich grossen Theelöffeln an, und gebe nach und nach immer mehr, bis ich auf anderthalb Eßlöffel gekommen bin. Wenn das Kind zwey Jahre alt ist, fange ich gleich mit einem Eßlöffel an, und steige nach und nach bis auf zween, und so richte ich mich immer nach dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kindes. — Doch auch diese Heilart, (wie ich bald sagen werde) hab ich in etwas abgeändert.

D. Lettsom, Arzt bey der allgemeinen Krankenanstalt in London, (general Dispensary) hat in seinen 1774. herausgekommenen medizinischen Bemerkungen (Medical Memoirs of that Dispensary) ausser verschiedenen andern Krankheiten auch den Keichhusten abgehandelt und verwirft D. Butters Heilmethode und den Schierling, ohne ihn aber, wie er selbst gesteht, jemals versucht zu haben. Dagegen empfiehlt er die Tinctur der Fieber=

*) ℞ Extract. Cicutae gr. xv.
Aq. fontan.
Menth. piper. aa unc. jj.
Sacchar. alb. q. s. ad grat. Saporem.
M.

Armst.

Fieberrinde, das in seiner Krankenpflege gewöhnlich schweißtreibende Elixir und die spanische Fliegen-Tinctur.*) Das schweißtreibende Elixir kommt mit dem londner Elix. paregoric. so ziemlich überein, nur ist im ersten noch einmal so viel Mohnsaft und Anisöhl und ausserdem noch etwas von der Brechwurzel, dem tolutanischen Balsam und Safran enthalten, wie aus der unten hingesezten Composition erhellet.**)

Einem Knaben von fünfthalb Jahren giebt Lettsom:

℞ Tinctur. Cort. Peruvian. spirit. unc. j.
Elix. Sudorifer. dr. jj.
Tinctur. Cantharid. scr. jj.
M S. Täglich dreymal einen mässigen Eßlöffel zu geben.

 Einem

*) Diese Heilart des Keichhustens hat D. Lettsom, wie er selbst sagt, einem gewissen Sutcliff, Apotheker und Wundarzt zu Stettle zu verdanken. Sie ist aber nur eine Verbesserung von D. Burtons Mittel gegen den Krampfhusten, von dem dieser gegen das Ende seiner 1738 herausgekommenen Abhandlung (on the Non-Naturals) spricht. Armst.

**) *Elix. Sudoriferum.*
℞ Rad. Ipecac. Balsam. Tolutan. aa unc. ß.
Fl. Benzoes, Opii, Croci aa dr. jj.
Camphor. scr. iv. Ol. Anisi dest. dr. j.
Spirit. Vini rectific. libr. jj.
Digere et Cola.
Elix. Semiuncia habet Opii grana duo.

Einem Kinde das drey Jahre alt ist, verordnet er so:

℞ Decoct. Cort. Peruv. unc. VI.
Elix. Sudorifer. dr. jjj.
Tinctur. Cantharid. dr. j.
M. S. Täglich dreymal einen grossen Eßlöffel zu geben.

Ich habe diese beeden Fälle nur darum angeführt, um denenjenigen meiner Leser, welche D. Lettsoms Buch nicht gelesen haben, das Verhältniß zu zeigen, in welchem er diese Mittel mit einander verbindet. Auch diese Heilart habe ich bey hundert und acht und achtzig Kindern versucht, und sie zwar wirksamer gegen diese Krankheit, als den Schierling gefunden, besonders, wenn das damit verknüpfte Fieber nachzulassen oder zu intermittiren anfängt; demohngeachtet aber bewirkte sie in vielen Fällen die vollkommene Genesung bey weitem nicht so schnell, als ich wünschte und vermöge des Anpreisens, mit dem D. Lettsom diese Methode empfiehlt, erwarten konnte.

Indessen finde ich bey der Butterschen sowohl als Lettsomschen Heilart für sehr dienlich die Antimonialmittel mit unter zu reichen, um die Cur zu beschleunigen, den Schleim abzuführen und das Fieber zu vermindern. Gemeiniglich rathe ich solche des Tags einmal, und das gegen Abend um fünf Uhr, in der Dosis zu nehmen, damit sie zwey oder dreymaliges Erbrechen machen. Ich ziehe deßwegen diese Abendstunde dem Morgen und Nachmittag

mittag vor, weil der Magen, wenn er nicht ganz leer ist, dieß Mittel besser verträgt und das Kind, weil es kurz vorher, ehe es Schlafen gelegt wird, den Schleim ausgebrochen hat, desto ruhiger schläft, wodurch denn sowohl in Rücksicht des allenfalls vorhandenen Fiebers, als auch des Hustens selbst gute Folgen bewirkt werden. Auch leistet die beruhigende Eigenschaft der Antimonialmittel, von der wir oben sprachen, hier ohne Widerspruch die treflichsten Dienste.

Meine (**Armstrong**) neueste Heilart, den Stickhusten zu behandeln, ist folgende: Wenn ich gleich im Anfang gerufen werde, das Fieber stark und das Kind vollblütig ist, so rathe ich, wiewohl sehr selten, die Ader zu öfnen. Leidet der Kranke an Verstopfung des Leibes, so lasse ich ein antiphlogistisches Klystir setzen und suche durch gelind eröfnende Mittel, als die Manna, Rhabarber, Kalomel rc. die ich in kleinen Gaben von Zeit zu Zeit gebe, den Leib offen zu erhalten. Das Schierlingsextract gebe ich nach D. **Butters** Weise so lange fort, bis das Fieber abnimmt oder gar intermittirt. Sobald sich aber eine deutliche Intermission einstellt, so nehme ich sogleich meine Zuflucht zur geistigen Tinctur der Rinde oder dem Absud derselben, verbinde damit die Spanische Fliegentinctur und das Elixir paregoric. aber lezteres in noch einmal so starker Gabe, als Lettsom sein Schweißtreibendes Elixir giebt. Mit diesen Mitteln fahre ich so lange fort, bis die Krankheit gehoben ist. Dabey trage ich besonders Sorge, den

Leib immer offen zu erhalten. Wenn aber zu viel Schleim sich ansammelt, oder der Kranke gegen die Nacht hin Fieberanwandlungen hat, so gebe ich gegen Abend die Auflösung des Brechweinsteins. Ist das Kind schon älter als sechs oder sieben Monate, und hat es Würmer oder viele Unreinigkeiten in den ersten Wegen, so ziehe ich allen andern Mitteln den Kalomel vor und zwar vor Schlafenlegen in der Dose gegeben, daß er den folgenden Tag zwo oder drey Ausleerungen bewirkt.

Während der ganzen Cur sorge ich für strenge Diät und untersage, so lange das Kind Nachts etwas Fieber hat, durchaus Fleisch, Fische, ja sogar Fleischbrühe. Kindern, die noch an der Brust trinken, oder überhaupt sehr jung sind, gestatte ich vorzüglich Sago und Panaden. Sind sie aber schon etwas älter, zwey Jahre und darüber, so erlaube ich ihnen ausser jenen Speisen, zarte Gemüse, als Spinat, gelbe oder weisse Rüben, Wurzelwerk, gekochten Salat, Obst ꝛc. auch mässig und nicht zu oft genossene Erdäpfel, besonders, wenn sie gut ausgezeitiget, weich gekocht sind und statt Butter mit guter Milch bereitet werden. Ich verbiete aber alle animalischen Sulzen, Gallerten, alles Gebackne, Fette u. s. w. Ist das Kind an Brod, in Milch gekocht, gewöhnt und ißt es dasselbe gern, so erlaube ich es, wenn kein Fieber mehr da ist; um es aber verdaulicher zu machen, lasse ich in der Milch ein Stückchen spanische Seife — ohngefehr einer kleinen Nuß groß in einem

nem halben Pfund Milch — auflösen, und setze dann so viel Zucker bey, als nöthig ist, um dem Brey den unangenehmen Geschmack der Seife zu benehmen. Zum Getränke gebe ich blosses Brunnenwasser, oder einen Aufguß von Malz, Gerstenwasser, Thee von Melissen, Hyssopen Andorn, wenn man anders die Kinder, leztern zu trinken, bereden kann.

Es ist aber nicht genug, daß man auf die besondre Auswahl der Speise Acht hat; man muß auch auf die Menge derselben sehen und dafür besorgt seyn, daß das Kind nie zu viel auf einmal ißt. In jeder Gattung von Husten, hauptsächlich aber in dieser, ist nichts so schädlich als den Magen für eine Mahlzeit zu sehr überladen. Ein trauriges Beyspiel von der Art kam mir vor einigen Jahren vor. Ein zweyjähriges Kind, welches schon den Husten nach und nach zu verlieren anfieng, aß unglücklicher Weise an einem Sonntage sehr viel Kuchen, den die Eltern wegen seiner Güte und Leichtigkeit nicht im Geringsten für schädlich hielten. Allein bald nach dem Genuß wurde es mit Zuckungen befallen, an denen es den folgenden Morgen starb. Es wurde zwar ein gelindes Brechmittel gegeben, welches auch sehr gut wirkte; das Kind aber war durch den heftigen Anfall des Jammers so sehr entkräftet, daß nichts mehr Hülfe schaffen konnte. Freylich war es von Natur sehr schwächlich und zart, hatte aber doch vorher nie Zuckungen. —

So weit der englische Verfasser. Nun noch einige Worte über diese Krankheit von mir.

Ohnerachtet aller bisher angeführten Heilmittel ist dieser Husten bey einigen Kindern dennoch sehr hartnäckig und langwierig; selbst die Veränderung der Luft und des Klima, die man in dieser Krankheit so sehr anrühmt, ist einigen wenigen Patienten zwar ersprießlich, bey den meisten aber schaft sie nicht die geringste merkliche Erleichterung.

Daher glauben viele, auch selbst einige Aerzte, daß diese Krankheit zu denjenigen gehöre, wobey die Kunst wenig, Zeit und Natur aber das Meiste thun müssen. Ich erlebte in Regensburg schon verschiedene Epidemien und überzeugte mich von folgenden Thatsachen:

1) Daß dieser Husten ursprünglich eine **Nervenkrankheit** sey und nicht in jeder und selbst nicht bey allen Kindern in derselben Epidemie um den andern Tag sich verschlimmere. Gemeiniglich geschieht dieß, wenn er unrichtig behandelt wird oder schwächliche und rachitische Kinder befällt.

2) Daß er wirklich auch, wie die Pocken und Masern, ansteckender Art zu seyn scheine. Das Durchseuchen aller Kinder, die ihn noch nicht hatten, in einer Familie *) wenn eines damit befallen ist,

*) Mein Sohn wurde 1786 mit dieser Krankheit befallen, und da er mit seiner Schwester, die in einem wärmern Zimmer schlief, das Bettlager vertausch-

ist, und seine schnelle Verbreitung, wenn er an einem Orte ausbricht, wo er lange nicht herrschte und viele Kinder leben, die ihn noch nicht hatten, ꝛc. sprechen dafür.

3) Daß er bey Erwachsenen weit hartnäckiger sey und noch länger daure als bey Kindern.

4) Daß er durch Brustmittel, zu früh gegebene Opiate ꝛc. und andre unschickliche Behandlung sehr leicht in Unordnung gebracht, verlängert und verschlimmert werde.

5) Daß er aber auch durch die wirksamsten und reichlichsten Gaben der bisher bekannten Mittel nicht schnell gehoben oder gleichsam übereilet werden könne; sondern immer seine bestimmte Zeit, die theils von des Kindes Constitution, theils von der herrschenden Epidemie abhängt und oft sieben, neun und zwölf Wochen währt ꝛc. beobachte.

6) Daß wir endlich, ohnerachtet so vieler hochbelobten Mittel als Brecharzneyen, China, Asand, Schierling, Biebergeil, wilden Rosmarin, Theerwasser, Bilsenkraut, Zinkblumen, Tabacksextract, Kanthariden ꝛc. bis izt dennoch kein eigentliches Spezificum gegen diesen Husten haben. Immer aber ist es ein gewißer demüthigender Beweis, daß wir kein zuverlässiges Mittel gegen eine Krankheit haben,

tauschte, so fieng auch diese gleich die vierte Nacht darauf zu husten an und nach einigen Tagen wurde auch ihre jüngste Schwester damit befallen. Sch.

haben, wenn man uns zu viele Mittel anpreißt. Hier gilt der Satz in der Logik vollkommen: Qui nimium probare vult, nil probat. Selbst das jüngst vom Herrn Hofrath Meltzer in Petersburg angerühmte, zwar sehr einfache Mittel, einen Tag nemlich Meerzwiebelsaft, und den andern die wässerichte Rhabarbertinctur, jedes zu drey, vier bis fünf Theelöffel, zu geben, damit das erste Brechen und das zweyte laxiren mache, ist zuverlässig zu unkräftig gegen dieses Uebel; wenigstens sah ich unzähligemal schon von dem gemeinen Mann unsrer Gegend diese Arzneyen seinen Kindern ohne erwünschten Erfolg wochenlang reichen. Bey allen Epidemien aber beobachtete ich deutlich drey verschiedene Stadien: das katarrhalische, das convulsivische (wodurch dieser Husten von allen andern sich unterscheidet) und das Stadium des Nachhustens.

Die erste Periode währt ohngefehr vierzehn Tage und ist von jedem andern Katarrhhusten, mit dem Kinder so oft befallen werden, nicht wohl zu unterscheiden: aber mit vieler Wahrscheinlichkeit kann man den Keichhusten vermuthen, weil diese Periode der convulsivischen fast in jeder Epidemie vorherzugehen und die Krankheit sehr selten mit der zwoten gleich anzufangen pflegt.

Plözlich werden die Kinder (und das ist der Anfang des zweyten Stadiums) besonders in der Nacht, in der Folge aber nach genommener Speise oder Trank vom Husten befallen. Sie richten sich im Schlafe geschwind auf, husten schnell und lang-

anhaltend aus, athmen dann tief, fürchterlich tönend, kurz und mit vieler Beschwerde ein, husten eben so schnell wieder aus, und so dauert der Paroxysmus Anfangs eine halbe, nachher eine und mehrere Minuten lang, während dem die Kinder alle kurz vorher genossene Nahrung wegbrechen, aufgedunsen, roth und blau werden (das aufgeblähte Gesicht bleibt ihnen auch ausser den Anfällen). Vielen stürzt das Blut aus Nase und Mund, sie fallen athemlos zu Boden, wenn sie sich nicht selbst fest halten oder gehalten werden, und einige, doch nur wenige, ersticken gar. Bey einigen kündiget sich der nahe Anfall durch heftiges oder wiederholtes Niesen an: alle aber empfinden oft einige Minuten vorher jeden Paroxysmus und suchen Hülfe. Diese zwote Periode ist die gefahrvollste und währt drey, vier Wochen und oft noch länger. In derselben sterben nicht nur viele Kinder unmittelbar; sondern es werden auch durch die Heftigkeit dieses Hustens manche Blutgefässe zerrissen, worauf nach und nach Lungenschwindsucht und Zehrfieber folgen, oder Brüche veranlasset werden u. s. w. Im Anfange dieses Stadiums ist der Husten meistens trocken und ohne Auswurf oder es wird mit Mühe flüssiger, weisser Rotz aufgebracht; nach Verlauf von vierzehn Tagen aber — früher oder auch später — wird ein dick gekochter, grüner, meistens aber gelber Schleim ausgeworfen und dieser kündiget den allmähligen Uebergang in die dritte Periode an.

Diese ist dadurch kennbar, daß die Kinder sich seltner erbrechen, nicht mehr so lange nach einander

ander aushusten und der unangenehme ganz eigen pfeifende Ton im Einathmen, der von der spastischen Verengerung der Glottis herkömmt, immer seltner gehört wird, und daß endlich nach jedem Anfall des Hustens leichter Auswurf eines mässig zähen Schleims erfolgt, der allmählig weiß wird. Die Anfälle kommen nun überhaupt seltner, kaum vier oder sechsmal in vier und zwanzig Stunden, des Nachts fast gar nicht mehr, auch sparsamer nach dem Essen und hören endlich nach und nach ganz auf.

Der Keichhusten scheint, wie schon gesagt, gleich den Pocken contagiöser Art zu seyn und sein spezifisches ansteckendes Gift zu haben, das nur diejenigen Nerven, welche dieses Miasma nie empfunden haben, reizt, in Unordnung sezt und nach und nach so bestimmt disponirt, daß gerade die nemliche Krankheit entsteht. Daher befällt dieser Husten, so wie die Pocken, wohl äusserst selten, den Menschen zweymal. Denn wenn er bey einigen Kindern acht oder vierzehn Tage ausbleibt, und sie dann wieder mit der alten Heftigkeit anfällt, so ist die Krankheit entweder noch nicht ganz gehoben, oder nur in Unordnung gebracht worden. Es scheint auch, als sey der ursprüngliche Sitz des Keichhustens nicht im Magen, sondern in den Nerven der Lunge aufzusuchen: jener leidet erst in der Folge aus Mitleidenschaft. Denn das erste katarrhalische Stadium; die leichte und schnelle Art der Ansteckung, wenn gesunde, noch nie auf diese Weise gereizte Lungen, die von Angesteckten aus-

ausgehauchte Luft einathmen; der Husten selbst und das spezifische, fürchterlich tönende beschwerliche Einathmen im zweyten Stadio, das, wie gesagt, von der Verengerung der Glottis kömmt; die leichte Entstehung des Paroxysmus nach Lachen, Reden, besonders nach dem Essen; der erste Reiz zum Husten, den Kinder in der Trachea anzugeben pflegen; der ausgeworfene Schleim selbst; die Entzündung und Vereiterung der Lungen in geöfneten Leichen ꝛc. sprechen mit vieler Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Lungen und das Zwergfell hier die vorzüglichsten leidenden Theile seyen. Daß Brech-Schleimausführende und auf den Magen nachdrücklich wirkende Mittel diesen Husten am sichersten heilen, beweist so wenig den ursprünglichen Sitz desselben in diesem Eingeweide, als die Lungenschwindsucht zuerst im Magen entstehe, weil Brech- und bittre Nervenmittel diese Krankheit gleich in ihrer ersten Entstehung oft glücklich heilen. Ueberhaupt scheinen die grossen sympathischen Nerven, (nervi intercostales) in dieser Krankheit den meisten Reiz zu empfinden und die Hauptrolle zu spielen.

Meine Heilart während dieser Epidemie 1786, die eine der ausgebreitesten gewesen ist, war ohngefehr folgende: Ich gab einige Tage eine Vermischung von G. Guajac. Arab. lenit. Tartar. zu gleichen Theilen, beyläufig ein Quentchen, und sezte derselben noch zween Gran Brechweinstein bey. Diese in neun Theile abgesonderte Pulver reichte ich Kindern von zwey, drey, vier Jahren, so, daß

sie ein bis zweymal durchschlugen oder gelindes Brechen machten. Nach Verlauf zweyer oder drey Tage gab ich ein förmlich abführendes Mittel, meistens einige Grane Jalappenharz mit Zucker und Kalomel. Wenn die Kinder sehr röchelten und nicht brachen, so reichte ich ihnen ein Vomitiv. Auf diese Weise ließ ich ohngefehr vierzehn Tage, bis der Schleim dick und gefärbt wurde, abwechselnd die auflösenden Pulver und dazwischen das abführende Brechmittel nehmen. Kindern von zwey Jahren und darunter reichte ich unten hingeschriebene Arzney.*) Hierauf gab ich die Kanthariden-tinctur, Anfangs zu einem halben Scrupel mit eben so viel Laudanum in drey Unzen Wasser des Tags vier bis sechsmal allezeit von einem Theelöffelchen bis zu einem oder zween Eßlöffel voll, je nach dem verschiedenen Alter und der Leibesbeschaffenheit der Kinder, und stieg nach und nach bis zu einer halben Drachme oder zween Scrupel. War das Kind sehr schwächlich, oder hatte es ein merkliches Fieber, so wurde statt Brunnenwasser das Chinadecoct mit dem Extract derselben gegeben. Da ich mit diesen Mitteln meistens in drey oder vier Wochen die Gefahren des bedenklichen Stadium wo nicht gänzlich hob, doch sehr merklich mil-

*) ℞. Aq. laxat. V. unc. j ß.
Oxymell. Scill. Liq. terr. fol. Tart. aa unc. ß.
Vini Antim. H. dr. j ß.
(vel Tartar. em. gr. j.)
M. S. Alle zwey, drey Stunden einen halben Eßlöffel zu geben. Sch.

milderte, die Kinder auch diese Arzney, zuweilen wenn sie mit Pomeranzen oder einem andern Saft versezt wurde, gerne nahmen, so machte ich in dieser Epidemie ganz selten mit Asand, Bibergeil, Schierling 2c. Versuche. Nicht nur die englischen Schriftsteller machten mich auf die Kantharidentinctur aufmerksam, sondern auch die vortrefliche Wirkung, die ich im Anfang des 1785sten Jahrs an einer 56jährigen Frau beobachtete. Es hatte dieselbe gegen eine ähnliche Gattung von convulsivischem Husten, mit dem sie sich bereits volle eilf Monate schleppte, ausser unzählig wiederholten Brech- und abführenden Mitteln, Asand, Moschus, Kampfer, Schierling u. s. w. vergeblich, kaum aber acht Tage nach einander, Anfangs zehn, nachher zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen täglich von der spanischen Fliegentinctur genommen, so wich ihr Husten zusehends und verlor sich endlich ganz. Weder sie noch eines der vielen Kinder, denen ich dieß Mittel täglich oft und anhaltend reichte, hatten jemals Beschwerden im Uriniren.

Am gefährlichsten und tödlichsten ist diese Krankheit Kindern von ihrer Geburt an, bis in das zweyte Jahr. Denn gewöhnlich schlägt sich das Zahngeschäfte dazu, oder es wird vielmehr durch den Stickhusten oder das damit verbundene Fieber beschleuniget, und die Zähne werden, gleich den Gewächsen in den Treibhäusern, zu schnell entwickelt und das nicht ohne Gefahr der Kinder, welche, meistens schon geschwächt durch die peinigende Gewalt und Dauer des Hustens, an diesem

übereilten und unvollendeten Zahngeschäfte und daher entstehenden Convulsionen sterben. So verlor ich am 22sten Oct. des 1790sten Jahrs, (als in der lezten Epidemie dieses Keichhustens,) die Erstgebohrne der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis im siebenten Monat ihres Alters. Dieses mir unvergeßliche, gute Kind wurde von seiner zärtlichen Mutter gegen fünf Monate gestillt; die Entwöhnung gieng recht leicht und glücklich für Mutter und Kind von statten, und es genoß die ununterbrochenste beste Gesundheit. Noch während des Sommeraufenthalts in Schwaben wurde es fünf Wochen vor seinem Tod mit dem katarrhalischen Stadio dieses Keichhustens, (der damals nicht nur in Niederschwaben, sondern auch in Franken und Bayern herrschte,) befallen; es währte solches ohngefähr zehn Tage, hierauf trat das convulsivische ein. Kaum dauerte dieses acht Tage, so bemerkte man in der untern Kinnlade den dritten Schneidezahn; denn die ersten zween bekam das Kind schon in der drey und zwanzigsten Woche seines Alters ohne die geringste Beschwerde. Einige Tage nachher kamen in der obern Kinnlade wieder zween Schneidezähne zum Vorschein, deren Entwickelung und Wachsthum ausserordentlich schnell von statten giengen. Am Ende der dritten Woche dieses zweyten Stadiums starb das Kind sanft an leichten Convulsionen, und ich entdeckte in der untern Kinnlade zween Stockzähne, worunter einer im Durchbrechen und der andere schon herauf war, so daß sich in dieser vier Wochen langen Krankheit fünf Zähne entwickelten. Der Keichhusten

und

und das damit verknüpfte Fieber ist unstreitig die Gelegenheitsursache dieses voreiligen Zahngeschäfts gewesen, wodurch wiederholte leichte Zuckungen entstanden, deren Ende der Tod war. Denn das Kind erstickte nicht, sondern starb in einen Anfall von Convulsionen. Die Eingeweide des Unterleibs sowohl als der Brust waren alle gesund und natürlich beschaffen. Der Magen sah in- und auswendig ganz natürlich aus und enthielt weder Schleim, noch sonst etwas. Die Lungen waren auf der untern Fläche des einen Flügels etwas entzündet, die innre Substanz aber war unverbesserlich, und nirgends mit Schleim angefüllt; auch in der Luftröhre konnte ich nichts in die Augen fallendes Fehlerhaftes entdecken. Ich gab in dieser vier Wochen langen Krankheit wiederholte Brechmittel, kleine Gaben von Kanthariden mit Krampfstillenden Arznenen versezt*) und legte eine spanische Fliege in die Herzgrube und um den Hals. Ferner ließ ich täglich dreymal ein Klystir aus Baldrian-Absud mit einer Auflösung des Asands in Mindderersgeist setzen.

Die eine Wärterin dieses fürstlichen Kindes, eine dicke starke Frau, gegen vierzig Jahre alt, wurde zu gleicher Zeit mit diesem Krampfhusten befallen,

 und

*) ℞ Pulv. Catharid. Fl. Zinci āā gr. j.
Opii gr. j ß. alter. Plumer. gr. jjj.
Sacchar. alb. gr. xv.
M. et div. in IV part. aeq.
S. Alle Abende eine oder zwo Dosen zu geben. Sch.

und schleppte sich, ohnerachtet öfters gereichter Brech- und Abführungsmittel, über drey Monate damit. Endlich halfen folgende Latwerge *) und Saft **), die einige Zeit fortgenommen wurden.

---

*) ℞ Conserv. Menth. Piper. unc. jß.
Extr. Valerian. Sylv.
G. Guajac. Cort. Chin. aa dr. jj.
Sal. Ammoniac. depur. Rhei aa dr. j.
Oxymell. Scill. q. s. ut f. l. a. Elect.
S. Latwerge täglich viermal, allezeit zween Theelöffel zu nehmen.

**) ℞ Syr. Diacod. j ß.
Mucil. G. Arabic. unc. ß.
Tinct. Cantharid. scr. j - jj.
M. S. Saft, für zwo Nächte. Sch.

XXII.

Von der englischen Krankheit.

Dieses Uebel zeigt sich zuerst in der Kindheit, seine Wirkung aber dauert oft die ganze übrige Lebenszeit hindurch; und ob es gleich den Grund zu verschiedenen Beschwerden, besonders aber zu Auswüchsen und Verunstaltungen des Körpers legt,*) so sterben doch Wenige daran. Der erste Grad dieser Krankheit, der sich im sechsten, achten, zehnten Monat ꝛc. bey Kindern durch aufgetriebene Knochenenden äussert, wird in unsrer Gegend, wie schon gesagt, mit dem Namen abgesezter Glieder belegt. Diese Kinder zahnen sehr langsam und schwer, lernen mit vieler Mühe und spät laufen, und bekommen krumme Beine oder ein schiefes, gebogenes Rückgrad, wenn sie zu früh dazu angestrengt werden. Fast alle rachitische Kinder haben das oben beschriebene Schleichfieber; es rührt dasselbe, besonders bey schwächlichen, von Unreinig-

*) Die schrecklichsten Verwüstungen und Entstellungen, die diese Krankheit an den Knochen anrichtet, sah ich an ganzen mißgestalteten Skeleten bey dem verstorbenen Camper in Haag, bey Joh. Hunter in London, und bey den Hrn. Hofr. Siebold in Würzburg und Walther in Berlin.
Sch.

keiten im Magen und den Gedärmen her, welche eine Schwäche der Verdauungsorgane zum Grunde haben und diese kann, nach Verhältniß gewisser Umstände, sowohl Ursache als Wirkung der englischen Krankheit seyn. Ist z. B. ein Kind von rachitischen Eltern erzeugt, oder hat es, wegen feuchter, ungesunder Wohnung oder dergleichen Ursachen, schlaffe Fibern, und sind seine Knochen daher schon widernatürlich erweicht: so verfällt es gar leicht, entweder während dem schweren Zahngeschäft, oder wenn durch unschickliche Kost die Eingeweide des Unterleibs sehr beschwert werden, in erwähntes Schleichfieber. Dieses entkräftet das Kind nach und nach immer mehr, und bringt die englische Krankheit hervor, besonders wenn von Natur schon Anlage dazu da ist. — Umgekehrt aber kann auch die englische Krankheit, indem sie den ganzen Bau des Körpers, folglich auch die Eingeweide immer mehr schwächet, nach und nach das Schleichfieber erzeugen. Doch ist in beeden Fällen das Fieber, es sey nun Ursache oder Folge, immer das nemliche und also auch die Heilart eben dieselbe. Sie besteht nemlich so lange, bis das Fieber abnimmt und der Unterleib hinlänglich gereiniget ist, in kräftig auflösenden Mitteln *), die zugleich gelinde Ausleerungen bewirken, in schiklichen Kräutersäften, den Molken ꝛc. Ist das Fieber einmal gehoben,

*) z. B. ℞ Extr. Gramin. unc. jjj.
Sapon. G. Guttae vel Antimon. dr. j.
Liq. terr. fol. Tartar. Syr. de Cichor. c.
Rh. āā unc. j.
Vini Antim. H. dr. jj.
M.

hoben, so muß der Körper hinlänglich gestärkt werden, und das geschieht am besten durch eine hiezu schickliche Kost und durch China, Stahl, die Färberröthe und vorzüglich durch den Gebrauch kalter Bäder. Doch muß ich hier erinnern, daß dieses ganz zulezt erst anzurathen und zu gebrauchen ist; denn da es schnell stärkend und sehr wirksam ist, so darf es nicht eher, als bis der Kranke hiezu gehörig vorbereitet worden, vorgenommen werden, das heist, die ersten Wege müssen hinlänglich gereiniget, der natürliche Stuhlgang hergestellt, das schleichende Zehrfieber, wo nicht gänzlich, doch größtentheils gehoben seyn. Anfangs muß das Kind alle zween oder drey Tage nur einmal gebadet, und dabey sorgfältig beobachtet werden, wie ihm das Bad anschlägt. Sieht es nach demselben heiter und kräftig aus, ist es den Tag über warm und munter, so beweiset dieses, daß es ihm zuträglich ist. Alsdann kann man es zehn oder vierzehn Tage, allezeit über den andern Morgen und endlich alle Tage, so lange es dienlich ist, baden. Geschieht aber das Gegentheil und friert das Kind beständig nach dem Bad, ist es niedergeschlagen und entkräftet, so muß man damit aufhören, weil dies gewisse Kennzeichen sind, daß es das Baden nicht vertrage, ja dieses sogar gefährlich würde, wenn man solches bey den Umständen und in der Hofnung, daß es in der Folge noch gedeihlicher seyn möchte, fortsetzen wollte. So lang man das kalte Bad gebraucht, muß der Leib täglich offen seyn. Wenn er aber verstopft wird, oder die Ausleerung sehr heftig stinkt, ja wohl gar gegen Abend

ein Fieber sich einfindet, so ist sogleich mit dem Baden auszusetzen und ein gelind abführendes Mittel, mit Kalomel oder Plumerschen Pulver versezt, zu reichen. Einige Kinder haben einen solchen Abscheu vor dem kalten Bad, daß man sie der Gefahr, in den Jammer zu fallen, aussetzen würde, wenn man sie dennoch dazu zwingen wollte. Bey diesen kann man die Cur statt der Bäder mit einem Absud oder Aufguß der Rinde beschliessen, der mit Pomeranzensaft oder etwas ähnlichem, den Geschmack verbessernden, versüsset wird. Hievon gebe man, des Tags zwey bis dreymal, einen, zwey, drey oder mehr Löffel, und habe auf dessen Wirkung eben so, wie bey den kalten Bädern, acht. Man kann nemlich mit diesem Mittel, wenn das Kind bey dessen Gebrauch munter und lebhaft und bey gutem Appetit bleibt, so lange fortfahren, bis seine Kräfte vollkommen wiederkehren, sogleich aber muß man damit aussetzen, wenn es traurig und matt wird, ja gar die Eßlust verliert. Wird es verstopft, so setze man der Rinde etwas Rhabarber, Tartarus solubil. oder Rosensaft bey. Sorgfältig aber muß man sich hüten, die Rinde zu früh und eher zu geben, als der Magen und die Gedärme hinlänglich gereiniget und die Stuhlgänge sowohl der Farbe als dem Geruch nach natürlich beschaffen sind. Auch ist sie sogleich wegzusetzen, wenn sich während ihres Gebrauchs ein Fieber zeigen sollte. Indessen wird sich dieses nicht so leicht ereignen, ausgenommen bey Verkältung des Kindes, oder bey neuer Ansammlung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen. In diesen Fällen schadet die

Rinde,

Rinde, besonders wenn bey deren Gebrauch der Leib verstopft ist. Einige, denen die China Alles ist, wird es unglaublich scheinen, wenn ich behaupte, daß dieß Mittel zur Heilung der Schleichfieber nicht nur unnöthig, sondern sogar oft schädlich sey. Ich habe solches unzähligemal, ohne einen Gran Rinde zu gebrauchen, nicht nur vollkommen geheilt, sondern mir sind auch Fälle bekannt, wo dieses Spezificum Unheil anrichtete, weil es früher, als der Körper dazu gehörig vorbereitet war, gegeben wurde.

Wie es aber einige Kinder giebt, welche einen natürlichen Abscheu vor dem kalten Bad haben und denen es also nachtheilig seyn würde, sie mit Gewalt dazu zu zwingen: so giebt es auch wieder andere, die man auf keinerley Weise bereden kann, die Rinde zu nehmen. Für diese wähle ich Stahlmittel und besonders den Stahlwein *) oder das Eisenextract als ein wirksames und leicht zu nehmendes Mittel oder auch unten angezeigtes Pulver **) in einem angenehmen Saft. Erstern gebe

*) *Vinum Chalybeatum Lond.*
℞ Limatur. Mart. unc. IV.
Cinamom. Macis āā unc. ß.
Vini Rhenan. libr. IV.
St. in dig. per mensem saepius agit. Col. et serv. ad usum. Armst.

**) ℞ Pulv. Limatur. Mart. dr. jj.
Magnes. alb. e sal. par.
Sal. aper. Fr. Rhei āā dr. j.
alter. Plum. scrup. jj.
M. S. Täglich drey bis viermal, allezeit eine Messerspitze voll mit Pomeranzensaft zu geben.
Sch.

gebe ich den Tag zweymal, nemlich Vor- und Nachmittag einmal, fange mit zehn, funfzehn, zwanzig Tropfen an und vermehre diese Gabe nach und nach bis dreissig, vierzig, funfzig und noch mehr, nach Beschaffenheit des Alters der Kinder, trage aber dabey beständig Sorge, daß der Leib offen erhalten werde. Sobald während dessen Gebrauch Fieberhitze sich einfindet, so setze ich sogleich damit aus. — Endlich ist noch zu bemerken, daß die meisten Kinder, sobald das Schleichfieber, welches die englische Krankheit zu begleiten pflegt, vollkommen gehoben ist, ihre Kräfte von selbst, ohne eben stärkende Mittel nöthig zu haben, wieder bekommen, besonders wenn die oben vorgeschriebene Diät genau beobachtet wird, das Kind in trokner, reiner Luft, in einem geräumigen, nicht feuchten Zimmer sich aufhält, und auf einer Matratze statt der Federbetten schläft. *)

Täglich ist das Kind auch zwey bis dreymal, oder zum wenigsten alle Morgen und Abende über den ganzen Körper zu reiben; ja ich bin überzeugt, daß die englische Krankheit gewiß würde vermindert werden, wenn die Mütter und Ammen dies von der Geburt an fleissig und täglich verrichteten und damit so lange fortführen, bis das

Kind

*) Lezteres empfehle ich allemal solchen Kindern, welche überhaupt im Schlafe zum Schwitzen sehr geneigt sind. Man gewöhne sie bald ohne Hauben und auf kleinen Kopfküssen, mit Roßhaaren angefüllt und mit Leder überzogen, zu liegen. Sch.

Kind über zwey Jahre hinaus wäre, dabey aber auch für gehörige Diät und zuträgliche Bewegung sorgten.

Nichts befördert das Auswachsen und Schiefwerden der Kinder, welche Anlage zu dieser Krankheit haben, so sehr, als die Gängelbänder und Schnürbrüste, die aber überhaupt in unserer Gegend von Deutschland, Dank dafür dem Kindergenius! immer mehr aus der Mode kommen.

XXIII.

Von den Skrophuln.

Dieses Uebel steht mit dem vorhergehenden in ziemlich naher Anverwandschaft. Beyde äussern ihre Wirkung durch Stockungen und Entmischungen der lympathischen Säfte; die Skrophuln in den Drüsen selbst, die englische Krankheit aber in den Knochen. Sie fangen gemeiniglich, jedoch nicht immer, schon in der ersten Kindheit an und legen, wie die Rachitis, den Grund zu einer schwächlichen Gesundheit auf das ganze übrige Leben; doch sind sie für Kinder selten tödlich. Gewöhnlich hält man das Pankreas und die Gekrösdrüsen für den ersten Sitz dieser Krankheit; daher Unverdaulichkeit, Bauchschmerzen, Anschwellung und Härte des Unterleibs vorher zu gehen pflegen, ehe ihr Daseyn sich merklich äussert. Dem zu Folge wird im Anfange dieser Krankheit alles das, was die ersten Wege reiniget, nüzlich seyn; und um diesen Zweck zu erreichen, leistet der bisher schon öfters anempfohlene Brechwein die herrlichsten Dienste.

Meistens werden schwächliche, bey Wasser und Mehlpap auferzogene Kinder mit der Verstopfung der Gekrösdrüsen befallen; sie haben fast alle eine sehr schmale, spitzige Brust und einen di-

cken, ausgespannten, grossen Unterleib — eine Erscheinung, die sich oft gleich in den ersten Wochen nach ihrer Geburt äussert. Solche Kinder essen viel und mit Begierde; sie nehmen aber doch nicht zu, sondern vielmehr ab: dabey trinken sie auch unerhört viel. Ich hatte vor einigen Jahren ein Fräulein an dieser Krankheit gleich nach ihrer Geburt zu besorgen, von der ich ihren Eltern vorhersagte, daß sie dies Kind nicht groß ziehen würden, und welche anfänglich eine, nachher zwo und endlich vier Bouteillen Wasser täglich bis an ihrem Tod, der in ihrem zweyten Jahr erfolgte, trank. Erst jüngst heilte ich ein Kind glücklich, das vom dritten bis in den sechsten Monat den merklichsten Anfang zu dieser Krankheit äusserte, an Händen und Füssen abmagerte, etwas aufgetriebene Knochenenden hatte und täglich mehr als drey Bouteillen Wasser trank. — Kann diese Verstopfung der Drüsen nicht mehr gehoben werden, so wird der Unterleib immer grösser und dicker, die Brust aber kleiner, spitziger und in den Seiten zusammengedrückter, die Gliedmassen werden zusehends magerer und schwächlicher. Daher machen sich diese Kinder langsam oder gar nie auf die Füsse, bekommen abgesezte Glieder, als den ersten Grad der englischen Krankheit, sie zahnen auch sehr schwer und die meisten sterben im ersten oder zweyten Jahre, ohne noch einen Zahn zu haben. Es gesellt sich nemlich ein schleichendes Zehrfieber dazu, das durch Nachtschweisse und Durchfälle die noch wenigen übrigen Kräfte samt dem Leben dieser kleinen unglücklichen Geschöpfe dahin nimmt. Der vom

Hrn.

Hrn. D. Marx und andern angerühmte Eichelcaffe, bey Zeiten gegeben, scheint in dieser Krankheit spezifisch zu seyn und stärkt die geschwächten Verdauungsorgane ungemein; ich wenigstens erinnere mich einiger Fälle mit Vergnügen, wo derselbe überzeugend gute Wirkung that. Es werden frische gute Eicheln von ihrer äussern und innern Schaale gereiniget, eckicht geschnitten, wie Caffe geröstet und gemalen. Von diesen zermalenen Eicheln lasse ich zwey Eßlöffel mit einem halben oder ganzen Eßlöffel Caffe vermischt zu einem Pfund siedenden Wasser nehmen und alles wie Caffe gewöhnlich kochen. Nachher versetze ich diesen Eicheltrank noch mit Milch und Zucker und lasse diese Gabe (ganz oder zur Hälfte) das Kind täglich Vormittag nach und nach trinken. So lange aber Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder fieberhafte Bewegungen vorhanden sind, ist dieses Getränk nachtheilig und schädlich. Nebenher rathe ich dienliche Kräuterbäder mit Milch und Seife versezt, Klystire von Andorn, Tausendguldenkraut, Chamillen, Graswurzel, Färberröthe-Absud u. s. w. früh und Abends in kleinen Gaben zu setzen. Innerlich aber empfehle ich das Plumerische Pulver oder Kalomel mit Rhabarber und einem Mittelsalz versezt, oder folgendes Mittel *) des Tags zwey bis viermal zu einen oder zween Caffelöffel.

Ob

*) ℞. Sapon. Venet. scr. ß.
Extr. Graminis dr. jj.
Vini Antimon. Huxh. dr. j-jj.
Aq. Foenicul. vel laxat. V. aa unc. jß
Syr. de Cichor. c. Rh. unc. j.
M. S.

Ob ich mich gleich nicht rühmen kan, unfehlbare Curen in dieser Gattung von Krankheiten gemacht zu haben, so hatte doch diese und die folgende Heilart bey vielen Kindern, wo das Uebel noch nicht zu alt war, sichtbar guten Erfolg. Ich reiche nämlich, wenn Nachts Fieber und keine Verstopfung da ist, Abends ein Antimonial-Brechmittel und wiederhole solches alle zehn oder zwölf Tage; hierauf lasse ich das schon oben erwähnte antihektische Pulver, alle Morgen oder wenigstens über den andern Tag, je nachdem es wirket, geben, und so lange fort nehmen, bis die ersten Wege vollkommen gereiniget und die Fieberbewegungen gänzlich verschwunden sind.

So wie aufs Neue ein Fieber sich äussert, oder Unreinigkeiten in den Gedärmen sich ansammeln, so nehme ich meine Zuflucht sogleich wieder zu diesen nämlichen Mitteln. Ist aber das Kind verstopft, hat es dabey Fieber, und stinken die Stühle sehr heftig, so gebe ich vor Schlafenlegen einige Gran Kalomel und den folgenden Morgen ein Rhabarbertränkchen. Ich wiederhole dieß alle fünf oder sechs Tage und gebe dazwischen alle Vormittage das schon empfohlene antihektische Pulver. Beym Gebrauch dieser Mittel muß man eine genaue Diät beobachten, und alle gesalzne, fette Fleisch-Speisen, die meisten Gattungen Fische, Käse, Butter rc. sorgfältig meiden. Ist das Kind aber schon älter als drey Jahre, so kann man ihm, wenn es kein Fieber hat und seine Stühle nicht zu heftig riechen, etwas we-

niges Hühner- oder Kalbfleisch u. s. w. doch nur Mittags reichen. Vorzüglich aber müssen die Kinder von frischen Kräutern, Gemüsen und Wurzeln, als Kräutersuppen, Spinat, Sauerampfer, gekochten Salat, gelbe und weisse Rüben, Spargel, Scorzonere, reife gute Erdäpfel; von allem Obst, und was sonst die Jahrszeit an dienlicher vegetabilischer Kost darbietet, fleissig geniessen, alle Backereyen aber sorgfältig meiden. Zum Getränke ist reines Quell- oder Brunnenwasser am zuträglichsten; dabey ist denselben gelinde Bewegung anzuempfehlen, vor Nässe oder feuchter Luft aber sind sie sorgfältig zu schützen. Ist die Zunge, die man alle Morgen untersuchen muß, weiß, schleimicht und unrein, so darf das Kind so lange kein Fleisch essen, bis sie wieder rein ist. Hat es Neigung zum Erbrechen oder wohl gar ein Fieber, dabey aber ofnen Leib, so muß man ihm sogleich ein Brechmittel, ist es aber verstopft, eine Purganz geben.

Bey den meisten, ich möchte fast sagen, bey allen skrophulösen Kindern ist immer eine oder die andere Drüse hinter den Ohren, unter der Kinnlade oder unter der Zunge, angeschwollen. Aehnliche Anschwellungen bemerkt man auch an den lymphathischen Drüsen des Halses und unter den Achseln. Im Anfange ist diese Geschwulst nur hart, unempfindlich, die Haut nicht entzündet oder roth, sondern ganz unverändert; in der Folge aber entzünden sich einige dieser Drüsen, die Haut, von der sie bedeckt werden, wird

blaß-

blaßroth, diese Röthe verbreitet sich immer mehr und mehr, bis endlich ein Theil dieser Drüsen in Vereiterung geht, die aber nie guten Eiter, sondern nur eine klebrichte Feuchtigkeit von sich giebt. Meistens muß diese Geschwulst mit einem Einschnitt geöfnet werden, und geht bey aller Geschicklichkeit und Bemühung des Wundarztes in ein bösartiges Geschwür über, dessen Heilung sehr langsam geschieht, und das endlich eine häßliche Narbe zurückläßt. Gar oft giebt dieses Skrophulgift Gelegenheit zum Beinfraß und zum Wasserkrebs. Am lezten sah ich ein Kind im achten Jahr erst sterben, das solchen ganzer vier Jahre im Gesicht hatte, und der die ganze rechte Wange, die obere und untere Lefze und das Aug nach und nach wegfras. So häßlich entstellt sah ich noch keinen Kranken; ich ließ mir daher, nach dessen Tod, einen Wachsabdruck des Kopfs verfertigen, den ich noch besitze.

Das beste Mittel, welches ich bisher äusserlich gegen diese Drüsengeschwulst, wenn sie anders noch neu und die Haut nicht entzündet ist, mit bester Wirkung gebrauche, ist der ausgepreßte Saft von der gelben Schwerdtelwurzel, den man zwey bis dreymal des Tags in die angeschwollene Drüse wohl einreiben muß. Wenn man von diesem wohl ausgepreßten Saft nur etwas weniges aufschnupft, so verursacht solcher gleich darauf ein starkes Brennen in der Nase, in dem Munde und in der Kehle, und aus Mund und Nase fließt eine Menge Speichel und Schleim, wie bey Personen, welche die

Speichelcur gebrauchen, und dieser Ausfluß hält zuweilen zwey, drey und mehrere Stunden an. Durch dieß Mittel nun und den darauf erfolgten Speichelausfluß sind, wie ich einige Beyspiele weiß, sehr hartnäckige, chronische sowohl, als periodische Zahn- und Kopfschmerzen, nachdem viele andre Mittel vergebens gebraucht worden waren, glücklich und vollkommen gehoben worden. Diese Wirkung des in die Nase gezogenen Safts auf die Speicheldrüsen brachte mich auf die Gedanken, solche auch äusserlich bey skrophulösen Geschwulsten zu versuchen, und ich hatte das Vergnügen, ihn meiner Erwartung, sogar in etwas alten ähnlichen Verhärtungen, vollkommen entsprechen zu sehen. Ich hatte mir auch schon einigemal vorgenommen, diesen Saft innerlich als ein Alterans, in skrophulösen Beschwerden zu geben, bis izt aber versuchte ich ihn noch nicht. Hier ist noch zu erinnern: Je dicker und älter die Wurzel des Schwerdtels und je dunkler der ausgepreßte Saft desselben ist, desto kräftiger und wirksamer ist er.

Das Baden im Seewasser und Trinken desselben, wer dazu Gelegenheit hat, ist gleichfalls in skrophulösen Zufällen von ausgezeichnetem guten Erfolge.

Diese Krankheit wird oft von einer Augenentzündung begleitet, die sehr beschwerlich und hart zu heilen ist, weil die Meibohmschen Drüsen verhärtet sind und leiden. Ausser den oben schon angerühmten Mitteln gegen die Augenentzündung sind

Fuß-

Fußbäder, Haarseile und Fontanelle oder künstliche Ausflüsse hier sehr nützlich und angezeigt. Einem skrophulösen Erwachsenen, bey dem die innre Caruncula lacrymalis seit drey Jahren schon eiterte, gab ich die Belladonna mit Rhabarber und dem Plumerischen Pulver mit guter Wirkung.

XXIV.

Von den kalten Fiebern.

Wochenkinder werden selten, oder gar nie von Wechselfiebern befallen; wenn sie aber älter werden, und besonders in und nach dem Zahngeschäfte, erkranken sie zuweilen daran, und sind, gleich den Erwachsenen, dem Herbst- und Frühlingsfieber, dem alltägigen (wenn der Anfall täglich), dem dreytägigen (wenn er über den andern Tag kömmt), und dem viertägigen Fieber (wenn zween gute Tage zwischen dem Fieberanfall vorbey gehen) unterworfen. Jeder Paroxysmus eines ordentlich kalten Fiebers fängt sich mit Frost an, der stark oder schwach ist, länger oder kürzer währt, worauf trockne Hitzen mit Kopfweh folgen, die mit einem allgemeinen Schweiß sich enden. Dieß wird der Fiebertag, und die Zeit zwischen zwo Fieberanfällen der gute Tag, genannt. Am Quartanfieber leiden meistens nur solche Kinder, welche Abdominalverstopfungen oder Anlage zur englischen Krankheit haben, und deßwegen ist die Heilung dieser Art auch die zögerndste. Es werden hiezu anhaltend gebrauchte Auflösungsmittel *) als

*) ℞ Sal. polychr. de S. dr. ß. — scr. jj.
rad. Ari (Sal. ammoniaci depur.) āā gr. IV.
Tartar. emet. gr. j — j ß.
Mercur. dulc. gr. v.
M. et div. in v. part. aeq.
S. Alle drey Stunden eine Dose mit einem Saft zu geben.

als das Plumer. Pulver, öftere Brecharzneyen, täglich ein oder zwey Visceralklystire ꝛc. erfordert, und nur dann erst, wenn alle Verstopfungen im Unterleibe aufgelößt sind, ist der vorsichtige Gebrauch der Rinde angezeigt. — Die Quotidian- und Tertianfieber sind weit leichter zu heilen. Man braucht selten bey Kindern China dazu, und sie weichen gar oft einem einzigen Brechmittel, das am schicklichsten eine oder zwo Stunden vor dem Fiebereintritt zu reichen ist, und zuweilen wiederholt werden muß. Den guten Tag wende man auf die Vorbereitung des noch einmal zu gebenden Brechmittels durch folgende Arzney, *) die zugleich den Unterleib reiniget, an. Sind aber die Wechselfieber durch unschickliche Behandlung in Unordnung gebracht worden und hartnäckig, so müssen sie, wie die viertägigen, behandelt werden. Da den Kindern die China schwer beyzubringen ist, so mache man ihnen Umschläge davon über den Unterleib, und gebe sie ihnen in Klystiren. Nützen aber diese Versuche nichts, so gebe ich ihnen mit bestem Erfolg die Rinde entweder im Absud,

N 4 oder

*) ℞ Vini Antim. H. Extr. Tarax. liq.
Sal. aper. Fr. āā dr. j ß.
Aq. fontan. vel Laxat. V.
Syr. de Cichor. c. Rh. āā unc. j.
M. S. Alle zwo, drey Stunden einen halben oder ganzen Löfel zu geben.

oder noch besser in Substanz *) aber ja nicht früher, als bis ihr Körper hinlänglich gereiniget ist.

Gar oft verstecken sich bey Kindern die kalten Fieber unter Nasenbluten, Kopf- und Leibschmerzen rc. Sie sind aber daran leicht zu erkennen, daß diese Erscheinungen immer gewisse Stunden halten, und der um diese Zeit gelassene Urin den gewöhnlichen Fieberbodensatz wie Ziegelmehl macht. Man entlarvt und vertreibt sie auf eben die Weise und oft noch geschwinder als die unmaskirten.

---

*) ℞ Pulv. Cort. Peruvian. opt. dr. j.
alter. Plumer. gr. vj.
M. et div. in vj. part. aeq.
S. Täglich drey Dosen mit einem angenehmen Saft zu geben.

Oder

℞ Decoct. Chin. Syr. Cort. ☉r. āā unc. ß.
Extract. Chinae Vini Huxh. āā dr. j.
M. S. Alle drey Stunden einen Eßlöffel zu geben.

XXV. Von

XXV.

Von den Brüchen.

Kinder, besonders Knäbchen, welche viel schreyen, bekommen gar leicht Leibschäden. Man achtet im ersten Anfange nicht viel darauf, nennt sie in meiner Gegend nur Windbeulen, und sieht sich dann erst um Hülfe um, wenn der Darm oder das Netz aus der Leiste in den Hodensack herabgegleitet ist. Diese also und die Nabelbrüche kommen bey Kindern am häufigsten vor, und werden auf folgende Weise bald und vollkommen geheilt.

Ich lasse nemlich dem Kinde, wenn es zur Verstopfung geneigt ist, wiederholt ein erweichendes Klystir setzen, das aus dünnem Haberkernschleim, mit Oehl und Zucker versezt, besteht. Damit verbinde ich ein gelind eröfnendes Mittel, das gerade hinlänglich ist, den Leib täglich offen zu erhalten und zu gleicher Zeit das Drängen und Pressen beym Stuhlgange zu vermeiden, wodurch gar leicht der Bruch heraus gedrückt wird. Ist aber umgekehrt das Kind durchfällig, so suche ich den Reitz, der sich dabey einfindet und wohl gar zuweilen diesen Durchfall verursacht, wegzuschaffen, um dadurch den Zwang zu verhindern. Ich gebe daher gemeiniglich, wenn im Unterleib viele Un-

reinigkeiten vorräthig sind, (welches gar oft der Fall ist, und daraus leicht erkannt wird, daß die Ausleerungen sehr übel riechen), einem halbjährigen Kind einen halben oder ganzen Gran Kalomel vor Schlafenlegen und den folgenden Morgen einige Grane Rhabarber mit einem absorbirenden Mittel versezt, oder das schon oft erwähnte mit dem Wienertränkchen vermischte Rhabarbersäftgen. Das ist aber so lange fortzusetzen, bis die Stuhlabgänge natürlich beschaffen sind. In den Zwischenzeiten lasse ich die weisse Magnesie allein nehmen, bis nach und nach die Durchfälle aufhören. In beeden Fällen aber rathe ich, das Kind, so viel als möglich, vor Schreyen zu bewahren, und wenn der Bruch zurück gebracht worden ist, Morgens und Abends die Leistengegend und den Hodensack mit kaltem Brunnen- oder Kalkwasser zu waschen und zu bähen. Durch diese einfache Behandlung habe ich viele mit Leibschäden behaftete Kinder in kurzer Zeit geheilt. Ist aber das Uebel hartnäckig, so empfehle ich ein elastisches Bruchband, das mit Fleiß gemacht, mit Sorgfalt angelegt und so lange getragen werden muß, bis der Bruch vollkommen gehoben ist, und die Theile hinlänglich gestärkt und verwachsen sind, wozu wenigstens drey bis vier Monate und oft noch länger erfordert werden.

Ein elastisches Bruchband aber möchte wohl für ein jähriges oder noch jüngeres Kind zu beschwerlich, und es so lange ohne Bandage zu lassen, bis es solche vertragen kann, zu gefährlich

seyn.

seyn. Ein Bruchband von Barchet oder Leder giebt nach, und der Leibschaden tritt beym Schreyen oder Drängen auf dem Stuhl hervor. Der **Champignon** oder ein in Form eines kleinen Erdschwamms gedrehtes Holz, mit einem starken halben Zoll langen Stiel, der in der Mitte des concaven Theils angebracht und an dem der Bauch- und Beinriemen befestiget ist, ist, wie ich aus Erfahrung weiß, Kindern von drey, sechs, neun Monaten und selbst noch jüngern am angemessensten und zuträglichsten. Der mit oder ohne Leder überzogene, ohngefehr anderthalb bis zween Zolle im Durchschnitt grosse, aber platt gewölbte convexe Hut oder Kopf dieses Schwamms drückt ohne Beschwerde von allen Seiten gleich stark auf die untergelegte Compresse und den Bauchring, wodurch der Leibschaden zurückgehalten wird. Da Kinder von diesem Alter sich nicht heftig bewegen, und daher die Bandage nicht eben sehr fest angelegt werden darf, so hat man von diesem hölzernen Bruchbandkopf weniger in Ansehung des zu starken Drucks zu besorgen, als bey Erwachsenen. Der lederne Bein- und Leibriemen wird mit Leinwand überzogen, damit dieser Ueberzug, wenn er beschmuzt ist, gewaschen werden kann; oder er kann auch ganz von Barchet gemacht und angenäht werden.

Zuweilen geschieht es, daß ein oder der andere Hode zu lange in den Bauchring oder in der Leistengegend verweilet, ehe er in den Hodensack herabgleitet. Hier sind erweichende Mittel ange-

zeigt,

zeigt, und allerdings würden sehr gefährliche Zufälle entstehen, wenn diese natürliche Erscheinung für einen Bruch gehalten und ein Bruchband angelegt würde. Eben so wenig können und dürfen bey einem angebohrnen Leibschaden (hernia congenit.) Bandagen angelegt werden.

Der Nabelbruch wird eben so wie die andern Leibschäden behandelt, ausser daß statt des kalten Wassers die Compresse des Tags zweymal, in Brandwein wohl eingetaucht, über den Nabel gelegt und mittelst einer nicht zu enge angelegten Binde befestiget werde. Auch diese Art Brüche erfordern eine schickliche, gute Bandage. Uebrigens ist es nöthig, daß die Eltern solche Kinder, wenn sie grösser werden, vor Springen, Balgen, oder schwerem Heben ernstlich warnen.

XXVI.

Von den Würmern.

Da Kinder von Würmern häufiger geplagt sind, als Erwachsene, so kann man die daraus entstehenden Beschwerden billig zu den Kinderkrankheiten rechnen. Man zählt verschiedene Gattungen der Intestinalwürmer; die Spulwürmer (Ascaris lumbricoides Lin.), die Madenwürmer (Ascaris pollicaris Lin.), und der Bandwurm (Taenia solium Lin.) sind die gewöhnlichsten. Der kurze weisse Plattwurm (Cucurbitina), wovon oft viele an einander gegliedert eine lange Kette und ein Thier ausmachen, gehört zu dem Geschlechte der Bandwürmer. Nur die ersten zwo Gattungen, nemlich die Spul- und Madenwürmer hab ich bey Kindern gefunden; jene halten sich hauptsächlich in den dünnen Gedärmen und zuweilen selbst in dem Magen auf, diese aber immer im After und kommen sehr oft vor.

Selten trift man früher bey ihnen Würmer an, als bis sie entwöhnt sind; jedoch erinnere ich mich einiger Fälle, wo von sehr zarten Kindern, die noch die Brust hatten, und deren einzige Nahrung

rung die Muttermilch war, Madenwürmer abgiengen. Ich erfuhr aber allezeit beym Nachfragen, daß die Mütter, oder oft auch die Eltern solcher Kinder, diese nemliche Gattung Würmer von ihrer Jugend an gehabt hatten.

Ohngeachtet viele Personen und selbst Aerzte diese Insassen als eine der vornehmsten Ursache der Kinderkrankheiten angeben, so bin ich dennoch der Meinung, daß solches sehr selten geschehe. Ich bin überzeugt, daß die gewöhnlichen Anzeichen derselben, als Jucken und Bohren in der Nase, das Knirschen der Zähne, das Zusammenfahren und Aufschreyen im Schlafe, das Schlummern mit halb ofnen Augen, eine bleiche Gesichtsfarbe, ein stinkender Athem, Schmerzen in der Herzgrube und den Gedärmen, mangelnder, oder im Gegentheil zu grosser und widernatürlicher Appetit u. s. w. daß, sage ich, alle diese Zufälle von Unreinigkeiten in den ersten Wegen allein entstehen können. Dieses bezeugen mehrere andere Krankheiten, welche obige angeführte Zeichen begleiten, ohne mit Würmern verbunden zu seyn, wie in bösartigen, langwierigen Gelbsuchten öfters beobachtet wird. Ich rede hier aus Erfahrung und Ueberzeugung, weil ich viele Kinder, an welchen man diese Erscheinungen beobachtete, blos durch abführende Mittel davon befreyte, ohne daß ein einziger Wurm durchs Purgiren abgieng, so sorgfältig auch die Ausleerungen

jedes-

jedesmal untersucht wurden. Ja fast möchte ich behaupten, daß von Kindern, welche, den Zufällen nach, an Würmern zu leiden scheinen, nicht eines aus zehen wirklich dieselben habe, wenigstens gehen keine ab, und so sehen wir auch umgekehrt von übrigens sehr gesunden Kindern viele Würmer abgehen, ohne daß sie je an Zufällen derselben litten oder krank waren. Hieraus folgt also, daß die Würmer nie oder wenigstens äusserst selten als ursprüngliche Ursachen Krankheiten hervorbringen, sondern daß jene blos vom Fieber, herrschenden Epidemien, Abdominal Unreinigkeiten u. s. w. beunruhiget werden, zuweilen die Zufälle der Krankheit vermehren, und sie verwickelter machen. *)

Ich wurde vor einigen Jahren zu einem nicht ganz sechsjährigen Jungen gerufen, der, wie seine Eltern glaubten, an einem sogenannten Wurmfieber krank seyn sollte. Er lag ganz dumm und betrübt da, hatte schnellen und kleinen Puls, eine unrei-

*) An das sogenannte **Wurmfieber** bey Kindern glaubte ich nie. Sie allein bringen niemals Fieber hervor, werden aber durch jedes Fieber beunruhiget und zuweilen abgetrieben; und dann hält man, wie leider! sehr oft geschieht, **Erfolg** für **Ursache** der Krankheit. Man kann mit und ohne Würmer sich ganz vortreflich befinden. Unzähligemahl hält man den innern Wasserkopf für das Wurmfieber. Sch.

unreine Zunge und einen stinkenden Athem. Sein Schlaf war unruhig, er schlummerte immer mit halb geschlossenen Augen, knirschte oft mit den Zähnen, hatte innerliche stille Zuckungen und schien alle Augenblicke in wirkliche Convulsionen fallen zu wollen. Der Harn war dunkelgelber Farbe ohne Bodensatz; der Unterleib heiß anzufühlen, und mehr zur Verstopfung geneigt; was abgieng, war dunkelgrün, zäh wie Leimen und von sehr heftigem Gestank. Das Kind war schon vierzehn Tage krank gelegen und daher jezt bey meinem ersten Besuch so matt und kraftlos, daß ich es nicht wagen durfte, stark abführende Mittel zu geben. Ich ließ ihm indessen einige Klystire mit Aloe setzen und innerlich zuweilen eine Pille von einigen Granen Kalomel nehmen. Es giengen hierauf wirklich drey Spulwürmer ab. Man fieng an, Hofnung zu schöpfen und zu glauben, durch die fernere Anwendung dieser Heilart die Würmer vollends abzutreiben und das Kind vollkommen wieder herzustellen. Aber, leider! schmeichelte man sich vergebens mit dieser Hofnung, denn es starb kurz darauf. In dem Leichname konnte ich, ohnerachtet aller angewandten Mühe und Sorge, weder in dem Magen noch in dem Darmkanal eine Spur eines Wurms entdecken; hingegen war in den dicken Gedärmen eine Menge zäher, leimichter und grüner Unreinigkeiten enthalten, welche sehr rochen und eben so aussahen, als die, welche mit

dem Stuhl abgiengen. Da übrigens alle Eingeweide ganz natürlich und gesund beschaffen waren, so glaube ich mit Recht, daß dieser Unrath im Darmkanal die Ursache der Krankheit und des Todes war. — Noch hab ich zu erinnern, daß die Eltern dieses Kindes ihre Wohnung ohnweit eines Stalles hatten. Die Luft ist an dergleichen Orten bekanntlich sehr verdorben und den Kindern besonders schädlich; sie verursacht gar leicht diese Gattung von nervichten Schleimfiebern, wie ich dies leider häufig und verschiedene Male zu beobachten Gelegenheit hatte.

Da es indessen nicht möglich ist, mit Gewißheit zu behaupten, es seyen keine Würmer da, weil keine abgehen, so ist es doch allezeit dienlich, da, wo einige Zufälle die Gegenwart derselben vermuthen lassen, Mittel dagegen anzuwenden, um sich davon zu überzeugen. Weil ferner die Unreinigkeiten in den ersten Wegen alle die Erscheinungen hervorbringen können, welche jene verursachen: so läßt sich mit Grund erwarten, daß die nämlichen Arzeneyen in beeden Fällen, es seyen nun Würmer oder Unreinigkeiten zugegen, dienlich seyn müssen. Und die Erfahrung bestättiget dies auch. Daher pflege ich einem Kind, das solche Zufälle hat und dabey verstopft ist, vor Schlafenlegen, nach Beschaffenheit seines Alters und seiner Kräfte, einen, zween, vier und noch mehrere Grane von Kalo-

mel, den folgenden Morgen aber ein gelindes Purgirmittel zu reichen, und dies von Zeit zu Zeit, wenn es nöthig ist, zu wiederholen. Mit dieser einfachen Behandlung hab ich schon Vielen schnell geholfen, von denen man glaubte, sie hätten Würmer, ob sie gleich davon frey waren; von Andern wurden dadurch viele abgetrieben, und ihre Gesundheit wieder hergestellt. Ist das Kind aber nicht verstopft und hat es Ueblichkeiten oder Drucken in der Herzgrube, so gebe ich ihm ein Brechmittel von Spießglas, das gemeiniglich durch beede Wege hinlänglich ausführt und hiemit den Magen und die Gedärme zugleich reiniget. Mir sind auch einzelne Fälle vorgekommen, wo nach einem solchen Vomitiv Würmer mit dem Stuhlgang abgiengen, ob man gleich vorher zu wiederholtenmalen in der Absicht Purganzen vergebens gebraucht hatte.

Den Wurmsaamen mit Zucker, einem Mittelsalz, etwas Rhabarber und Kalomel *) versezt, nehmen Kinder eben nicht sehr schwer, besonders in einem angenehmen Saft, und allezeit mit herrlicher

*) ℞ Pulv. Semin. Santon.
Sal. aper. Fr. $\overline{aa}$ dr. j ß
Rhei dr. j.
Calom. dr. ß — scr. jj.
M. S. Täglich drey bis viermal eine Messerspitze voll mit einem Saft zu geben. Sch.

licher Wirkung, weil dies Mittel den in zu grosser Menge vorräthigen Schleim in dem Darmkanal kräftig auflößt, ausführt und auf diese Weise den Behälter der neuwerdenden Wurmgeneration zerstört. Etwas ältern Kindern, die besser einnehmen, treibt die bekannte Wurmlatwerge aus Jalappenwurzel, Baldrian, Wurmsaamen mit Kalomel oder dem Plumerischen Pulver vermischt, die Spuhlwürmer sicher ab, so wie der Bandwurm dem mit Behutsamkeit gereichten Sabadillsaamen oder Ricinusöl oder reichlichen Gaben von Gammigutt oder Eisenfeile, nach meiner öfters schon gehabten Erfahrung, nicht lange widerstehen kann. — Aeußerlich lobt Weikard einen Breyumschlag, aus China, Wermuth und Salbey in Wasser oder Wein gekocht über den Unterleib zu legen.

Es giebt ausserdem noch verschiedene andere, von den Schriftstellern anempfohlne Mittel gegen die Würmer, als Knoblauch, die Zinnfeile, das Dolichos pruriens das Queckfilber Wasser rc. die meisten aber, als die Aloe, das Wermuthextract, Rheinfarren, Farrenkraut, Sagopenum, Opopanax, Asand und so weiter, sind von so unangenehmen Geschmacke, daß es fast unmöglich ist, sie Kindern beyzubringen. Ueberdieß sind auch einige zu hitzend, als daß sie ohne Nachtheil so zarten Körpern gereicht werden könnten.

Doch

Doch ist die Aloe gegen die Madenwürmer fast spezifisch. Man lößt nemlich zween Scrupel davon in drey Unzen Milch auf und giebt dies im Klystir einem Kinde von zwey Jahren. — Blosses Lein- oder Baumöl fleissig als Klystir gegeben, tödet diese Gäste eben so zuverlässig und reizt nicht wie Aloe.

Ende.

Verbes-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Verbesserungen.

S. 10 Z. 4 von Unten, statt, alle drey oder vier Stunden, lies: alle zwo oder drey Stunden.

S. 23 Z. 8 v. U. nach "dem Nützlichen verbunden" l. Man wache aber ja sorgfältig, daß die Wärterinn nicht die Geburtstheile der Neugebohrnen oft betaste, damit spiele, oder wohl gar durch das Kitzeln derselben die Kinder zum Schweigen zu bringen suche; — ein schmutziger, gefährlicher und in die Folge höchst schädlicher Handgriff, weil dadurch die erste Veranlassung zur frühen Selbstbefleckung gegeben wird. — — =

S. 85 Z. 4 nach "Erscheinung" l. Meistens aber ist der innre Wasserkopf Effect eines andern, oft tief versteckten organischen Fehlers, besonders im lymphatischen System, und selten oder nie ursprüngliche Krankheit. Eben so selten ist Entzündung, unzähligemal aber Drüsen-Verstopfung Ursache dieser Wasser-Ergiessung und daher heilt auch Quecksilber diese Krankheit am zuverlässigsten. Man setze demselben Mohnsaft, wo Schmerz; und Bisam, wo Betäubung ist, bey. *)

S. 100.

S. 100 Z. 4 (überflüssigen) wegzustreichen.

S. 101 Z. 15 statt Paroxismus, l. Paroxysmus.

S. 114 Z. 14 statt Hizblüte l. Hizblüthe.

S. 116 Z. 10 statt reinen l. reine

— — Z. 17 statt Schwefelblume lies Schwefelblumen.

S. 117 Z. 3 v. U. statt lagen l. lage.

XX II.83
VI.87
3/93